



Der OÖ. Jäger

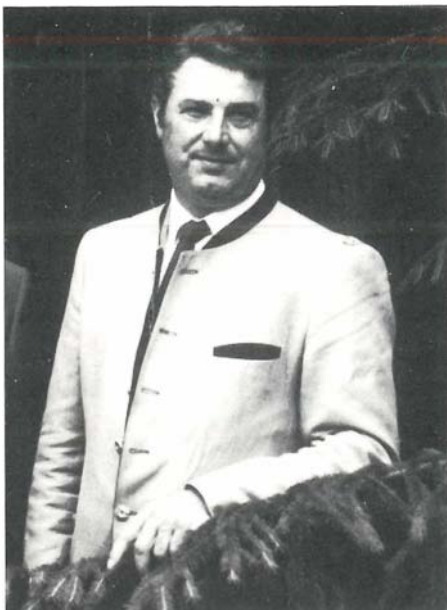
Zeitschrift des OÖ. Landesjagdverbandes

Nr. 21

April 1984

11. Jahrgang





Hans Reisetbauer — 10 Jahre Landesjägermeister von Oberösterreich

Seit 10. November 1973 steht Hans Reisetbauer dem Oberösterreichischen Landesjagdverband als Landesjägermeister vor.

Zehn Jahre sind im Ablauf eines menschlichen Lebens keine allzu große Spanne. In unserer schnellebigen Zeit und angesichts der vielen Problemstellungen in Jagd, Umweltschutz und Gesellschaft haben sich in diesem Dezennium aber Entwicklungen vollzogen, wie sie früher Generationen vorbehalten waren. Der oberösterreichische Landesjägermeister hat in einer für die Jagd sehr schwierigen Zeit die Ziele richtig gesetzt. Seine erfolgreiche Arbeit für die Jägerschaft kann richtig einschätzen, wer auch internationale Vergleiche ziehen kann.

Hochachtung und Anerkennung als Fachmann und als Jäger, der von höchster Weidgerechtigkeit beseelt ist, reichen weit über die Grenzen unseres Landes hinaus. Nicht unbegründet steht der oberösterreichische Landesjägermeister seit einem Jahrzehnt dem gesamtösterreichischen Rehwildausschuß vor.

Viele neue Anregungen und Ideen hat Hans Reisetbauer in das Jagdwesen eingebracht. Viele wurden ihm von seinem Vorgänger, unserem unvergessenen Leopold Tröls, zu treuen Händen übergeben und zur Durchführung anvertraut.

Es wird einem besonderen Artikel in der nächsten Ausgabe unserer Zeitschrift vorbehalten sein, das Wirken und die Verdienste Reisetbauers für das heimische Weidwerk ausführlich zu würdigen. Für seinen Einsatz sei ihm für heute ein herzliches Weidmannsdank gesagt.

Wir gratulieren

Landesjägermeister- stellvertreter Hans Lattner 65

Der langjährige Landesjägermeister-Stellvertreter, Bezirksjägermeister von Kirchdorf und Vorstandsmitglied des Landesjagdverbandes, Hans Lattner, Micheldorf, feierte am 29. Jänner die Vollendung des 65. Lebensjahres. Die Jägerschaft wünscht ihm Gesundheit und noch lange Jahre guten Anblicks und Weidmannsheil.

Frau Margarethe Steindl-Katzböck feierte Geburtstag

Frau Margarete Steindl-Katzböck, von 1945 bis 1979 in der oberösterreichischen Jägerschaft tätig und langjährige „Seele“ der Verbandskanzlei, feierte die Vollendung ihres 65. Lebensjahres. Wir wünschen ihr Gesundheit und noch lange Jahre ihres wohlverdienten Ruhestandes.

Wichtige Verbands- nachrichten

Neue Ehrenurkunde



Neben dem Goldenen, Silbernen und Bronzenen Ehrenzeichen für Verdienste um die heimische Jagd wurde eine Ehrenurkunde geschaffen, die als Dank und Anerkennung an verdiente Weidmänner verliehen werden soll. Zwei bis drei Stück dieser Urkunde stehen den Bezirksjägermeistern jährlich für Ehrungen zur Verfügung.

Der Landesjagdverband hat einen Aufkleber für Autos geschaffen, der helfen soll, Straßenunfälle durch Wild zu verhindern. Er ist vor allem für Nichtjäger gedacht, die beim Anblick des Streifens mit dem



eindringlichen Kurztex t ermahnt und auf erhöhte Aufmerksamkeit hingewiesen werden sollen. Der Kleber ist kostenlos beim Landesjagdverband zu beziehen.



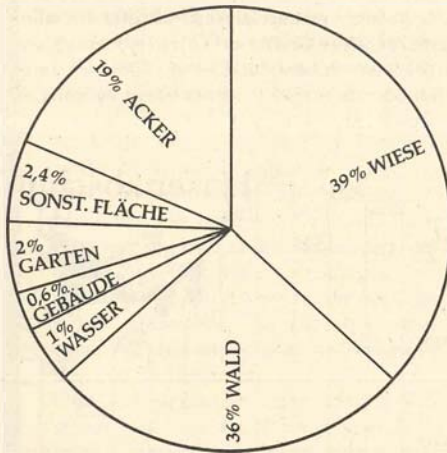
Neugestaltet wurde auch die Raubwildnadel des Landesjagdverbandes, die in der Form gefälliger ist als die bisher verwendete. In erster Linie soll sie an Weidmänner verliehen werden, die die Bejagung des Raubwildes am Ansitz, als Lockjagd und am Bau durchführen, somit auch körperliche Leistungen vollbringen, die über jene des Fallenstellens hinausgehen.

Ein Jagdbezirk stellt sich vor: Der Bezirk Rohrbach

Der Bezirk Rohrbach mit seinen rund 83.000 Hektar erstreckt sich nördlich der Donau im oberen Teil des Mühlviertels bis hin zur tschechischen Grenze. Im Westen verläuft die Bezirksgrenze ident mit der österreichischen Staatsgrenze an Bayern. Der östliche Nachbar des Bezirkes Rohrbach ist der Bezirk Urfahr-Umgebung. Schon durch diese Lage an zwei Staatsgrenzen ergeben sich für den Bezirk einige Besonderheiten, die vor allem ihre Auswirkungen in Hege und Bejagung finden. So bringt vor allem die Staatsgrenze mit Bayern als Jagdgrenze für unsere Weidkameraden, die in diesem Gebiet jagen, in vielen Fällen manche Sorge. Auf Grund der von uns verschiedenen Abschlußbestimmungen, aber auch der Unterschiede im Hegeziel und leider auch in bayerischen Gebieten geübte Jagdpraktiken, gehören an dieser Grenze alte Böcke zur Seltenheit. Anders stellt sich der Fall an der tschechischen Grenze dar. Dort war für viele Jahre das Niemandsland zwischen der österreichischen Staatsgrenze und dem tschechischen Grenzraum ein Eldorado für das Wild, da nur eine äußerst mäßige Bejagung durch unsere Grenznachbarn erfolgte. Aus diesem Grund konnten sich die Reviere, die an der tschechischen Grenze liegen, eines hohen Wildreichtums erfreuen, der sich nicht nur im guten Rehwildstand niederschlug, sondern sich auch sehr stark durch die Zuwanderung von Füchsen, aber auch Raubfederwild bemerkbar machte. So ist die hohe Zahl der Füchse, die aus diesem Gebiet zuwanderten und auch heute noch zuwandern, Grund dafür, daß die an den Böhmerwald angrenzenden Reviere schon öfters Tollwutsperrern unangenehm zu spüren bekommen haben. Große Probleme bereitet vor allem heute der Landwirtschaft und dadurch auch indirekt der Jägerschaft die hohe Raubfederwildichte, die sich dadurch ergibt, daß unzählige Horste, vor allem von Habichten, sich im tschechischen Niemandsland befinden und die flüggen Habichte offensichtlich vom Böhmerwald ins obere Mühlviertel herunter austreichen. Der der Landwirtschaft, aber natürlich auch der Jagd zugefügte Schaden konnte in früheren Jahren durch intensive Bejagung in Grenzen gehalten werden. Es bleibt abzuwarten, welche Reaktionen seitens der Landwirtschaft kommen werden, wenn sich durch ein totales Fang- wie Abschlußverbot für Greifvögel gerade in dieser Gegend südlich des Böhmerwaldes die Häufigkeit, vor allem des Habichts, weiter verstärken wird.

Bodennutzung des Bezirkes

Der Bezirk Rohrbach ist ein dominant agrarischer Bezirk. Rückblickend kann man feststellen, daß sich die Landwirtschaft in einem hohen Maße auf Viehwirtschaft spezialisiert hat, wobei vor allem die Milchwirtschaft und Rindermast im Vordergrund stehen. Unter diesem Aspekt ist die Aufteilung der Gesamtfläche in die verschiedenen Produktionsarten zu sehen: Wiesen 32.305 ha (39 Prozent), Ackerflächen 15.948 ha (19 %), Wald 29.518 ha (36 %), Wasser 955 ha (1 %), Gärten 1498 ha (2 %), Gebäudeflächen 490 ha (0,6 %),



Wiesen und Wald nehmen den größten Teil der Fläche des Bezirkes Rohrbach ein.

sonstige Flächen 2051 ha (2,4 %), insgesamt also 82.765 ha (100 %).

Auf Basis dieser Aufteilung ist ersichtlich, daß die Wiese den höchsten Anteil an der Gesamtfläche des Bezirkes hat. Auf Grund dieses hohen Anteils ergeben sich im Bezirk Rohrbach zwei Schwerpunkte in der grundsätzlichen Problematik von Wild und Umwelt: Als größtes Problem für uns Jäger im Bezirk Rohrbach sind vor allem die hohen Verluste, die die Jagdwirtschaft ideell und finanziell durch die extrem hohen Mäh- und Straßenverluste erleidet (siehe Grafik). Allein im letzten Jahr 1983/84 waren es 45 Prozent des „Gesamtabganges“, die nicht auf Konto der Jäger gingen, sondern

durch Mähverluste und Straßenumfälle „zur Strecke“ kamen. Der weitere Punkt, der der Jägerschaft Sorgen bereiten muß, ist, daß auf Grund der modernen und daher schnellen Mähtechnik innerhalb kürzester Zeit, durch die Mahd aller Wiesen gleichzeitig, dem Rehwild, aber auch dem sonstigen Wild, wie Hasen, Fasanen und Rebhühnern, plötzlich ein hoher Prozentsatz der Nahrungsbasis entzogen wird und sie auch der Einstände beraubt werden. Es ist für den Habicht ein Leichtes, auf diesen abgemähten Wiesen die auf Hunderte von Metern leicht zu eräugenden Junghasen, Rebhühner oder Fasane zu schlagen. Negativ auf das Wild wirken sich neben der Mähtechnik auch die Größe der einzelnen Wiesenflächen aus. Dort, wo früher Feld und Wiese sich in bescheidener Größe abwechselten, gibt es heute riesige Wiesen von vielen Hektaren, die — da völlig kahl — nach der Mahd von jeder Wildart gemieden werden. Diese großflächigen Wiesen sind vor allem in der letzten Zeit auf Grund der stark vorangetriebenen Grundzusammenlegungen entstanden.

Nicht unbeachtlich ist für die Jägerschaft auch der forcierte Straßen- und Güterwegebau der letzten Jahrzehnte, wodurch auch, wie schon erwähnt, ein nicht unbedeutendes Ansteigen der Unfallreife auf der Straße zurückzuführen ist.

Jagdliche Organisation

Der Bezirk Rohrbach mit seinen rund 83.000 ha setzt sich aus 44 Genossenschaftsjagdgebieten mit knapp über 73.000 ha und 12 Eigenjagdgebieten mit rund 10.000 ha zusammen.



Der ehemalige Bezirksjägermeister und Ehrenbezirksjägermeister Komm.-Rat Wilhelm Poeschl und der neue Bezirksjägermeister Dr. Hieronymus Spannocchi.

Die Statistik der Bezirkshauptmannschaft Rohrbach zeigt eigentlich in der Entwicklung der Jagdkarteninhaber eine relativ stabile Situation. Im Jagdjahr 1973/74, also vor zehn Jahren, wurden 630 Jagdkarten, im Jahr 1983/84 666 Jagdkarten ausgestellt. Die Aufteilung der Berufsgliederung der Rohrbacher Jägerschaft zeigt eine breite Streuung:

Landwirte und Waldbesitzer 13,7 Prozent, Beamte und Angestellte 27,2 %, Arbeiter 23,7 %, Gewerbetreibende und Industrielle 14,6 %, Pensionisten und Rentner 15,2 %, freie Berufe 2,8 %, sonstige Berufe (wie Studenten und Hausfrauen) 2,8 %.

Jägerschaft und Landwirtschaft

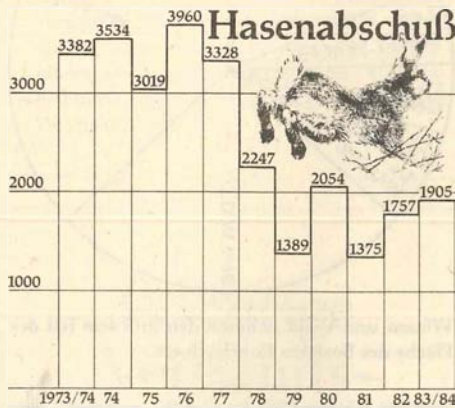
Die Tatsache eines guten Einvernehmens zwischen Jägerschaft und Landwirtschaft dokumentiert sich durch das hohe Verständnis, das uns Jägern die örtlichen Jagdausschüsse entgegenbringen. Dies zeigt sich vor allem bei Jagdverpachtungen in den letzten Jahren, in denen immer wieder der heimischen Jägerschaft der Vortritt gegenüber Außenstehenden, auch mit höheren Pachtschillingangeboten, gegeben wurde. Das Verständnis der Landwirtschaft für die Sorgen der Jägerschaft ist vor allem durch eine leicht rückläufige Tendenz in der Höhe des Pachtschillings zu erkennen. Gerade bei den Neuvergaben der letzten Jahre wurden die Bitten der Jägerschaft um einen geringeren Pachtschilling auf Grund eines wesentlich geringeren Wildstandes akzeptiert. Diese gedeihliche Zusammenarbeit und das Verständnis der Landwirtschaft für Belange der Jägerschaft kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Jagdbares Wild

• **Rehe:** Der Bezirk Rohrbach ist vor allem ein Rehwildbezirk. Aus diesem Grund wird naturgemäß den Rehen das höchste Augenmerk gewidmet. Festzustellen ist, daß die Rehwildbestände und daraus resultierend der Rehwildabschuß in den letzten Jahren stark zurückgegangen sind. Besorgniserregend war vor allem in den letzten Jahren der Gesundheitszustand des Rehwildes, der sich vor

allem in laufend sich verringerndem Wildbretgewicht zeigte. Einen Hoffnungsschimmer erlaubt das Jahr 1983/84, in dem zumindest der Abwärtstrend gestoppt werden konnte. Es ist zu hoffen, daß es im Jahr 1984/85 wieder aufwärts geht.

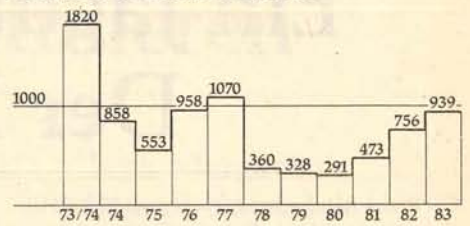
• **Hasen:** Grundsätzlich ist zu bemerken, daß hier eine seit Jahren fallende Tendenz zu bemerken ist, die sich wahrscheinlich vor allem aus dem stark veränderten Biotop des Bezirkes Rohrbach ergibt. Ob die leicht gestiegene Abschlußziffer des Jahres 1983/84 (siehe Grafik) auf Grund eines doch sehr trockenen, „hasenfreundlichen“ Sommers resultiert oder ob es eine Tendenzumkehr bedeutet, ist abzuwarten.



• **Rebhühner:** Nach einem drastischen Einbruch, bereits beginnend im Jahr 1974/75 (siehe Grafik), ist in den letzten Jahren eine steigende Tendenz zu bemerken. Es wäre sehr begrüßenswert, wenn dieser Trend anhalten würde, denn die Jagd auf das Rebhuhn mit einem guten Vorsteherhund ist für jeden Jäger jedesmal ein wunderbares Erlebnis.

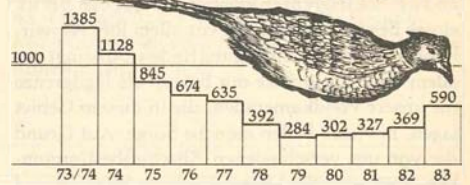
• **Fasane:** Auch hier ist ein starker Rückgang in den letzten Jahren zu bemerken gewesen. Gerade im oberen Mühlviertel dürften ohne intensive Hege — damit auch mit hohen Kosten verbunden — große Fasanenstrecken kaum erzielbar sein. Man darf annehmen, daß auf Grund der schlechten finanziellen Situation der Jagden und auch der stark angestiegenen Fütterung des Rehwildes für den Fasan nicht mehr soviel übrigbleibt, wie man in früheren

Rebhuhnabschuß



Jahren für die Hege und Fütterung dieses Wildes verwendet hat.

Fasanabschuß



• **Wildenten:** Eine „Wildart mit Zukunft“ dürfte die Wildente sein. Dies besagen die Abschlußziffern der letzten Jahre, aber auch die Bemühungen vieler Jäger, den Wildenten im Bezirk Rohrbach zusätzlichen Lebensraum zur Verfügung zu stellen.

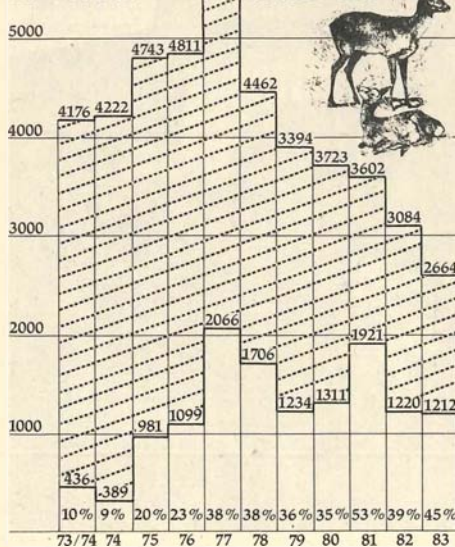
Jagdliche Einrichtungen

Jagdhornbläser

Auch im Bezirk Rohrbach ist die Tradition der Jagdhornbläser seit langem zu Hause. So wurde die Jagdhornbläsergruppe Böhmerwald im Jahr 1964 gegründet. Bei der Gründungsversammlung mit den damals 18 Mitglieder wurden Dr. Hofmann als Bezirksobmann und Josef Falkner als Gruppenobmann gewählt und bekleiden diese Funktion bis heute. Die Gruppe besteht derzeit aus 16 Mann, von denen neun Bläser zu den Gründungsmitgliedern zählen.

Durch den großen Idealismus für jagdliches Brauchtum der Bläserkameraden kommt es während eines Jahres zu zirka 20 Einsätzen bei jagdlichen Anlässen und Veranstaltungen des Bezirkes

Rehwildgesamtabgang 1973/74 1983/84



HIEVON UNFALL- UND FALLWILD MIT STÜCKZAHL UND IN % ZUM GESAMTABGANG



Jagdhornbläsergruppe Böhmerwald.

Rohrbach. Es wurde seit Bestehen der Gruppe bei sechs internationalen und vier nationalen Bläserwettbewerben im In- und Ausland teilgenommen, wobei jedesmal das goldene Leistungsabzeichen erworben werden konnte. Außerdem hat die Jagdhornbläsergruppe Böhmerwald bei zwei Filmen und einmal im Rundfunk und Fernsehen mitgewirkt. Dieser Erfolg ist auch ein Verdienst des musikalischen Leiters, Josef Ruttmann, der seit 1966 Hornmeister der Gruppe ist.

Im Jahr 1980 wurde die Jagdhornbläsergruppe Pfarrkirchen mit 11 Mann als zusätzliche Gruppe des Bezirkes gegründet. Die derzeit 14 Mann starke Gruppe mit Obmann Otto Starlinger und Hornmeister Alois Hofmann kann auch schon auf schöne Erfolge zurückblicken: 1982 internationaler Bläserwettbewerb in München (Leistungsabzeichen in Silber), 1983 OÖ. Bläserwettbewerb in Axberg (Leistungsabzeichen in Gold). Höhepunkt der Tätigkeit der Jagdhornbläsergruppe Pfarrkirchen war der Auftritt in Rom anlässlich der Siegerehrung beim internationalen Jagd- und Sport-schießen.

Hundewesen

Jeder Jäger, der die Jagd mit seinem Hund ausübt, wird bestätigen, daß die Jagd mit dem Hund zusätzlich Freude und Erfüllung bedeutet. Aus diesem Grund ist für den im Jahr 1983/84 neu gewählten Jagdausschuß ein Schwerpunkt die Ausbildung auf dem Gebiet des Hundewesens. Unter der fachmännischen Leitung des Försters Emerich Ecker und der Assistenz von Manfred Leitner (Vorstehhunde) und Alois Habringer (Bauhunde) wird im Bezirk Rohrbach im heurigen Jahr ein Hundeführerkurs abgehalten, um den Jägern, die gerne mit einem Hund arbeiten wollen, auch das Rüstzeug dazu zu geben. Der Kurs dauert sechs Tage, aufgeteilt über mehrere Monate, mit einer abschließenden Gebrauchshundeprüfung. Beginn des Kurses wird Anfang Mai sein, voraussichtliche Kosten 400 Schilling. Anmeldung bis spätestens Mitte April.

Jungjägerausbildung

Fermer Jäger wird man durch Erfahrung; doch gerade heute ist es wichtig, den Jungjägern ein hohes Maß an theoretischem Wissen, ja wissenschaftliche Erkenntnisse näherzubringen, damit er auf Basis dieses Wissens seine jagdlichen Erfahrungen einbinden kann. Aus diesem Grund wird erstmalig im Bezirk Rohrbach in diesem Frühjahr ein Jungjägerkurs abgehalten, der eine einheitliche Ausbildung der Jungjäger garantieren soll.

Mitglieder des Jagdausschusses

Zuletzt wollen wir Ihnen auch die jagdlichen Funktionäre des Bezirkes vorstellen: Bezirksjägermeister: Dr. Hieronymus Spannocchi, Angestellter; Stellvertreter: Bürgermeister Josef Märzinger, Landwirt; Delegierte zum Landesjagdverband: Bürgermeister Franz Hofer, Landwirt; Stellvertreter: OFM Dipl.-Ing. Heinrich Reiningger, Angestellter; Ersatzmitglieder: Alois Habringer, Gast- und Landwirt; Petrus Mayrhofer, Gemeindegast; Delegierte der Gerichtsbezirke: Othmar Honzik, Kaufmann; Franz Pühringer, Landwirt; Anton Füreder, Landwirt; Johann Stöbich, Landwirt; Stellvertreter: Josef Höpflner, Finanzbeamter; August Eilmannberger, Gendarmeriebeamter; Helmut Hölzl, Gendarmeriebeamter; Adolf Plöderl, Kaufmann.

Zum Gedenken an Professor i. R. OSTR Dr. Heinrich G. Lenk

Am 16. Februar beging Professor i. R. Oberstudienrat Dr. Heinrich Lenk die Vollendung seines 70. Lebensjahres. Aus diesem Anlaß sollten in dem vorliegenden Heft des „OÖ. Jäger“ seine Verdienste eine entsprechende Würdigung erfahren. Der Artikel war schon zum Druck bereit, als uns die Nachricht überraschte, daß Dr. Lenk von einem Schlaganfall getroffen wurde, an dessen Folgen er wenige Tage später am 29. März verstarb. Alle die Dr. Lenk näher kannten, schätzten in ihm die hervorragende Persönlichkeit wie die vielseitigen Dienste, die er seit Jahrzehnten für die öö. Jägerschaft geleistet hat. Sie alle aber wissen auch, wie tragisch und groß der Verlust ist, den sein Tod bedeutet.

Dem aufmerksamen Leser unserer Zeitschrift begegnete der Name in jeder Nummer, allerdings im kleingedruckten Impressum: „Zeitschrift des OÖ. Landesjagdverbandes . . . mit der Herausgabe betraut das Redaktionskomitee des OÖ. Landesjagdverbandes, Leitung: OSTR Prof. Dr. Heinrich Lenk“.

Dieses Kleingedruckte stand im Widerspruch zur großen Persönlichkeit des Verstorbenen.

Als Kind einer eingewachsenen Linzer Familie besuchte er in der Landeshauptstadt die Volks- und Mittelschule, um anschließend an der Universität Wien Deutsch und Englisch zu studieren. Wie so viele seiner Generation mußte er die schönsten Jahre dem Kriegsdienst opfern, bis er schließlich 1948, seinem Studium und seiner Berufung entsprechend, als Lehrer an der Bundesrealschule Linz seine so erfolgreiche Berufslaufbahn beginnen konnte. Volle drei Jahrzehnte war er dort in der Erziehung und Bildung junger Menschen tätig, und Schüler wie Kollegen haben ihn gleichermaßen achten und schätzen gelernt.

Sein künstlerisches Wirken und seine Erfolge als Schriftsteller, Lyriker, Dramatiker und Erzähler hatte ihn über die Grenzen der Heimat hinaus bekannt gemacht. Vielfach begegnete uns sein Name in deutschsprachigen Jagdzeitschriften, vor allem aber im „OÖ. Jäger“. Dieser, unserer Zeitschrift galt seine ganze Liebe und Sorge, ihr widmete er unzählige Stunden und Tage, es war seine Zeitschrift!

Aus allen seinen persönlichen Beiträgen, seien es Gedichte oder Aufsätze, spricht die hohe und edle Auffassung von der Tätigkeit als Jäger, spricht die Ethik, das Gute im Menschen.

In den beiden Ausgaben Nr. 10 und Nr. 11 (Dezember 1978 und Mai 1979) hat Prof. Dr. Lenk unter der Devise „Standort und Persönlichkeit des Jägers in unserer Zeit — Versuch eines Leitbildes“ seine Auffassung dargelegt.



Dieser Artikel sagt über seine Persönlichkeit als Weidmann, als zutiefst mit der Natur verbundener Mensch und seine Persönlichkeit als Erzieher (nicht allein der jungen Menschen) mehr als viele Worte an dieser Stelle dies könnten.

Dieser Artikel wäre es wert, ihn mehrmals im Jahr nicht nur zu lesen, sondern in das jägerische Gewissen sich einzuprägen für das eigene Verhalten bei der Jagdausübung, wie in unserem Verhalten den Nichtjägern gegenüber.

Für das Ansehen in der Öffentlichkeit sind wir Jäger einzig und allein selbst verantwortlich. Der zitierte Artikel ist mit einem unscheinbaren L. gezeichnet. Nur wenigen war bekannt, daß sich dahinter unser Professor Dr. Heinrich Lenk verbarg, eine große Persönlichkeit der oberösterreichischen Jägerschaft.

Seine mehrjährige Mitgliedschaft im Landesjagdbeirat war die Anerkennung für seine fachlichen Qualitäten auf dem Gebiete der Jagd, das Silberne Ehrenzeichen des Landesjagdverbandes sichtbare Auszeichnung für seine vielseitige ehrenamtliche Tätigkeit im Dienste der öö. Jägerschaft.

Sein viel zu früher Abgang von dieser Welt löst nicht allein tiefe Trauer um einen liebenswerten Weidkameraden aus, vielmehr bedeutet es für die Jägerschaft den Verlust einer großen Persönlichkeit, die für uns leider unersetzlich ist.

Ein letztes herzliches Weidmannsdank und Weidmannsruhe.



Österreichs Weidwerk

Österreichs auflagenstärkste Jagdzeitschrift



- aktuell ●
 - informativ ●
 - illustrierter Farbteil ●
 - offizielle Mitteilungen ●
- der Landesjagdorganisationen

Wenn Sie ab April 1984 ein Jahresabonnement unserer Zeitschrift zum Preis von S 354.— bestellen, erhalten Sie die vorhergehenden drei Ausgaben von uns gratis! Wenn Sie aber noch überlegen wollen, verlangen Sie einfach ein Probeexemplar — ebenfalls gratis!

Bestellungen: Österr. Jagd- und Fischerei-Verlag des N.-Ö. Landesjagdverbandes, Wickenburggasse 3/13, 1080 Wien, Telefon 0 22 2 / 42 16 36 / Klappe 25 Durchwahl.

Bekämpfung der Wutkrankheit

Mit Schreiben vom 1. Februar 1984, Vet.-211900/6-1984-Za/E wurde dem Landesjagdverband eine vom Amt der öö. Landesregierung herausgegebene Broschüre „Die Bekämpfung der Wutkrankheit in Oberösterreich“ als Dokumentation einer erfolgreichen Seuchentilgung übersandt. Ausführlich behandelt werden die Situation vor dem Einbruch der Wutkrankheit und der Einbruch der Seuche in Oberösterreich, Ausbreitung, Tilgung und Bekämpfungsmaßnahmen. Statistische Angaben ergänzen den Text. Die Verdienste der Jägerschaft im Rahmen der Tollwutbekämpfung, vor allem entlang der Grenze zu Ländern, in denen nach wie vor Wutkrankheit herrscht, werden anerkennend erwähnt.

Im Schreiben heißt es: „Daß dieser Erfolg nicht zuletzt auf die gute Zusammenarbeit mit der öö. Jägerschaft, mit ihrem Landesjägermeister Hans Reisetbauer an der Spitze, zurückzuführen ist, darf mit Dank und Anerkennung vermerkt werden. Insbesondere möchte das ho. Amt dringend darauf hinweisen, daß einem Einbruch der Wutkrankheit in den ho. Verwaltungsbereich wie bisher nur durch gedeihliches Zusammenarbeiten aller (Veterinärbehörden, Exekutive, Jägerschaft usw.) entgegengetreten werden kann und alle nur möglichen Anstrengungen unternommen werden müssen, um die Menschen und die Tiere und damit die Wirtschaft dieses Landes vor Schäden durch die Wutkrankheit zu bewahren.“

Jagdfilme

Der NÖ. Landesjagdverband erlaubt sich kundzumachen, daß wie bisher hervorragende 16-mm-Jagdfilme für jeden Anlaß zur Verfügung stehen.

Auskünfte erteilt unsere Abteilung Jagdfilmverleih, 1080 Wien, Wickenburggasse 3, Telefon (0 22 2) 42 16 36 / 22 (Durchwahl — Herr Peksa). Bitte fordern Sie einen Verleihkatalog an.

(Die von der öö. Landesregierung gewährte Abschlußprämie von S 500.—, die in dieser Höhe nur in unserem Bundesland gewährt wird, hat wesentlich zum Erfolg im Rahmen der Tollwutbekämpfung beigetragen. Die Redaktion.)

Liebe Weidkameraden!
Wir erzeugen in unserem
Runderneuerungswerk Gallneukirchen

Spezial-Runderneuerte Reifen

für Allradfahrzeuge wie:

Subaru, Lada, Range Rover, Suzuki und alle PKW.

Sofortmontage — „SONDERPREISE“

Linz/Urfahr — Leonding — Gallneukirchen
Telefon 0 73 2/23 50 31, Weidkamerad Felix Scharl

REIFEN-
WONDRASCHEK

Tagung des Fachausschusses für Rotwild

Unter dem Vorsitz des Landesjägermeisters von Salzburg, LR ÖKR Dipl.-Ing. Mayr-Melnhof, befaßten sich die mit Fachfragen der Rotwildhege betrauten Vertreter der einzelnen Landesjägerschaften bzw. Landesjagdverbände am 18. Jänner 1984 in Salzburg mit den Erfahrungen und der gegenwärtigen Lage in bezug auf Wildstandsverhältnisse, Schadensentwicklung und in diesem Zusammenhang mit den Auswirkungen der Rotwildjagd nach den 1977 gemeinsam erarbeiteten Richtlinien für eine zielführende Bestandesregulierung.

Vorrangig galt diese Tagung der Berichterstattung über die Wildstandsentwicklung, welche ganz deutlich von einer allgemein spürbaren Reduktion der Bestandesdichte gekennzeichnet ist. Im besonderen ergab sich hierbei ein gewissenhafter Versuch, die Zusammenhänge vielfältiger Faktoren zu analysieren, welche für das Auftreten und das Ausmaß von Schäden am Walde — oftmals unabhängig von der Bestandesdichte — wirksam sein können.

Aus den Berichten und Stellungnahmen der Ländervertreter war klar zu entnehmen, daß bei konsequenter Anwendung der gültigen Bejagungsrichtlinien — insbesondere in den von Berufsjägern betreuten Großrevieren — sowohl die Bestandesdichte einer Rotwildpopulation als auch deren biologisch sinnvolle und jagdlich wünschenswerte Gliederung nach Geschlechter- und Altersgruppen vorzüglich regulierbar ist. Die Erfahrung aber hat jedenfalls gelehrt, daß nur bei einer realistischen Be-

standesanschätzung und einem nachhaltig starken Eingriff in die unteren Sozialklassen eine wirksame Regulierung erzielbar ist.

Einvernehmliche Ansicht bestand darüber, daß ein Ausgleich der Interessen zwischen Waldwirtschaft und Rotwildhege bereits weitgehend gelungen sei, was durch den nachweislichen Rückgang von Schälschäden bundesweit erhärtet ist. Vereinzelt permanente Schadenssituationen müßten nunmehr einer lokalen Lösung unter Bedachtnahme auf die jeweils unterschiedlichen Verursachungsfaktoren jener Situation zugeführt werden.

In solchem Zusammenhang ist die Beunruhigung des Wildes innerhalb seiner Refugien durch forstwirtschaftliche aber auch jagdliche Aktivitäten unzweckmäßiger Art, insbesondere aber durch die touristische Invasion vormals unberührter Ruhezone des Rotwildes als extrem negativ zu werten. Und aus dieser Sicht ist es nicht nur bedenklich, sondern für den Fortbestand eines naturgemäßen, ökologisch berechtigten Rotwildvorkommens innerhalb des ostalpinen Raumes äußerst nachteilig, die letzten, artgerechten Lebensräume in Form der bisher bestandenen Großreviere systematisch aufzuteilen! Seien die Gründe für diese, von den Österreichischen Bundesforsten als Besitzer der größten Rotwildkerngebiete eingeleiteten Maßnahmen nun etwa vorwiegend wildfeindlicher Art, oder um einer günstigeren Verpachtungsmöglichkeit willen, ökonomischer Natur. Es bedeutet so oder so nichts

anderes als die Zerschlagung der letzten Refugien unseres heimischen Rotwildes und zudem auch die Vereitelung einer mit Hilfe von Berufsjägern sinnvoll durchführbaren Bestandsregulierung. Auf solche Weise wird nicht nur dem Rotwild, als größtem mitteleuropäischen Wildtier, in einer Zeit des lautstark verkündeten Arten- und Naturschutzes sein Existenzrecht genommen, sondern ebenso dem österreichischen Berufsjägerstand die letzte Chance geraubt!

Mit großer Genugtuung wurde seitens der Tagungsteilnehmer vermerkt, daß eine Initiative des Institutes für Waldbau an der Universität für Bodenkultur im Rahmen eines Seminars und einer Aufklärungsschrift über „Skifahren im Walde“ neben dem Schutz des Wildes vor Beunruhigung in seinen Winterzuständen und im Fütterungsbereich als ein wesentliches Gebot hervorgehoben hat. Damit wird bestätigt, daß der Schutz des Lebensraumes unserer Wildtiere nicht um des Jägers Ambitionen willen, sondern im Interesse der Bewahrung eines vielfältigen Lebens in unserer Umwelt ein dringliches Gebot der Vernunft darstellt.

Sollte letztlich mit der Frage des unbedingten Schutzes der Fütterungsbereiche die Frage aufgeworfen werden, ob eine Winterfütterung beim Rotwild überhaupt sinnvoll bzw. ökologisch vertretbar sei, so bestand bei dieser Fachtagung die klare Überzeugung, daß bei gewissenhafter Prüfung der gebotenen Lebensbedingungen des Rotwildes in der Bergregion eine ausreichende Winterzufütterung ganz entscheidenden Einfluß auf die Hintanhaltung von größeren Schäden am Walde ausübt.

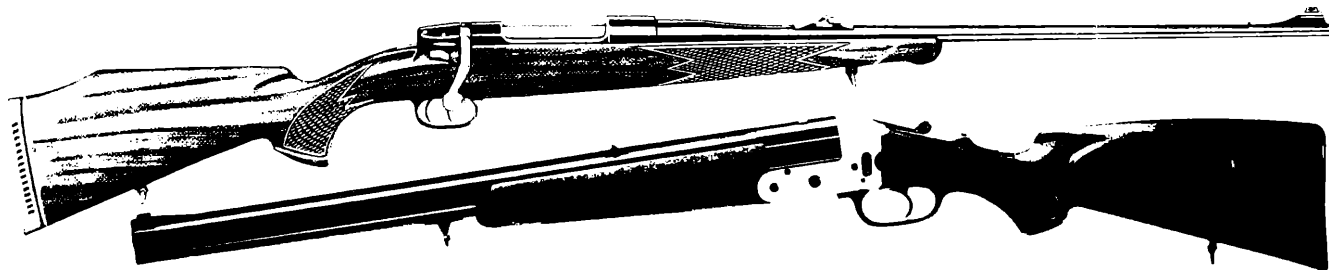
Der Vorsitzende des Fachausschusses für Rotwild

LJM LR Dipl.-Ing. F. Mayr-Melnhof

„Waidmanns Heym...“

Heym Waffen sind Präzision, Tradition und Fortschritt.

Heym Sicherheitsbockbüchsflinte 22S. Leicht, handlich, sicher. Ideal für Jagd und Schonzeit. **Schrotkaliber:** 16/70 oder 20/70, 20/76 Vollchoke. **Kugelkaliber:** 22 Mag., 22 Hornet, 222 Rem., 223 Rem., 222 Rem.-Mag., 5,6x50 R Mag., 6,5x57 R, 7x57 R, .243 Win. U. v. e. LRP öS 19.530,-.



Heym Repetierbüchse SR20. Hochleistungsbüchse, geräuschlose Kammerführung, 3-Stellungs-Schiebesicherung, wahlweise Stecher, Ölschaft – ausgewähltes, dunkles Nußholz. **Kaliber:** 6,5x57, 7x57, 7x64, 9,3x62, .243 Win., .270 Win., .308, .30.06, 6,5x68, 8x68 S, 9,3x64, 7 mm Rem.-Mag., .300 Winch. Mag., .375 H & H Mag. U. v. e. LRP ab öS 10.500,-.

Heym Bergstutzen 22BS. Abzug mit feinem Rückstecher. Arabeskengravur. Ölschaft. **Kaliber:** oberer Lauf: .22 Mag., .22 Hornet; unterer Lauf: 5,6x50 R Mag., 6,5x57 R, .243 Win. U. v. e. LRP öS 29.950,-.

Jetzt neu: Heym Doppelbüchsen Mod. 88. In zwei Ausführungen – mit Anson-System oder mit Seitenschlossen. **Kaliber:** 8x57 IRS, 9,3x74 R, 30-06, 375 H. & H. Mag.

In allen guten Fachgeschäften.



OÖ. Landesmuseum Schloß Hohenbrunn

St. Florian bei Linz

Täglich geöffnet vom 1. April bis 31. Oktober von 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr. Montag geschlossen (ausgenommen Feiertage).

Führungen auf Wunsch oder gegen Anmeldung: für Schulen obligatorisch (Telefon 0 72 24 / 533).

Eintrittspreise: Erwachsene S 30.—, Kinder bis 14 Jahre S 15.—, Kinder unter 6 Jahren frei, Kriegsbeschädigte, Rentner, Soldaten in Uniform und Hochschul学生 gegen Ausweis S 15.—, geschlossene Reisegruppen (mindestens 10 Personen) S 25.—, Schulklassen S 10.—.

Eigene Zu- und Ausfahrt der Autobahn Salzburg — Wien (3 km) oder Abzweigung auf der Bundesstraße Linz — Wien in Ebelsberg (8 km) oder Asten (3 km). Ab Linz Autobusverbindung ab Autobusbahnhof (Fahrzeit zirka 45 Minuten).

Das Schloß Hohenbrunn ist der einzige urkundlich nachgewiesene Schloßbau des berühmten Barockbaumeisters Jakob Prandtauer (Erbauer der Stifte Herzogenburg und Melk sowie Vollender des Stiftes St. Florian bei Linz) mit prachtvollen Stucco-Decken und barocken Wandmalereien.

Das Jagdmuseum Hohenbrunn dient der Pflege jägerischer Tradition und der Verbreitung des Verständnisses für das edle Weidwerk. An historischen und kunsthistorischen Objekten, wie Waffen, Wandteppichen, Bildern, Silber, Fayence, Porzellan und Glas aus vier Jahrhunderten wird die Entwicklung der Jagd — besonders in Oberösterreich — dargestellt. Anschaulich und ausführlich werden Wildkunde, Jagdbetrieb und jagdliches Brauchtum behandelt. Das heimische Haar- und Federwild wird in Großdioramen vorgestellt.

Exponate 1984

Kopie eines Ölbildes, darstellend eine vom gräflich salzburg-frankensteinschen Revierjäger am 27. 10. 1736 in Kollerschlag erlegte abnorme Rehgeiß.

Biedermeierglas, weiß geschliffen, mit zwei bunten Emailmedaillons, einen flüchtigen Hirsch bzw. einen Gamsjäger darstellend.

Biedermeierglas, kobaltblau, mit Jagddarstellungen in Gold- und Emailfarben.

Biedermeier-Tonkrug mit Darstellung „Jägerleichenbegängnis“.

Ölbild „Gamsbrunft“ von A. Lob.

Zwei große Holzintarsien mit barocken Jagddarstellungen von R. Schaupp, Steyr (Geschenk der oö. Landesregierung).

Porzellanfigur Rehbock, Meißen.

Jagd und Ökologie

Von Dr. Ernst Moser

„Die Jagd muß ökologisiert werden“, fordert Univ.-Prof. Dr. Hannes Mayer von der Universität für Bodenkultur in Wien. „Besitzt doch ein immer größer werdender Teil (der Jäger) keine unmittelbaren Beziehungen mehr zu Wald und Flur.“ Harte Worte! Sind sie wahr? Wie steht es, einsame Pioniere ausgenommen, mit der Ökologisierung der Land- und Forstwirtschaft? Alle drei Bereiche können nur mitsammen, in einem Ökosystem ins Gleichgewicht geraten, und wenn Land- und Forstwirtschaft schon von Gesetz und Politik her bevorzugt werden, so müßten Anstand und Hausverstand für die Jagd den Ausgleich schaffen. Die Serie Jagd und Ökologie ist aber nicht für Streitgespräche, sondern zur ökologischen Wissensvermittlung gedacht und damit soll es nun weitergehen.

Wohl kaum ein ökologisches Problem ist für die Jäger so interessant wie die Feind—Beute-Beziehung. Seit rund 3 Milliarden Jahren bilden die grünen Pflanzen den Ausgangspunkt für alles weitere Leben auf der Erde. Ob es sich um Algen im Wasser, um Gräser und Kräuter auf Wiesen oder um Bäume und Sträucher im Wald handelt, ist nur für das jeweilige Ökosystem von Bedeutung, das Prinzip ist überall gleich. Pflanzenfresser sind die „Feinde“ der Pflanzen und deren Chance zu überleben ist zu wachsen. Solange die Pflanzen leben, können sie Tiere ernähren, die aufgefressene Pflanzenmasse muß aber nachwachsen können. Ist das nicht mehr gesichert, verschwindet der Pflanzenbewuchs. Auf Pflanzenbasis lebt aber nicht nur unser Wild. Viele einzellige Tiere, Kaulquappen, Insekten und deren Larven, Mäuse und viele andere ernähren sich von Pflanzenkost und bilden somit die Ernährungsbasis für die Fleischfresser. Enten-, Fasan- und Rebhuhnküken sind auf diese Eiweißnahrung angewiesen, Füchse, Marder und Greife verzehren ungezählte Mäuse, die als „Blitzableiter“ für das Niederwild herhalten. An diesen Beispielen wird das jagdliche Interesse an der Feind—Beute-Beziehung schon deutlicher.

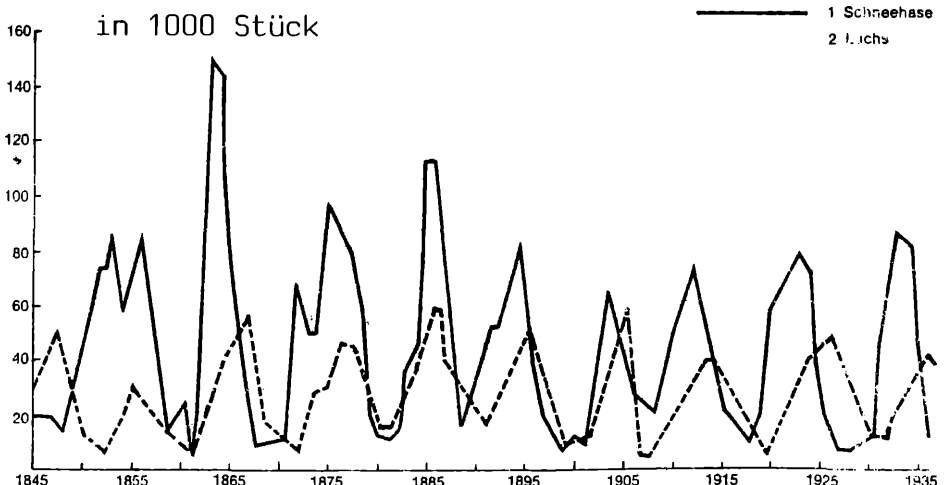
Räuber töten ihre Beute, um zu überleben, und wenn Fasan- und Rebhuhnküken keine Insekten mehr erbeuten können, gehen sie zugrunde. Wenn Fuchs und Marder keine Mäuse mehr erwischen,

weil sie zu wenig geworden sind, durch Nässe, Kälte oder Nahrungsmangel, müssen sie vermehrt auf andere Beutetiere wie Hase, Fasan, Rebhuhn ausweichen. Das Gleichgewicht ist wiederherzustellen durch Vermehrung der Beute oder Verminderung der Räuber.

In der Feind—Beute-Beziehung hat die Natur einen Regelmechanismus geschaffen, in dem wir Jäger als „Feinde“ einzuordnen sind. Viele Äsungspflanzen ziehen viele Pflanzenfresser an, diese vermehren sich auf Grund der guten Ernährung sehr stark und dezimieren dabei die Äsungspflanzen. Viele Pflanzenfresser (Beute) ziehen wiederum viele Räuber (Feinde) an, die viel Beute vorfinden und sich ebenfalls stark vermehren und die Anzahl der Beutetiere vermindern. In weiterer Folge erholen sich die Pflanzen wieder, die Räuber wandern infolge des Nahrungsengpasses ab oder verhungern. Somit können sich die überlebenden Beutetiere wieder vermehren, weil sie weniger Feinde und viel Nahrung vorfinden, der Zyklus beginnt von neuem. In einem intakten Lebensraum pendelt sich dieses Verhältnis immer wieder ein, so daß Räuber und Beutetiere weiterbestehen.

Das am häufigsten verwendete Demonstrationsbeispiel für diese Beziehung ist die Schwankungskurve der Luchs- und Schneehasenbestände in Kanada von 1845 bis 1935 aus den Aufzeichnungen einer großen Pelzhandelsgesellschaft.

Neben der direkten Beziehung Räuber — Beute wirken auch noch andere Faktoren auf die Entwicklung der Beutetierpopulationen ein. Außer dem Nahrungsangebot sind vor allem Witterungseinflüsse und Krankheiten zu nennen und ein ganz wichtiger Faktor in der Kulturlandschaft ist das Deckungsangebot. Viele Beutetiere in einigen wenigen kleinen Deckungsinseln massiert, wirken wie ein Magnet auf die Räuber, die dann ein leichtes Spiel haben, zum Erfolg zu kommen. Ähnliches gilt auch, wenn die Beutetiere unerfahren in die Wildbahn entlassen werden (Aussetzen von halbzahmen Fasänen oder Enten) bzw. wenn diese am Flüchten behindert werden (gestutzte Schwingen, eingezäunt). Auch auffällige und biotopfremde Beutetiere locken die Räuber vermehrt an (Albinos, Goldfasane) und beeinflussen somit die Feind—Beute-Beziehung zu Ungunsten der Beute-



Häufigkeitsschwankungen des Luchses und seines bevorzugten Beutetieres, des Schneehasen, in Nordkanada.
Aus: Köhler-Wieder „Organismus und Umwelt 1, Teil B“

tiere. Aus diesen Ausführungen ist der Schluß zu lässig, daß eigentlich die Räuber von den Beutetieren reguliert werden und nicht umgekehrt. Durch die Jagd wie durch die Land- und Forstwirtschaft wird dieses Gleichgewicht ebenfalls gestört. Die Nahrungskonkurrenten des Jägers, Bär, Wolf, Luchs und Wildkatze wurden in der Kulturlandschaft verdrängt oder ausgerottet, das Raubwild wird kurzgehalten. Auf den landwirtschaftlichen Nutzflächen gedeihen in der Vegetationszeit

üppige Äsungspflanzen, Herbst und Winter werden durch die Fütterung überbrückt. Auf Grund dieser Darstellung müßte es nur so von Wild wimmeln — tut es auch mancherorts, wo der Lebensraum noch intakt ist und die Witterung mitspielt. Der „Räuber“ Jäger hat zwar die Konkurrenz aus dem Tierreich eingedämmt, dafür ist ihm aber aus der „Zivilisation“ eine neue erwachsen. Auto, Eisenbahn, landwirtschaftliche Maschinen, Gifte und die Zerstörung von Lebensräumen gleichen

mühe los aus, was den tierischen Räubern vorenthalten und durch die Hege vermehrt wird. Hier sind die Hebel anzusetzen, um den Wildtieren auch im 21. Jahrhundert noch eine Chance zu geben. In den beiden vorhergehenden Nummern 19 und 20 des OÖ. Jägers habe ich zur Erhaltung bzw. zur Schaffung von Hecken und Altgrasflächen aufgerufen? Haben Sie sich darüber schon Gedanken gemacht?

Forstwirtschaftslehre für Jäger: Warum fegt der Rehbock?

Verminderung von Fegeschäden ist möglich

Von BJM Dr. Josef Traunmüller

Auf die Frage nach Fegeursache und Fegeschäden antworten die meisten Grundbesitzer und Jäger: „Der Bock fegt, um das Geweih vom Bast zu befreien.“ Diese Antwort ist nur zum Teil richtig.

Die Entfernung des Bastes

Zum Abstreifen des Bastes fegt der einzelne Bock nur wenige Tage oder Stunden, und es kommt kaum zu Rindenverletzungen. Mehrjährige Böcke fegen in der Regel vor Vegetationsbeginn. Der Bast ist zur Zeit des Fegens nicht eingetrocknet, sondern feucht, und er läßt sich daher leicht und in kurzer Zeit abstreifen.

Abwurf, Schieben und Fegen werden durch Geschlechtshormone gesteuert und sind zeitmäßig vor allem vom Alter des Bockes abhängig. Die Abwurfzeit erstreckt sich von Mitte September bis in den Jänner hinein, mit einem Schwerpunkt im Oktober/November. Auch die Fegetermine reichen über mehrere Monate. Mehrjährige Böcke verfegen ihr Geweih meist im März/April, Jährlinge zwischen Ende Mai und Ende Juni. Der Fegetermin erlaubt wertvolle Rückschlüsse auf das Alter und den Gesundheitszustand der Böcke. Wer von Ende März bis zur Schußzeit der Böcke viel im Revier ist, erleichtert sich das Ansprechen wesentlich. Mehrjährige Böcke verfärben sich nach dem Verfegen, Jährlinge vorher. Bei sehr spätem Fegen besteht der Verdacht auf Krankheit. Beim Ansprechen ist auf den vom Alter des Bockes abhängigen Fegetermin und auf allgemeine Krankheitszeichen, wie Magerkeit, ruppige Decke, Durchfall usw., zu achten. Jährlinge, die Ende Juni noch den Bast tragen, schieben noch und dürfen deshalb nicht als krank angesprochen werden.

Normal und gut entwickelte Bockkitze fegen ihr „Erstlingsgeweih“ kurz vor dem Abwerfen im Februar. Bei diesen Bockkitzen entwickeln sich im Alter von etwa drei Monaten im Juli/August aus der Knochenhaut die 6 bis 10 mm starken und 20 bis 30 mm langen Stirnzapfen (Rosenstöcke). Aus der weiterwachsenden Substanz, die sich von der der Stirnzapfen unterscheidet, entsteht das „Erstlingsgeweih“, das eine feinkörnige Oberfläche und öfter kleine Rillen und Perlen zeigt.

Spätreife, meist gering entwickelte Bockkitze bilden den Rosenstock erst im Winter und schieben anstelle des „Jährlingsgeweihes“ erst im Frühjahr das „Erstlingsgeweih“ und bringen es als Jährling nur zum Knopfer oder Knopfspießer. Durch Abschub gering entwickelter Bockkitze im Herbst können Verbißschäden, Fütterungskosten und Fallwildverluste vermindert werden.

In früherer Zeit bestand die Meinung, der Bast

werde nach dem Schieben von Würmern zerfressen, wodurch ein Juckreiz entsteht, der den Bock zum Fegen veranlaßt. Bei einer Jagdprüfung im vergangenen Herbst behauptete ein Prüfling allen Ernstes, „der Bock fegt, um das Geweih zu spitzen“.

Standortmarkierung als Fegeursache

Im Vergleich zur Standortmarkierung spielt das Fegen zur Entfernung des Bastes bei den Fegeschäden kaum eine Rolle. Den Bast fegt der Bock in wenigen Tagen oder Stunden, zur Standortmarkierung fegt er zwischen Verfegen (Bastentfernung) und Mitte August täglich mehrmals. Bei mehrjährigen Böcken, die etwa 60 bis 70 Prozent des Standes an Böcken ausmachen, fällt das Verfegen in die Zeit der Safruhe und die Standortmarkierung in die Vegetationszeit und führt zu umfangreichen Rindenverletzungen. Zur Zeit der Einstandskämpfe im Mai und in der Brunft wird am meisten gefegt. Jeder Jäger hat in der Brunft schon beobachtet, wie Böcke in einer Wiese krautige Pflanzen, besonders breitblättrigen Ampfer (alte Roß), gefegt haben, daß die Pflanzenteile durch die Luft fliegen.

Das Fegen ist fast immer mit dem Plätzen (Scharren mit den Vorderläufen) an Boden und Bodenvegetation verbunden. Die Markierung des Standortes ist eine Sichtmarkierung an Stämmen und Plätzstellen und eine Geruchsmarkierung aus dem „Stirnorgan“ zwischen den Rosenstöcken und beim Einstemmen der Hinterläufe aus Drüsen zwischen den Schalen und aus der „Laufbürste“ unterhalb des Sprunggelenks. An den Vorderläufen fehlen derartige Drüsen.

Weit verbreitet unter den Jägern ist die Meinung, die alten Böcke verursachen wesentlich höhere Fegeschäden als jüngere und mittelalte. Diese Ansicht ist falsch. Nach umfangreichen Beobachtungen kommt Herzog Albrecht von Bayern zu dem Schluß, daß die zwei- und dreijährigen Böcke die größten Fegeschäden verursachen. Der Zahl nach sind in vielen Revieren die zwei- und dreijährigen Böcke etwa doppelt so stark vertreten wie die vierjährigen und älteren. Jüngere Böcke haben kleinere Einstandsgebiete. Fegestellen sind an den Grenzen der Einstände besonders häufig. Bei kleinen Einständen ist das ungünstige Verhältnis zwischen Flächengröße und Umfang besonders wirksam. Sehr anschaulich wird dieser Zusammenhang beim Vergleich verschieden großer Einzäunungsflächen. Bei der Einzäunung von 100 m² (10 x 10 m) brauchen wir 40 Laufmeter Geflecht, bei einem Hektar (100 x 100 m) 400 Laufmeter, obwohl die Zäunungsfläche hundertmal größer ist.

Fegeschäden

Die Fegeschäden hängen vor allem von der Wilddichte und dem Angebot an Stämmchen und Sträuchern ab, die zum Fegen bevorzugt werden. Fegeschäden werden von den Jägern häufig weit unterschätzt. Das dürfte mit der Überlegung zusammenhängen, daß von 3000 gesetzten Fichten nur etwa 600 Bäume im Hundertjährigen Erntebestand stehen. Beim Schaden kommt es mehr auf die Qualität als auf die Zahl der gefegten Stämmchen an. Was selten ist, eignet sich gut zur Standortmarkierung und wird daher bevorzugt gefegt. Fegeschäden tragen sehr zur Entmischung der Bestände bei und fördern die Entstehung von Reinbeständen mit den bekannten Nachteilen (siehe „Der oö. Jäger“, Nr. 20, vom 20. Oktober 1983, Seiten 22 und 23, „Mischwald — Vorteil für Grundbesitzer und Jäger“).

Innerhalb der gleichen Baumart werden Stämmchen bevorzugt gefegt, die in 20 bis 80 cm Höhe frei von Ästen sind. Besonders gutwüchsige Fichten mit langen Höhentrieben und entsprechend weitem Abstand der Astquirle werden öfter durch Fegen vernichtet. Nicht selten werden benachbarte Stämmchen gefegt, wodurch Löcher im Bestand entstehen können. Im Pflanzjahr werden in der Regel Forstpflanzen nur gefegt, wenn in der Nachbarschaft entsprechende Stämmchen und Sträucher fehlen. Bevorzugt werden zum Fegen Stämmchen, die Widerstand bieten und federn. Astfreie Stämmchen mit glatter Rinde sind bis zu einer Stärke von etwa 5 cm durch Fegen gefährdet.

Folgende Baumarten sind durch Fegen besonders gefährdet: Pappel, Esche, Ahorn, Vogelkirsche, Lärche, Douglasie und andere Gastbaumarten.

Neben der Baumart spielt auch die Örtlichkeit eine Rolle. Fegeschäden sind an Waldrändern, Wegrändern, Bachufern, in Lücken in der Forstkultur und an anderen Stellen häufig zu finden, wo eine Markierung besonders auffällt.

In den letzten 15 Jahren sind beachtliche Fegeschäden in Fichtendickungen und Stangenhölzern mit 20 und mehr Zentimeter Brusthöhenstärke aufgetreten. Bei Forstleuten und in Forstschutzbüchern waren solche Schäden nicht bekannt. Man glaubte zuerst an eingewechseltes Rotwild oder an Forstfrevler. Größere Fegeschäden sind vor allem aus Revieren mit Wald und starker Beunruhigung bei hoher Wilddichte bekannt geworden. Mit dem Rückgang der Wilddichte haben auch die Fegeschäden in Stangenhölzern abgenommen.

Schadensverhütung

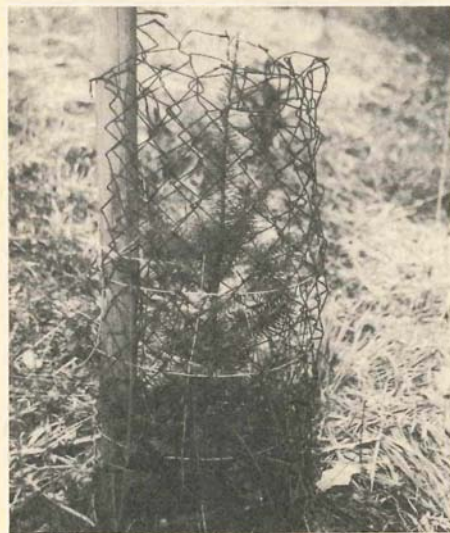
Es gibt viele Möglichkeiten der Schadensverhütung. Die Auswahl richtet sich nach Baumart,

Pflanzengröße, Beastung und Fegegefährdung. Hundertprozentig wirkt keine Maßnahme. Ohne oftmalige Nachschau und Überprüfung ist kein wirksamer Schutz zu erwarten. Den Grundsatz „Verhütung ist besser als Vergütung“ sollte der Jäger besonders beachten. Bei Fegeschutz ist die Mitwirkung des Jägers in vielfacher Form möglich: Beteiligung an den Geflechtkosten, Mitarbeit am Abbau alter Wildschutzzäune und beim Anbringen des Schutzes, Beistellung von Alu-Streifen, Fegespiralen oder Anstrichmitteln. Aus alten Geflechtes abgebauter Wildschutzzäune können Drahtkörbe angefertigt werden. Dadurch können neue Geflechte, die sehr teuer sind, eingespart werden. Wo in Fichtendickungen und Stangenhölzern größere Fegeschäden verursacht werden, liegt die Herabsetzung der Wilddichte auch im Interesse des Jägers. Wo nichts geschieht, sind später hohe Schadensforderungen zu befürchten. Die Einzäunung der Stangenhölzer würde — abgesehen von den hohen Kosten — die Jagdfläche stark verringern. Der Fegeschutz muß in eine Höhe von 20 bis 80 cm reichen und an den Stämmchen bis etwa 5 cm angebracht werden. Bei geringem Waldanteil und hohen Wildständen ist ein Fegeschutz auch an stärkeren Stämmchen notwendig.

Fegeschutzmaßnahmen

Je nach Baumart, Beastung und Gefährdung, ist bei sorgfältiger Anwendung und ausreichender Kontrolle als Fegeschutz zu empfehlen:

- **Einzäunung:** Sie ist bei einer größeren Anzahl von verbiß- und fegegefährdeten Forstpflanzen, z. B. Douglasienkultur, zweckmäßig. Wichtig ist der Einbau von Ausleitcken, damit eingedrungenes Rehwild wieder hinausfindet. Der Zaun muß in den ersten Jahren oft auf seine Wirksamkeit überprüft werden, weil das Wild alte Wechsel einhalten will.
- **Drahtkörbe und Holzgitter (Bild 1):** Der Drahtkorb darf nicht zu eng sein, sonst scheuert er und wächst ein. Zu schwache oder nicht imprägnierte Pflöcke verfaulen rasch und drücken mit dem Geflecht kleinere Forstpflanzen um. Laubhölzer wachsen häufig aus dem Geflecht hinaus und müssen durch Einstecken von Ästen ins Drahtgeflecht bei der Bildung des Leittriebes beeinflußt werden.



Drahtkorb aus dem Geflecht eines abgebauten Wildschutzzäunes. Bis der Pflöck abfaul, ist die Douglasie so hoch, daß sie vom Drahtkorb nicht mehr umgedrückt werden kann.

Von der Verwendung alter Geflechte aus abgebauten Wildschutzzäunen sollte im Interesse der Kosteneinsparung viel mehr Gebrauch gemacht werden.

- **Fegespiralen:** Drahtspiralen wachsen leicht ein und die Stämmchen brechen später häufig an der Einwuchsstelle ab. Plastikspiralen schieben beim Fehlen von Seitenästen die Böcke häufig hoch. An sonnigen Stellen kommt es öfter zum Bruch der Plastikstreifen.

- **Streifen aus Plastik und Aluminium (Bild 3):** Dieser billige Schutz eignet sich für Forstpflanzen mit Seitenästen im unteren Stammteil. Je nach Beastung werden die Streifen spiralen- oder zopfartig zwischen den Astquirlen angebracht. Bei Ahorn, Esche, Vogelkirsche usw. haben sich Plastikstreifen gut bewährt, die gefaltet und zusammengelegt über die Heister gestülpt und auseinandergezogen werden.



Plastikstreifen bei Heistern ohne Seitenäste. Bei diesem Fegeschutz ist eine Kontrolle und das Hochziehen des Plastikstreifens vor dem Austreiben der Seitenäste besonders wichtig. Bei zu großem Ausschritt oder Wind sinkt der Streifen öfter nach unten und der Bock fegt oberhalb.

- **Einband mit Plastik- und Papiersäcken oder Schilf (Bild 4):** Der Einband ist für Pappel, Esche, Ahorn und andere größere Heister gut geeignet, muß aber oft nach dem zweiten Jahr erneuert werden. Es ist zweckmäßig, die Schnur nicht zu fest zu binden und um die Seitenäste zu legen, um das Zusammensacken oder Hochschieben zu verhindern.

- **Wipfelstücke und Pflöcke:** Sie sind nur wirksam, wenn sie in engem Abstand geschlagen und oft überprüft werden, wenn man die Pflöcke zusammenbindet. Bei günstiger Äststellung läßt sich durch Hinauf- oder Herunterbinden lebender Äste ein länger wirksamer Fegeschutz erreichen.

- **Industrielle Anstrichmittel:** Diese Mittel werden mit Bürsten, Pinseln oder Handschuhen auf die Stämmchen aufgetragen. Je nach Fegegefährdung und Wachstum der Stämmchen ist die Wirkung sehr verschieden. Oft ist ein jährliches Nachstreichen erforderlich. Es kommen laufend neue, verbesserte Mittel auf den Markt, die Beachtung verdienen.

Bei der Wirksamkeit des Fegeschutzes kommt es auf Kleinigkeiten und auf eine häufige Überprüfung an. Werden die Stämmchen über einem wuchskräftigen grünen Ast gefegt, kann dieser Ast durch Aufbinden am dünnen Wipfel zu einem Leittrieb ausgebildet werden. Umfaßt der Fegeschaden nur einen Teil des Umfanges, ist es zweckmäßig,



Pappel mit Papiereinband — vom Bock hochgeschoben. Wenn die Laubholzheister keine Seitenäste haben, die ein Hochschieben verhindern, sollte — bevor der Pappleinband zusammengebunden wird — ein „Klang“ um den Fuß des Stämmchens gelegt werden.



Fichten, die in einer Höhe von 20 bis 80 cm frei von Ästen sind, werden besonders an Waldändern häufig gefegt. Ein kleiner Einband mit Plastik oder Papier oder durch Herunterbinden der grünen Äste schützt die Fichte, für die beim Verbißschutz und Freistellen viel Arbeit aufgewendet wurde.

Fotos: Ofö. Ing. Sternberger

die Fegestelle mit einem Teeranstrich zu schützen. Die Aufzählung der verschiedenen Fegeschutzmittel mit den häufig beobachteten Mängeln soll dem Jäger, der Grundbesitzer ist, oder der die Waldbesitzer beim Fegeschutz unterstützen will, eine zweckmäßige Auswahl erleichtern. Die Beistellung von Fegeschutzmitteln oder die Mitarbeit bei der Anbringung werden von den Grundbesitzern sehr hoch eingeschätzt. Auch für ein Gespräch oder für Hinweise auf die Wirksamkeit des Schutzes wird der Bauer dankbar sein. Er kommt bei der vielen Arbeit, die es vom Frühjahr bis zum Herbst auf einem Bauernhof gibt, oft nicht dazu, die Forstkultur so oft zu kontrollieren, wie es für einen sicheren Erfolg des Schutzes notwendig wäre. Wenn wir mit unseren zumeist jagdfreundlich eingestellten Grundbesitzern nicht nur von Wetter und Wild, sondern auch vom Wald reden und etwas zu dessen Schutz beitragen, werden wir immer glaubwürdiger, daß es uns ernst ist um die Einheit von Wald und Wild.



Aufruf der Wasserschutzwacht an die Jägerschaft

Die Oberösterreichische Wasserschutzwacht ruft Sie auf, mitzuhelfen und mitzuwirken im Aufdecken von kleinen und großen Umweltsünden. Gerade Sie, die Sie ja als erste diese groben Vergehen gegen die Natur bemerken, können dadurch, daß Sie uns diese Mißstände melden, sich aktiv für eine saubere Umwelt einsetzen.

Entscheiden Sie!

Der Mensch im heutigen Zeitalter, im Streß und im vollen Einsatz, sucht Entspannung und Erholung an unseren schönen Seen und in den Wäldern. Als Jäger, Fischer, Sportler, Urlauber.

Wie lange noch?

Denn die Tage sind gezählt, wenn die zunehmende Verschmutzung unserer Gewässer so rasch fortschreitet wie in den letzten Jahren. Unser Verband hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Gewässer zu schützen, damit auch noch unsere Kinder reines Wasser und keine Kloaken kennenlernen! Daher überlassen wir Ihnen die Entscheidung, uns bei dieser Aufgabe, die ausschließlich ehrenamtlich geleistet wird, zu unterstützen. Wenn Sie Ihre Bereitschaft für unsere Tätigkeit bekunden, so können auch Sie einen Beitrag zum Umweltschutz, der das Problem jedes einzelnen ist, leisten. Wenden Sie sich an uns, wir stehen gerne zur Klärung Ihrer Fragen zur Verfügung!

Der Verband für Gewässer- und Umweltschutz hat eine illustrierte Broschüre „Umwelt, Energie, Gesundheit, Information“ herausgegeben. Vertrieb kostenlos durch ÖWSW gegen freiwillige Druckkostenbeiträge oder Spenden an ÖWSW, Bundesspendenkonto bei der Sparkasse Innsbruck-Hall, Tiroler Sparkassen-Konto Nr. 1900-000-900.

Führend



Der Büchsenmacher Ihres Vertrauens führt Steyr Mannlicher und Steyr Mannlicher Luxus. Über zwanzig Kaliber, zwei Modellreihen. Vom superleichten Repetierer für



die Schonzeit bis zum Stutzen für die Jagd im Gebirge, Büchsen für extreme Beanspruchung bis hin zu den allerschwersten Kalibern für die Großwildjagd. Ein Programm, das Präzision und Technik in der ästhetisch ansprechendsten Form vereint. Steyr Mannlicher führt als Jagd- und Sportwaffenhersteller in ganz Europa bei allen Kennern und Liebhabern zuverlässiger Waffen.



Fragen Sie Ihren Büchsenmacher.



MANNLICHER

Unser Revier
ist grenzenlos

STEYR-DAIMLER-PUCH AG, A-4400 Steyr, Oberösterreich

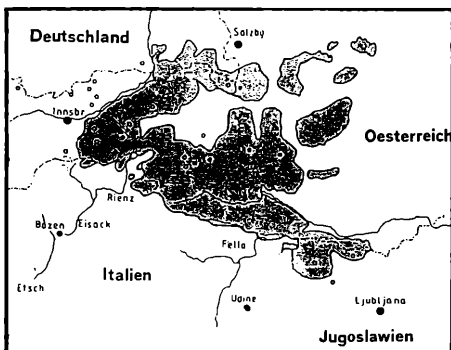
Die Gamsräude — Ursachen und Maßnahmen

Von Ulrich Wotschikowsky

Auf Einladung der Südtiroler Landesregierung fand im Juli 1983 in Moos im Passeier eine internationale Tagung über die Gamsräude statt. Sie wurde organisiert vom Wildforschungsinstitut der Universität München.

Stand der Räude

Aufzeichnungen über seuchenhafte Gamserkrankungen — vermutlich Räude — sind seit mindestens zwei Jahrhunderten bekannt. Sicherlich ist die Räudemilbe ebenso alt wie ihr Wirtstier, die Gams. Eine ganz neue Erscheinung ist aber die starke Ausbreitung dieses Parasiten. Während Räudeherde früher offenbar bald wieder erloschen, haben wir es heute mit einem geschlossenen großen Räudegebiet zu tun, das weite Teile Österreichs, Jugoslawiens und der bayerischen Alpen umfaßt. Auch in Südtirol ist die Krankheit im Vordringen.



Die Gamsräude hat sich von Osten nach Westen ausgebreitet. Von Salzburg zum Inn brauchte sie 15 Jahre. Flußtäler wie die von Inn und Drau bilden Barrieren, aber nicht von Dauer.

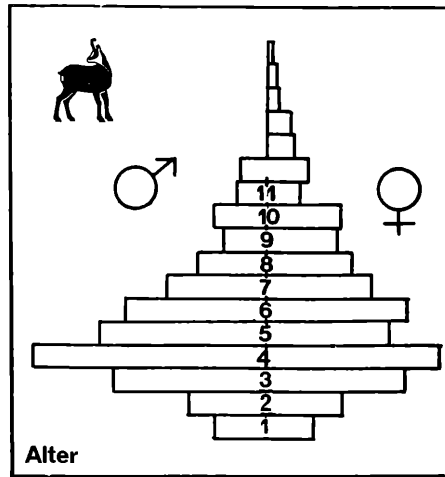


Sarcoptes-Milbe in 100facher Vergrößerung

Mit jagdlichen Mitteln konnte der Räude bisher nicht Einhalt geboten werden. Veterinärmedizinische Vorsorge scheidet in freier Wildbahn aus. Nur Flüsse bzw. die dichte und verkehrsreiche Besiedlung von Flußtälern wirken als Barrieren. Inn und Drau sind aufschlußreiche Beispiele dafür. Bei weiterem Fortschreiten in westlicher Richtung sind auch die Gamsbestände im Allgäu, in der Schweiz und in Frankreich von großen Verlusten bedroht.

Wie wirkt die Räude?

Die etwa 0,2 bis 0,4 Millimeter kleinen Sarcoptes-Milben boren sich in die Haut ein, wobei sie Stellen mit gestörtem Stoffwechsel bevorzugen. Sie paaren sich auf der Oberfläche, die Weibchen bohren sich erneut ein und legen etwa 30 Eier. Die Larven entwickeln sich nach mehreren Häutungen in zwei bis drei Wochen zu fertigen Milben. Durch die Ausscheidung der Milben kommt es in den Bohrgängen zu Infektionen und Entzündun-



Alter

Unter den etwa 3000 räudetoten Gams in Bayern überwiegen die jungen Altersklassen, ganz besonders die vierjährigen. Böcke und Gaisnen kamen in etwa gleich großer Anzahl um. Das spricht für eine größere Anfälligkeit der Böcke, die in der Population seltener sind.

gen mit Juckreiz. Durch das Kratzen der befallenen Gams wird der Vorgang beschleunigt. Auf der Haut bildet sich eine dicke Borke, die bei Bewegungen aufreißt. Deshalb bewegen sich räudekranke Gams sehr langsam. Äußerlich erkennbar ist der Milbenbefall jedoch erst im fortgeschrittenen Stadium.

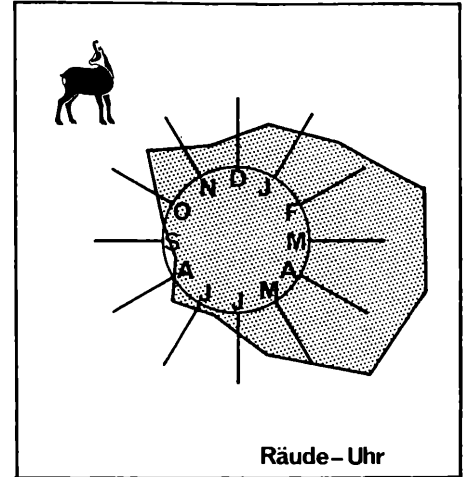
Etwas 100 Milben sind für eine schwere Erkrankung notwendig. Nach etwa 90 Tagen haben sie sich so stark vermehrt, daß die befallene Gams keine Überlebenschance mehr hat. Die Übertragung erfolgt überwiegend durch Kontakt von Tier zu Tier, aber auch über Lagerstätten. Am toten Gams sterben die Milben bald, sie können den Kadaver nicht verlassen. Verendete Gams spielen daher für die Weiterverbreitung der Räude keine Rolle. Auch Aasfresser sind bedeutungslos.

Welche Gams werden befallen?

Der Räude fallen in erster Linie körperlich geschwächte Gams zum Opfer. Die größten Verluste treten im Nachwinter auf, wenn die Tiere ihre Reserven aufgebraucht haben. Im Frühjahr sterben viele Gaisnen, wenn sie vom Setzen der Kitze zusätzlich gefordert werden. Besonders stark ist die Gruppe der Vierjährigen betroffen: In diesem Alter setzen die Gaisnen meist erstmals, und die Böcke haben sich erstmals am Brunftbetrieb beteiligt. Deren Kräfteverschleiß in der Brunft macht sich in einem besonders hohen Anteil beim Fallwild bemerkbar. Mehr als die Hälfte der räudetoten Tiere ist jünger als fünf Jahre.

Der Gang der Räude

Charakteristisch für eine Räudewelle sind hohe Verluste im Gamsbestand am Anfang, gefolgt von einer mehrjährigen Phase des Abklingens bis fast zum Erlöschen der Seuche. Dann aber flackert sie wieder heftig auf. Dies geht offensichtlich mit der Bestandentwicklung der Gams einher: Sobald sich die Population erholt hat, steigen die Ansteckungsmöglichkeiten. Dazu nimmt die körper-



Räude-Uhr

Die Räudeuhr zeigt den Verlauf der Mortalität befallener Gams im Jahresverlauf. Am Ende des Winters sind die Verluste sehr groß, denn die Widerstandskraft der Gams ist da am geringsten. Die Räudeverluste hängen mit der Kondition der Gams zusammen.

liche Verfassung der Gams wegen der zunehmenden Nahrungskonkurrenz ab.

Gamspopulationen und Räudeverbreitung

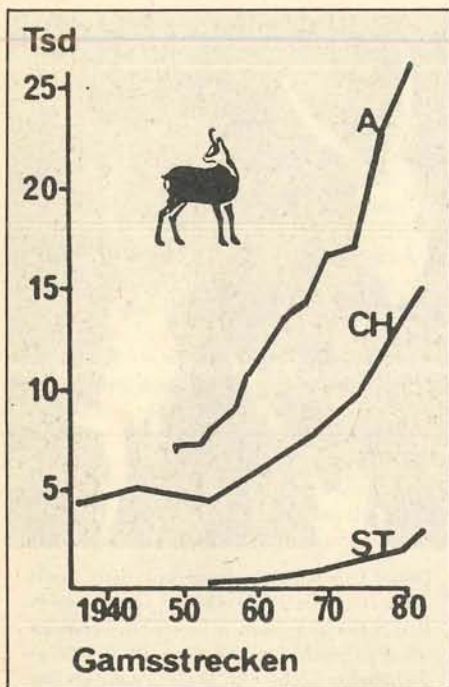
Die rasante Entwicklung der Räude läßt sich mit der ebenfalls raschen Aufwärtsentwicklung der Gamsbestände schlüssig erklären. Diese bieten der Milbe sowohl durch die geschlossene Verbreitung als auch durch die hohe Dichte, die sie auch noch auf die Kondition der Gams nachteilig auswirkt, sehr günstige Voraussetzungen.

Gams waren früher nur auf felsige Areale beschränkt, wo sie ausreichende Fluchtmöglichkeiten vor Wölfen hatten. Später wurden sie scharf bejagt bzw. gewildert, so daß ihre Dichte innerhalb ihrer Verbreitungskerne gering blieb. Zwischen den einzelnen Populationen klafften große Lücken und Waldgebiete waren nicht besiedelt. Die Räude konnte nur auf kleinen Flächen auftreten und erlosch bald wieder.

Als die Wilderei eingedämmt war und die Hege in den Vordergrund rückte, konnte das Gamswild zunehmen und die Verbreitungslücken auffüllen. Der Anstieg wird in den Jagdstrecken der Alpenländer deutlich. Aber in den heutigen Populationen sind die Einzeltiere nicht mehr so gut ernährt, weil die Konkurrenz stärker geworden ist. Insgesamt haben sich also die Bedingungen für seuchenhafte Erkrankungen und Parasiten verbessert. Hohe Räudeverluste sind als Zeichen geänderter ökologischer Bedingungen zu interpretieren.

Maßnahmen

Gegen die Räude gibt es keine therapeutischen Mittel. Ihr Einsatz verbietet sich im Gebirge schon aus praktischen Erwägungen, ebenso wie Fütterung zur Verbesserung der Kondition der Gams: Beides wäre eine Bekämpfung von Symptomen. Auch der Abschluß erkrankter Gams ändert nichts mehr an der Räudesituation, denn die Tiere haben, wenn sie als krank erkannt werden, schon massenhaft Milben weitergegeben. Die Ursachen der Räude liegen in der hohen Dichte und der fast lückenlosen



Der Jagdstreckenverlauf in den Alpenländern Südtirol (ST), Österreich (A) und der Schweiz (CH) belegt überzeugend den Anstieg der Gamsbestände in den letzten Jahrzehnten.

Verbreitung des Gamswildes. Wenn die Räude eingedämmt werden soll, so muß hier angesetzt werden. Ein Patentrezept gibt es für die Lösung solcher komplexer ökologischer Zusammenhänge nicht, doch wurde z. B. dem Land Südtirol folgender Maßnahmenkatalog vorgeschlagen:

- Entwicklung eines Wild- und Jagdinformationssystems

Effektive Seuchenvorkehr setzt den neuesten Stand der Kenntnisse über die Population des Wirtstiers ebenso voraus wie über die lokale Verbreitung der Krankheit. Ein solches System wird vom Münchner Wildforschungsinstitut entwickelt.

- Definition der Zielvorstellungen über die Gamshege

Die rasche zahlenmäßige und räumliche Entwicklung der Gamsbestände fordert dazu heraus, Vorstellungen darüber zu formulieren, in welchen Gebieten, in welcher Bestandshöhe und in welcher körperlicher Verfassung Gamsen leben sollen. Sollen Waldgams toleriert werden? Bis zu welchem Grad sollen natürliche Regulationsfaktoren — Winter, Krankheiten, Raubwild, Parasiten — neben der Jagd ihren Einfluß behalten?

- Abschlußrichtlinien

Sie sind auf hohe jagdliche Ausbeute und auf eine Erhaltung, womöglich Förderung der Gamsbestände ausgerichtet. Soll jedoch einem drohenden Räudeausbruch begegnet werden, so sind andere Varianten erforderlich, z. B. starke Bejagung der produktiven Gaisen zur drastischen Senkung der Population.

- Information und Umsetzung der Planung bei den Jägern

Schalenwildhege muß immer langfristig und großräumig gesehen werden. Dies gilt besonders für ein Konzept gegen die Räude. Erfahrungsgemäß können Jäger in Revieren, die weit von einem Räudeherd entfernt liegen, nur schwer zu einer starken

Reduktion ihres Gamsbestandes bewegt werden. Ebenso ist es dort, wo sich Gamsen nach Räudeverlusten wieder vermehren. Aber ohne drastische Reduktion der Gamsbestände kann die Räude

dort, wo sie bevorsteht, nicht verhindert werden. Ohne intensive Information der Jägerschaft ist an eine erfolgreiche Bekämpfung der Räude nicht zu denken.

Geißkitz mit Geweih

Schneidermeister Engelbert Winkler aus Freistadt erlegte nach mehrmaliger Beobachtung am 8. Oktober 1983 in seinem Revier Lasberg II ein normalgewichtiges Geißkitz, das ein 6 cm langes, nach vorne stehendes Bastspießergeweih aufwies. Diagonal zum Geweih war der Hinterlauf weiß gestreift.

Als Ursache dieser Abnormität spricht die Literatur von der Wahrscheinlichkeit, daß bei weiblichem Rehwild die Veränderung der Menge oder der Wirksamkeit der Geschlechtshormone zur „Rickengehörnbildung“ führt.

Auffallend ist, daß bei weiblichem Rehwild häufiger Geweihbildungen auftreten als bei anderen Hirscharten, bei denen normalerweise die Tiere kein Geweih tragen. Spuren von Rosenstockbildungen findet man bei älteren Ricken öfters, bisweilen erreichen sie eine recht ansehnliche Stärke. In Ausnahmefällen kommt es vor, daß Ricken kleine perückenähnliche Gebilde oder Stangen im Bast, ganz selten normale gefegte Gehörne tragen.

Dazu Raesfeld „Das Rehwild“: „Bei einem Teil der gehörnten Ricken handelt es sich um Zwitter, auch bei solchen, die Kitzte führen. BOAS untersuchte eine Ricke, die trotz der äußeren weiblichen Geschlechtsmerkmale ein Gehörn

trug. Das Stück war im Mai 1886 gesetzt worden und trug im April 1887 ein Spießgehörn, das bis zum September nicht gefegt war. Bis in die letzten Tage des März 1888 wurde es noch mit Gehörn beobachtet, doch in den ersten Tagen des Mai waren die Stangen abgeworfen und kleine Knöpfe wiesen auf das Schieben eines neuen Gehörnes hin. Das Abwerfen zur Setzzeit scheint bei gehörnten Ricken öfter vorzukommen.

Am 11. Mai waren die Kolben schon deutlich zu erkennen. Sie wuchsen wiederum zu einem Spießgehörn heran, das etwas geringer war als im Vorjahr. Im Sommer 1889 folgte dem Stück, das ein stark entwickeltes Gesäuge hatte, ein Kitz. Am 14. Oktober wurde das Reh abgeschossen und untersucht. Die Stangen waren einschließlich der Rosenstöcke 5 und 8 cm lang und hatten stark entwickelte Rosen, die fest aneinanderstießen. Auf der rechten Seite waren normale weibliche Geschlechtsorgane vorhanden, auf der linken Seite fehlten Eierstock, Eileiter und Trichter. An ihrer Stelle befand sich ein Gebilde von dem Aussehen einer zurückgebildeten Brunftkugel, deren Gewebe den Eindruck machte, als ob es während des späteren Lebens verkümmert sei.“

Hubert Rois



Goldmedaille für Johann Mayr

Der Landwirt Johann Mayr, Mitpächter der Genossenschaftsjagd Tragwein, konnte am 27. 9. 1983, drei Tage vor Ende der Schußzeit, diesen kapitalen Rehbock mit über 500 Gramm Geweihgewicht, sechsjährig, in seinem Revier erlegen. Der Bock war sehr heimlich und kam die letzten zwei Jahre nur dreimal in Anblick. Er konnte als Bezirksbester mit Abstand die Goldmedaille erringen.



„Rings umrankt von wildem Hopfen“

Freistehende Kanzeln lassen sich leicht von wildem Wein oder wildem Hopfen (winterfeste Sorten) durch Anpflanzung von ca. vier Pflanzen in kurzer Zeit umranken. Auf eigenem Grund würden sich außerdem verschiedene Staudengewächse inmitten oder rundum anpflanzen lassen. Solche Kanzeln und auch Hochstände versinnbildlichen dadurch das Landschaftsbewußtsein eines Weidmannes.

Hermann Schwandner



Diese Trophäen stammen aus dem Bezirk Schärding. Die Böcke wurden, um sie von ihren Qualen zu erlösen, in folgenden Genossenschaftsjagdgebieten erlegt: am 10. 5. 1983 als dreijähriger Sechser im Revier Raab (am Foto links unten auf der Einzelaufnahme); am 3. 6. 1983 als dreijähriger Gabler im Revier Taufkirchen/Pram (Foto links oben); am 1. 8. 1983 als dreijähriger Sechser im Revier Esternberg (Foto rechts Mitte). Der Draht war als Fege- und Verbiß-Einzelschutz an jungen Waldpflanzen angebracht.



Abnormitäten bei Rehböcken

Obwohl die abgebildeten abnormen Rehwewehe bereit 1982 erlegt wurden und die Redaktion erst im November 1983 davon erfahren hat, sind sie als bildliche Belege von zeitlosem Interesse. Der Mehrstangenbock wies ein Alter von vier Jahren und der verkümmerte, linkshorizontale gabelte Abnorme ein Alter von fünf bis sechs Jahren auf. Beide Böcke standen im Revier zirka 200 bis 300 Meter voneinander entfernt.

Erleger und Einsender:
Ing. Karl A. Kuttner, Pregarten
Fotos: Alfred Scheucher



Wichtige Neuerung im Umsatzsteuerrecht: Befreiung bei Jagdpachtung als Liebhaberei

Ursprünglich war mit Einführung des Umsatzsteuergesetzes 1972 geltendes Recht, daß die Aufwendungen bei einer Jagd der Eigenverbrauchsbesteuerung zu unterziehen sind. Dies hat bedeutet, daß sowohl der Pachtschilling als auch Ausgaben für die Wildfütterung oder den Wildbretlösen zuzuzählen sind und damit erst die Besteuerungsgrundlage gegeben war. Durch eine Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes wurde jedoch diese Regelung mit der Novellierung des Umsatzsteuergesetzes außer Kraft gesetzt und ab dem Jahre 1976 festgelegt, daß die Aufwendungen bei einer Jagd nicht mehr der Eigenverbrauchsbesteuerung unterliegen. Es waren daher bis heute nur die Wildbretlösungen bzw. Wildbretentnahmen der Umsatzsteuer zu unterziehen. Dagegen waren anfallende Vorsteuern nicht mehr abzugsfähig. Durch die Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes wurde nunmehr bestimmt, daß diese Regelung mit 31. Dezember 1983 außer Kraft tritt.

Mit der Verabschiedung des Abgabenänderungsgesetzes 1983 wird ab 1. Jänner 1984 eine völlige Neuregelung der Eigenverbrauchsbesteuerung für jene Unternehmer eingeführt, die eine Tätigkeit ausüben, die auf Dauer gesehene Gewinne oder Einnahmenüberschüsse nicht erwarten läßt. Gemeint sind hier alle Tätigkeiten, die der Liebhaberei zuzuordnen sind.

Das bedeutet für den Jagdbereich, daß für alle Jagdpachtungen, die nicht im Rahmen eines Eigenjagdbetriebes bzw. bei einem bereits steuerpflichtigen Betrieb gegeben sind, keine Umsatzsteuer mehr für die Einnahmen aus dieser Pachtjagd zu leisten ist, sofern die Ausgaben die Einnahmen überwiegen. Allerdings sind dadurch auch alle Vorsteuerabzüge in Hinkunft ausgeschlossen. Die Abgabe einer Umsatzsteuererklärung ist daher in Zukunft für diese sogenannte Liebhaberei-Jagdpachtung nicht mehr erforderlich.

Prof. Ing. K. Ladstätter

Subventionen des Landesjagdverbandes für die Rassehundevereine

Beachtliche Beträge stellt alljährlich der Oberösterreichische Landesjagdverband für Jagdhundeprüfungen der Rassehundevereine zur Verfügung. Der Jagdgebrauchshunde-Verband zahlt zunächst Vorschüsse aus, die den Vereinen überwiesen werden. Am Jahresende stellt der ÖJGV (Österreichischer Jagd-Gebrauchshunde-Verband) diese Vorauszahlungen dem Landesjagdverband in Rechnung. Es ist also so, daß die Subventionen für die Prüfungen nicht der ÖJGV, sondern der Landesjagdverband zahlt. Das ist ein wesentlicher Beitrag für das Hundewesen, der jährlich annähernd 60.000 Schilling ausmacht. Im Jahr 1983 wurden nachstehende Beträge an die Rassehundevereine ausbezahlt, wobei für jeden geprüften Hund 100 Schilling (Anlagen-, Feld- und Wasserprüfung) beziehungsweise 150 Schilling (Vollgebrauchsprüfung) bezahlt wurden.

23. 4. 1983: Pudelpointer, St. Marien, 5 x 100, S 500.—.

23. 4. 1983: Rauhaar, Gunskirchen, 28 x 100, S 2800.—.

30. 4. 1983: Welser JHPV, Marchtrenk, 20 x 100, S 2000.—.

30. 4. 1983: Innviert. JHPV, Senftenbach, 13 x 100, S 1300.—.

30. 4. 1983: Kurzhaar, St. Marien, 21 x 100, S 2100.—.

30. 4. 1983: Linzer JHPV, Engerwitzdorf, 13 x 100, S 1300.—.

30. 4. 1983: Jagdterrier, St. Peter, 18 x 100, S 1800.—.

1. 5. 1983: Langhaar, Gunskirchen, 19 x 100, S 1900.—.

7. 5. 1983: Sauwälder JHPV, Münzkirchen, 15 x 100, S 1500.—.

25. 6. 1983: Jagdterrier, Freudental, 12 x 100, S 1200.—.

7. 9. 1983: Münsterländer, Asten, 17 x 150, S 2550.—.

10. 9. 1983: Kurzhaar, Alkoven, 18 x 100, S 1800.—.

10. 9. 1983: Rauhaar, Wels, 23 x 100, S 2300.—.

19. 9. 1983: Innviert. JHPV, Mühlheim, 21 x 100, S 2100.—.

1. 10. 1983: Engländer, Ebelsberg, 4 x 100, 5 x 150, S 1150.—.

1. 10. 1983: Sauwälder JHPV Enzenkirchen, 18 x 100, 16 x 150, S 4200.—.

17. 9. 1983: Welser JHPV, St. Florian, 19 x 100, S 1900.—.

17. 9. 1983: detto, Wels, 15 x 150, S 2250.—.

10. 10. 1983: Münsterländer, Sierning, 10 x 100, S 1000.—.

10. 10. 1983: Münsterländer, Asten, 9 x 150, S 1350.—.

1. 10. 1983: Welser JHPV Wels, 15 x 150, S 2250.—.

9. 10. 1983: Jagdterrier, Waldzell, 22 x 100, 11 x 150, S 3850.—.

3. 10. 1983: Innviert. JHPV Feldkirchen, 21 x 150, S 3150.—.

8. 9. 1983: Pudelpointer, Hofkirchen 5 x 150, S 750.—.

8. 9. 1983: Pudelpointer, Hofkirchen, 9 x 100, S 900.—.

24. 9. 1983: Linzer JHPV, Alkoven, 18 x 100, S 1800.—.

29. 9. 1983: Wachtel, Alkoven, 22 x 100, 11 x 150, S 3850.—.

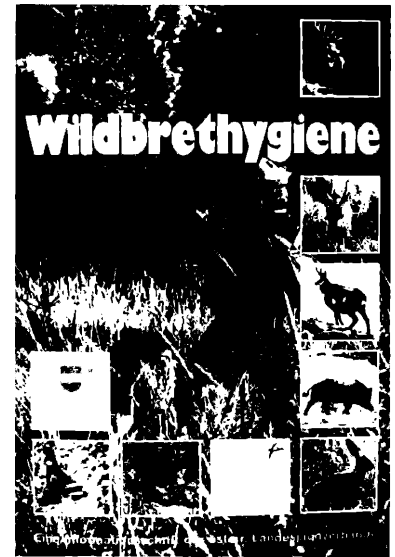
8. 10. 1983: Jagdterrier, Waldzell, 11 x 150, S 1650.—.

26. 10. 1983: Jagdterrier, Maria Neustift, 6 x 100, S 600.—.

9. 4. bis 24. 9. 1983: Dachshunde, Aistersberg, 39 x 100, S 3900.—.

Insgesamt S 59.700.—.

Informationsschrift über Wildbrethygiene



Von der Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände wurde eine Informationsschrift über Wildbrethygiene herausgegeben, die Beiträge über das Aufbrechen von Schalenwild, Versorgung des Niederwildes, Transport, Lagerung vor dem Verkauf bzw. vor dem Zerwirken und Tabellen über die Versorgung des Schalen- und Niederwildes enthält. Je 100 Stück wurden den einzelnen Bezirksgruppen zugesandt und den Bezirksjägermeistern zur kostenlosen Verteilung an die Jagdleiter zur Verfügung gestellt. Die mit 24 Farbaufnahmen hervorragend illustrierte Broschüre soll der Jagdwirtschaft dienen, die an der Versorgung des Marktes mit hygienisch einwandfreiem Wildbret interessiert sein muß.

Weitere Exemplare der Broschüre sind zum Stückpreis von S 5.— beim Landesjagdverband zu beziehen.

Vorsorge für die Wildrettung

Von Hermann Schwandner

Für die Wildrettung zur bevorstehenden Heumahd sollte schon jetzt Vorsorge getroffen werden. Sind die Wildrettergeräte verschiedenster Typen einsatzbereit? Sind Blinkleuchten in notwendiger Anzahl, sind Batterien und Akkus vorhanden und auch in Ordnung? Sind Nachbestellungen notwendig? Besorgungen kurz vor der Heuernte sind meist zu spät! Auch Scheuchen und Stecken sollten angefertigt und Weidmännern und jagdfreundlichen Landwirten bald genug übergeben werden. Weidmänner, denkt nach, was nur ein gerettetes Kitz in e i n e m Revierteil der Jagd bringt.

Prüfungsordnung zur Brauchbarkeitsprüfung für Jagdhunde

Von G. Preiss, Landeshundereferent

Die neue Prüfungsordnung (PO) liegt nun in neuer, gefälliger Form vor. Eine teilweise Änderung der bisherigen PO und eine Erweiterung auf die in den letzten Jahren für neu zur Jagd verwendeten Jagdhunderassen war notwendig. Die Prüfungsordnung gliedert sich nun in Prüfungsfächer für Vorstehhunde, für die Schweißhunderassen und jagende Hunde, für Stöberhunde, Apportierhunde und für Erdhunde.

Nun einige wichtige Hinweise für die zur Prüfung zugelassenen Hunde (§ 58 des OÖ. Jagdgesetzes), siehe Artikel 4 Punkt 6/m: Zur Brauchbarkeitsprüfung dürfen nur Hunde zugelassen werden, die im Österreichischen Hundezuchtbuch (ÖHZZB) oder einem anderen von der FCI anerkannten Zuchtbuch eingetragen oder registriert sind (Registrierung über den Spezialverein). Dieser Hinweis gilt besonders für Hundeführer, die sich mit dem Gedanken der Neuanschaffung eines Jagdhundes tragen. Bitte achten sie genau auf die beim Kauf des Hundes übergebene



Stempel des FCI: Achten Sie genau auf die beim Kauf des Hundes übergebene Ahnentafel. Diese muß nämlich unbedingt auf der Kopfseite den Stempel des FCI tragen.

Ahnentafel. Diese muß unbedingt auf der Kopfseite den Stempel des FCI tragen. Der OÖLJV anerkennt nur diese Ahnentafel und nur Hunde mit dieser Ahnentafel können der Brauchbarkeitsprüfung zugeführt werden und unterliegen im Schadensfall den Bestimmungen des Jagdhundefonds. Nun eine Erklärung zu dieser Bestimmung: Einige wenige Züchter von Jagdhunderassen umgehen die Bestimmungen der Zuchtvereine (aus Bequemlichkeit oder Unvermögen) und züchten mit Elterntieren, die nicht angekört und deren jagdliche Anlagen nicht überprüft sind. Sie haben sich zusammengeschlossen und züchten nun mit Hunden entgegen jedem Leistungsdenken. Aber jahrzehntelanges Züchten nach Form und Leistung hat bewiesen, daß nur dann der Jagd das gute Hundematerial gegeben werden kann, wenn Versager ständig strengstens von der Zucht ausgeschlossen werden.

Anmerkung der Redaktion: Die Prüfungsordnung ist beim Landesjagdverband gegen Kostenersatz von S 20.— erhältlich.

Der oberösterreichische Jäger und sein Hund

Von Mf. G. M. Pömer

Ein Aufsatz in Folgen über die Vermeidung von Abrichte- und Führerfehlern mit Beispielen aus der Praxis.

„Ein richtiger Jagdhund gehört ins Revier hinaus . . .!“ Diese Feststellung habe ich schon oft gehört, aus berufenem und unberufenem Mund — und mir meinen Teil dabei gedacht. Ja, unser Hund gehört in das Revier, als der treue Begleiter durch das Jägerleben.

Bis er jedoch fern oder „richtig“ ist, bedarf es vieler Arbeit, Mühe und Geduld und vor allem der Liebe zur Kreatur. Der Lohn bleibt nicht aus, einzigartige, unvergeßliche Erlebnisse beschert uns der vierbeinige Kamerad.

Wie wir uns einen brauchbaren Gefährten heranziehen können, lehren Abrichtebücher, gute Hundeführer und Führerkurse. Diese Grundlagen formen das Allgemeinwissen eines Hundeführers. Die hier beginnende Reihe ist kein Ersatz für die Erlangung fehlender Kenntnisse, sie ist vielmehr als zusätzlicher Beitrag und als Ergänzung des umfangreichen Kataloges an guten Ratschlägen und Erfahrungen gedacht.

Der Aufsatz geht nicht auf rassespezifische Abrichtemethoden ein, er bringt Beispiele aus der grünen Praxis, aus dem Verwendungs- und Anwendungsbereich unserer Hunde, es sind Erzählungen aus dem jagdlichen Alltag und der hohen Zeit. Der aufmerksame Leser wird in dem einen oder anderen Beitrag wertvolle Vorschläge und Hinweise finden, auch dann, wenn nicht die Arbeit seiner Rasse beschrieben wird.

Wir beginnen mit unseren kleinsten Gesellen, mit den

Erdhunden

Hart und rauh ist ihr Handwerk, wieviel umsichtiger und erfahrener muß ihr Führer sein, will er aus ihnen gute Gebrauchshunde formen. Ihr überschäumendes Temperament und ihre Eigenwillig-

keit verlangen uns sehr viel Liebe, Geduld und „Standhaftigkeit“ ab. Es kommt nicht von ungefähr, wenn wir immer wieder beobachten, daß der Hund mit dem Herrn einen Reviergang unternimmt. Bei gewissenhafter Abführung und entsprechender Einstellung wird es gelingen, sie zu wachsamem, treuen und fähigen Jagdhunden zu erziehen. Um einen Terrier oder Dachshund zu verstehen, müssen wir seine psychische Zweigleisigkeit als Arbeitshund anerkennen und akzeptieren: Über der Erde löst er diese und jene Aufgabe im Auftrag seines Herrn, unter der Erde ist er allein, ist er Kopfhund, gerade dann, wenn er als „Ritter ohne Furcht und Tadel“ Reinecke oder Grimbart ein Gefecht liefert.



Götz zu den fünf Jägern, eineinhalb Jahre, Feld- und Wasserprüfung 286 P, IIa. — Führer Franz Pölzl, Marchtrenk, Welsler Straße 1.

Bautz, der Beißer

An einem Frühlingsabend, nach einem guten Schnepfenstrich, saßen wir, meine Freunde Karl, Hermann, Fritz und ich, in unserer Dorfschenke und besprachen die Arbeit unserer Hunde. Einer von uns fehlte noch in dieser illustren Runde; just als wir nach ihm Ausschau halten wollten, spazierte er mit stolzeschwellter Brust zur Tür herein. Unter dem Arm hielt er einen schwarzen, quirligen Knäuel, der sich bald als drei Monate alter Terrier entpuppte. Fachmännisch unterzogen wir alle den kleinen Burschen einer eingehenden Betrachtung und wünschten ihm und seinem „jungen“ Herrl, daß recht viel aus beiden werden möge. „Da werdet ihr Augen machen, wenn ihr seht, wie scharf Bautz schon ist?“, verkündete der neugebackene Hundevater lautstark, sagte es und ergriff den Kleinen am Fang, um ihn so kräftig zu schütteln.

Kaum hatte Hubert, so der Name des Fünften im Bunde, losgelassen, als Bautz explodierte und mit wildem Geheul und gefletschten Zähnen um sich biß.

Lachend wiederholte Bertl dieses Spiel und sah, Zustimmung heischend, in die Runde. „Wenn ich ihm sein Futterschüssel wegnehmen will, macht er es genauso“, erzählte er weiter.

„Das hat mit Schärfe oder Härte nichts zu tun, lieber Freund“, mußte ich ihm sagen, „wenn du so fortfährst, wirst du deine Wunder erleben. Dein Hund wird ein nervöser Beißer werden, den du im Jagdgebrauch nicht verwenden kannst. Ich habe schon einmal eine Bauarbeit mit einem ähnlich zugerichteten Hund erlebt. Kaum zeigte sein Führer auf die Einfahrtsröhre, sprang der Rüde zornig gegen seine Hand. Als wir dem Hund vor dem Dachs mit einer langstielligen Haue helfen wollten, um Erde und Steine beiseite zu schaffen, verbiß er sich in blindem Zorn in die Stange, Grimbart sah einen Ausweg — und weg war er.“

Das Verhältnis des Hundes zu seinem Herrn war schließlich so gestört, daß letzterer nicht mehr

wagte, den Terrier aus dem Einschlag herauszuziehen, weil der Hund vor der helfenden Hand knurrend sein furchterregendes Gebiß entblöste.

Ich habe erfahren, daß das arme Tier auf Nachsuchen nicht mehr zu gebrauchen war, weil es, das zustande gebrachte Wild verteidigend, selbst seinen Herrn ansprang.

Diesem Hund fehlte von Jugend auf die gütige Hand, das Vertrauen in die gute Rechte seines Herrn.

Die Hand ist das primäre Ausdruckszeichen, das beste Verständigungsmittel des Führers zum Hund. Benütze sie nie zum Strafen oder gar zum Quälen.“ Hubert hatte meinen Rat befolgt, aus dem Terrier wurde ein ausgezeichnete, vielgelobter Gebrauchshund.

Anka, der Schreihals

„Ich weiß nicht, ist der Bau nun befahren oder nicht?“, fragte nach halbstündigem Warten Leopold, als seine Dackelhündin immerfort lautgebend bei der einen Röhre einfuhr und bei der zweiten ebenso laut wieder zum Vorschein kam. Ich deutete ihm mit dem Zeigefinger, geduldig zu sein und zuzuwarten. Nachdem sich Vorgeschildertes einige Male wiederholt hatte, war es plötzlich ruhig im Bau. Da: ein zorniges Aufheulen, ein Gepolter und Gerumpel, dann wieder Ruhe. Mäuschenstill warteten wir mit halbangeschlagenen Flinten auf das nun Kommende. Ganz vorsichtig schob sich der Fuchs aus dem Bau, flüchtete mit Riesensätzen gegen das nahegelegene Dickicht und rollierte im Hagel aus Leopolds Rohren. „Weidmannsheil, das war ein sauberes Stück Arbeit“, gratulierte ich ihm, und gutgelaunt marschierten wir dem Dorf zu.

„Weißt du, warum ich anfangs so ungeduldig war?“, fragte Leopold. „Ich hatte vor vielen Jahren eine Hündin geführt, Anka rief ich sie, die benahm sich ähnlich beim Bau. Kaum war sie eingeschlossen, gab sie ununterbrochen Laut, ob der Bau nun befahren war oder nicht. Schnallte ich sie auf der Treibjagd, raste sie lauthals davon. Immer wieder gratulierten mir Jagdkameraden zu meinem spurlauten Hund, mir selbst war gar nicht gut dabei, hatte ich doch den schweren Verdacht, daß Anka weidlaut war.“

„Du hast recht“, pflichtete ich ihm bei, „weidlaute Hunde sind unbrauchbar, wir können mit ihnen nicht jagen. Von der Anlage seines Wesens her ist nicht jeder weidlaute Hund verdorben, grobe Fehler werden — wie so oft — auch hier in der Jugendzeit des Hundes begangen. Sei es nun das Hineinhetzen in einen unbefahrenen oder vielverzweigten Bau oder das fortwährende Anrücken zum Lautgeben auf einer vermeintlichen, aber nicht vorhande-

nen Hasenspur. Dein Hund fühlt, daß du ihn gerne laut hättest, und bald bellt er bei jeder Gelegenheit. Um die Unart des Weidlautes zu vermeiden oder doch nicht zu fördern, mußt du die Hasenspur oft arbeiten lassen. Am besten verfährt du so, daß du den Hasen, ohne daß dein Hund ihn wahrnimmt, aus der Sasse ein gutes Stück in eine halb-angewachsene Wiese oder in ein niedriges Klee-feld treibst und den Hund auf der noch warmen Spur am langen Riemen arbeiten läßt, bis er Laut gibt. Macht er das, so kannst du ihn ohne Zögern schnallen, er wird auf der Fährte wieder zurückkommen. Und vergiß nicht auf das Loben, schon beim geringsten Laut rede ihm gut zu: Brav ist mein Hund, such's Haserl, brav, such's Haserl, such's Haserl

Der Laut im Bau ist ebenso wie der Spurlaut ein wichtiges Anlagefach. Schicke den jungen Hund nie in einen unbefahrenen Bau und mache dabei auch noch den Fehler, ihn anzurüden.

Glücklich ist jener Führer, der seinen jungen Hund — ich meine mit ‚jung‘ ein Alter von 18 bis 24 Monaten — an einem kleinen, ungefährlichen und mit Sicherheit besetzten Bau einarbeiten kann. Besitzt du einen kleinen Revierkunstbau, so kannst du mit der Übung beim Vorliegen deinem Hund viel helfen.“

Ins Gespräch vertieft, waren wir inzwischen ins Dorf zurückgekommen. Dort empfingen uns in der warmen Stube Gottfried und Hermann, die sich bereits an einem guten Stück Geselchtem gütlich taten. Und was machte unser Hund? Er postierte sich vor den beiden und bellte drauflos, so lange, bis er einen ordentlichen Happen erhielt.

Der Abhauer

Abhauer, kein schönes Wort, doch von unseren Jägern immer wieder verwendet. Wer denkt nicht gleich an den Terrier, wenn vom Abhauer die Rede ist? Ich habe selten Dachshunde erlebt, die sich auf die „Reise“ machten, wohl deshalb, weil sie weniger Pulver in den Läufen haben.

Abhauer, Durchgeher, wie immer der Jägermund zu Hunden sagen mag, die sich „der Obhut ihres Herrn entziehen“, können wir im Jagdbetrieb nicht verwenden.

Doch auch hier dürfen wir nicht voreilig über den Hund den Stab brechen, die Ursache liegt meist wieder bei uns, den Führern.

Oft ist es der fehlende Kontakt zwischen uns und dem Vierbeiner: Eine ganze Woche ist der Hund im Zwinger, dann im Auto und schließlich an der Leine im Revier.

Ich kenne viele Förster, Berufsjäger und Hundeführer, die ihre kleinen Begleiter ohne Leine im Re-

vier führen. Einer von ihnen erzählte mir folgendes:

„Ich habe natürlich die Möglichkeit, täglich im Freien zu sein. Der Hund ist immer bei mir. Schon als Welpen nehme ich ihn mit und bringe ihm bei, daß er sich nicht von mir entfernen darf. Das geht anfangs am besten mit ruhigem, leisem Zureden, mit ununterbrochenem, leisem Gespräch, so daß der Kleine immer in meinem Einflußbereich bleibt. Der Hund kennt mich ja bereits vom Füttern und wird auch im Revier immer meine Nähe suchen. Nimmt er einmal Reißaus, so kann ich ihn zu dieser Zeit noch leicht einholen und ihn eines Besseren belehren. Diese Übung wiederhole ich immer wieder, und eines Tages hat der junge Schüler begriffen. Viele Führer machen den Fehler, den Hund zu weit von sich weg zu lassen. Zuerst muß er seinem Herrn Gehorsam zeigen, dann kann ich ihn erst in anderen Fächern ausbilden. Meine Hunde werden zur Hasensuche oder zum Stöbern erst dann herangezogen, wenn sie das ‚Herein‘ kennen. Bis dahin wird der Hund nur auf der kalten Schweißfährte und am langen Riemen gearbeitet.

Und eines sag' ich dir“, fährt Rudolf fort, „mein Hund kennt nur *einen* Herrn. Es macht mir nichts aus, wenn meine Kinder ab und zu mit ihm spielen, füttern tu ich ihn aber täglich selbst. Er hat deswegen schon von klein auf eine Mordsfreude, wenn er mich zum Zwinger kommen sieht.

Der Ehrlichkeit halber muß ich aber zugeben, daß meine liebe Frau mir das Füttern das eine oder andere Mal abnimmt. Führern, die in verbauten Gebieten oder neben einer Straße wohnen, ist es nicht möglich, den jungen Hund ganz ohne Leine abzuführen. Sie müssen daher eines ganz besonders beachten: den Junghund niemals im wildreichen Gebiet schnallen, sondern immer dort, wo keine Wildwitterung vermutet wird.

Unser kleiner Begleiter wird natürlich nach dem Schnallen einige Runden drehen wollen. Haben wir ein leerstehendes landwirtschaftliches Objekt im Revier, so eignet sich dieses am besten zum Austoben, weil der Hund immer in der Nähe des Gebäudes bleiben wird.

Ich könnte noch viele Beispiele erzählen“, schließt mein Freund, „doch alle laufen darauf hinaus, daß die fehlende Verbindung, die mangelhafte Zweisamkeit zwischen dem jungen Strolch und seinem Führer ein gerüttelt Maß an Schuld an der ‚Erziehung zum Abhauer‘ treffen. Während des ganzen Hundelebens gilt der Grundsatz: Ich bin der Herr, dem du Gehorsam leistest und von dem dir dafür Liebe und Geborgenheit widerfährt.“

Er hatte schon recht, mein Kamerad. Ich habe seine Ratschläge befolgt und bin gut damit gefahren — bis zum heutigen Tag. **Fortsetzung folgt**

Beizjagd im Machland

Von Falkenmeister Hans Pils

Da die letzte in Oberösterreich abgehaltene Tagung des Österreichischen Falknerbundes nahezu ein Jahrzehnt zurücklag, wurde die Landesgruppe Oberösterreich beauftragt, die Tagung 1983 des ÖFB in ihrem Bundesland auszurichten. Gerne denken wir an die 1974 in Neuhofen im Innkreis stattgefundene internationale Tagung des ÖFB zurück, welche durch die großzügige Unterstützung durch den Bezirksjägermeister von Ried,

Josef Emprechtinger, zustande kam. Der Landesjägermeister von Oberösterreich, Hans Reisetbauer, konnte dort die ersten Eindrücke von der Beizjagd gewinnen, und seitdem gewährt er der Falknerei größte Unterstützung.

Für den Landesgruppenleiter von Oberösterreich, Hermann Mösengruber, war guter Rat teuer. Wo sollte er entsprechende Reviere aufreiben, um eine des Jagdlandes Oberösterreich würdige Falknertagung abhalten zu können? Gar vielfältige Voraussetzungen sind dafür erforderlich. Auf-

geschlossenheit der Jägerschaft gegenüber der Beizjagd, Großzügigkeit der Revierinhaber, geeignetes Gelände für die Jagd mit Falken, Adlern und Habichten und nicht zuletzt ein guter Niederwildbesatz. Mit Unterstützung des Landesjägermeisters konnte die Tagung in Perg abgehalten werden.

Die Organisation lag in den Händen des LJM-Stv. und BJM von Perg, Dipl.-Ing. Karl Altzinger, und des BJM-Stv. Josef Dierneder. Diese angesehenen Weidmänner hatten kaum Schwierigkeiten, die



Wanderfalke auf Fasan.

Foto: Heinz Pils

Jägerschaft von Perg für die Falknerei zu interessieren und die Revierinhaber dazu zu bewegen, ihre gepflegten Reviere für die Beizjagd zur Verfügung zu stellen.

Am Donnerstag, dem 20. Oktober 1983, trafen Falkner aus ganz Österreich mit ihren Beizvögeln in Perg ein. Am Abend fand im Gasthaus Hofer noch eine jagdliche Besprechung mit den Revierinhabern und die Reviereinteilung statt. Zur Verfügung standen die Reviere Perg, Pergkirchen, Weinzierl, Au an der Donau, Naarn, Baumgarten und Ruprechtshofen mit einer Jagdfläche von insgesamt 6000 Hektar.

Als der Präsident des ÖFB, Otto Graf Abensperg-Traun, am Freitag, den 21. Oktober, in dem zum Falkenhof umgestalteten Jägersgasthof „Kuchlmühle“ unter den Klängen der Jagdhörner die Tagung eröffnete, konnte der 1. Falkenmeister, Gottfried Sigl, dem Präsidenten 40 Falkner mit ihren Beizvögeln und Jagdhunden melden. Der Präsident begrüßte als Ehrenmitglied den Leiter der österreichischen Delegation des Internationalen Jagdrates (CIC), Dr. Alfons Reichsritter von Wunschheim, den Bezirkshauptmann W. Hofrat Dr. Johann Zweckmair, den LJM-Stv. Dipl.-Ing. Karl Altzinger und den Geschäftsführer des OÖ. LJV, Bernd Krenslehner, der allen Falknern ein Ehrenabzeichen des OÖ. LJV als Erinnerungsgabe überreichte.

Besonderen Dank sprach der Präsident den Revierinhabern aus, deren Großzügigkeit es zu verdanken war, daß diese Beizjagd in den wildreichen Revieren des Machlandes stattfinden konnte. Die Gäste waren von den Beizvögeln sichtlich beeindruckt und ließen sich die Art und Jagdweise derselben erklären. Die Vögel vom niedrigen Flug waren durch einige Steinadler und dem Habicht als häufigsten Beizvogel vertreten. An Vögeln vom hohen Flug wurden bei dieser Beizjagd Lannerfalken, Sakerfalken und Wanderfalken geflogen, welche zum größten Teil aus Gefangenschaftszuchten stammen. Der hohe Stand der Falknerei in Österreich sollte sich an den folgenden beiden Jagdtagen erweisen. Nachdem der 1. Falkenmeister die Reviereinteilung vorgenommen hatte, be-

gaben sich die einzelnen Gruppen in die zugeteilten Reviere. Meiner Gruppe wurde das Revier Weinzierl zugeteilt, unser Revierführer war Herr Reindl. Bei der Beizjagd ist keinesfalls jeder Jagdflug erfolgreich. Genau wie bei den Jagdflügen wilder Greifvögel hat das Wild immer eine Chance. Dabei zeigt sich am besten, daß die Greifvögel eine Auslesefunktion zu erfüllen haben. Hiermit möchte ich nicht sagen, daß bei der Beizjagd nur krankes oder schwaches Wild zur Strecke kommt, wenngleich es dem Beizvogel, wie auch dem wildlebenden Greifvogel, leichter zur Beute wird als gesundes, kräftiges Wild. Dem Beizvogel kommt der Falkner zu Hilfe. Wenn der Habicht einen Hasen mit starkem Kopfgriff bindet, fängt er denselben mit dem Falknermesser ab, bevor es ihm gelingt,

den Beizvogel abzuwerfen. Ein wildlebender Habicht würde nach einigen Mißerfolgen einen starken Hasen gar nicht mehr angreifen. Rebhuhn und Fasan, welche nie abstreichen würden, wenn ein Greifvogel in ihrer Nähe in der Luft ist, werden vor dem vorstehenden Hund dann herausgestoßen, wenn der anwartende Falke sich in guter Angriffsposition befindet. Dennoch bleiben viele Jagdflüge erfolglos, weil ein starker Hase den Habicht abstreift oder ihm durch Hakenschlagen entkommt. Auch das Flugwild nützt seine Chance.

So waren auch an diesem Tag einige Jagdflüge notwendig, bis es einem Habicht im Jugendkleid gelang, einen starken Hasen zu binden. Ein starker Hase ist für den Habicht eine schwer zu erringende Beute, die er nur mit sicherem Kopfgriff halten kann. Als dieser Habicht im Verlauf der weiteren Jagd noch einen zweiten starken Hasen schlug, wurde ihm und seinem Falkner große Anerkennung zuteil. Im Gegensatz dazu ernteten zwei Hunde nur Beschimpfungen, als sie einen von einem Habicht angejagten Hasen hetzten und schließlich auch fingen. Strafe fürchtend, getrauten sie sich daraufhin nicht, den gegriffenen Hasen zu apportieren. Wie bitter unrecht wurde ihnen getan. Der Hase hatte vermutlich eine vor längerer Zeit im Straßenverkehr erlittene Verletzung und war sichtlich abgekommen.

Als wir ein Feld mit Saubohnen durchstreiften, schnürte aus demselben ein Fuchs, der für unsere Falken und Habichte doch ein wenig zu stark war. Hätten wir einen Adler mitgehabt, wäre er nicht so leicht davongekommen. Am Ende dieses Feldes standen die vor den suchenden Hunden laufenden Fasane im Bukett auf, woraufhin ihnen die Habichte nur verduzt nachsahen, ohne sie anzujagen. In einem kleinen Wäldchen wurde ein Habicht zur freien Folge abgeworfen. Die herausgestöberten Fasane waren jedoch zu schnell und erreichten Deckung, bevor sie der Habicht schlagen konnte. Am späten Nachmittag waren Flugwildhabichte dann doch noch erfolgreich und konnten drei Fasane beizen. Die Falken wurden erst gegen



Begrüßung der Tagungsteilnehmer in der „Kuchlmühle“. Auf dem Foto der Präsident des ÖFB, Otto Graf Abensperg-Traun, Bezirkshauptmann W. Hofrat Dr. Johann Zweckmair und LJM-Stv. Dipl.-Ing. Karl Altzinger.
Foto: E. Crammer

Abend geflogen. Der Wanderfalke hatte einmal, vom Falkner unbeabsichtigt, Tauben erbeutet und jagt seitdem jede Taube an. Vor seinem ersten Flug wurde deshalb der Horizont abgesucht, ob auch nirgends Tauben zu sehen wären. Die Augen des zum Anwarten abgeworfenen Falken waren jedoch schärfer als unsere, und schon jagte er aus einem fernen Gehöft Tauben heraus.

Sein Falkner machte sich schleunigst auf die Beine, um seinen Falken wieder einzuziehen. Bei seinem zweiten Flug wartete dieser Falke in großer Höhe einmalig an und schlug in rasantem Jagdflug ein Rebhuhn, welches ihm günstig gehoben werden konnte. Die Jagd mit dem Anwartefalken ist ein Erlebnis, welches nicht nur die Herzen der Falkner höher schlagen läßt, sondern auch die uns begleitenden Jäger begeisterte. An diesen beiden Jagdtagen glauben wir erreicht zu haben, daß die Jägerschaft des Bezirkes Perg nicht nur Verständnis für

unsere Jagdart, sondern auch eine neue Einstellung gegenüber den Greifvögeln gewonnen hat.

Am zweiten Jagdtag fand der Beizvogelappell im inneren Burghof der Burg Clam statt. Der Burgherr, Graf Clam-Martinic, richtete dabei einige Worte an die Falkner und wies darauf hin, daß sein Geschlecht maßgeblich an der Erschließung des Machlandes beteiligt war. Nachdem der 1. Falkenmeister dem Präsidenten die angetretenen Falkner gemeldet hatte, erklangen von der oberen Galerie des Burghofes die Hörner mit dem Signal „Aufbruch zur Jagd“ und dann ging es wieder in die Reviere. Die Beizvögel waren in der richtigen Jagdform und wir konnten wieder einige hervorragende Jagdflüge derselben erleben. Während einer kleinen Jagdpause bewirtete die gastfreundliche Gattin unseres Revierführers, Frau Reindl, die Falkner unserer Gruppe. Am Abend wurde im Garten des Gasthauses „Kuchlmühle“ die Strecke verblasen. Als Ehrengäste nahmen neben den

großzügigen Revierhabern und den Revierführern der Landesjägermeister und der Präsident der Kommission „Großwild“ des Internationalen Jagdrates, DDr. Heinrich III. Prinz Reuss, an dieser jagdlichen Feier teil. Der 1. Falkenmeister konnte dem Präsidenten des ÖFB eine Strecke von 21 Hasen, 23 Fasanen und 3 Rebhühnern melden. Der Landesjägermeister würdigte in einer Ansprache das hohe Niveau der Falknerie im Österreichischen Falknerbund und versicherte uns, daß wir auch weiterhin bei unseren Bestrebungen, die Beizjagd am Leben zu erhalten, mit seiner Unterstützung rechnen können.

Mit aufrichtigem Weidmannsdank verabschiedeten wir uns dann von der Jägerschaft des Bezirkes Perg, mit der Hoffnung, daß die Bellen unserer Beizvögel in nächster Zukunft wieder einmal bei einer Beizjagd im schönen Jagdland Oberösterreich erklingen werden.

Schußzeichen, Schweiß und Nachsuche

Von Hubert Roß

Wenn die Kugel aus dem Lauf ist und das Wild nicht zur Strecke gebracht wurde, beginnen für den Jäger, der nicht als Aasjäger bezeichnet werden will, bange Stunden der Nachsuche.

Alle Zeichen, die zur Auffindung des beschossenen Wildes dienen, nennt man **Pürschzeichen**. Diese sofort nach dem Schuß aufzufinden und einzuprägen, ist die Vorbedingung jeder Nachsuche. Die Schußrichtung markiert man, bevor man den Stand verläßt. Der Anschuß, die Stelle auf dem Erdboden, über der sich das Wild befand, als es vom Geschos getroffen wurde, muß verbrochen werden. Gleich bei Abgabe des Schusses sind als erste Pürschzeichen das Zeichnen des Wildes und der Kugelschlag zu beachten.

Bei Geschossen alter Büchsen ist bereits bei 70 Schritte der Kugelschlag zu vernehmen. Bei Knochenaufschlag klingt er hart und hell, bei Lungenschüssen — da der Brustkorb mit Luft gefüllt ist — laut und klatschend, bei Weidwundschüssen ist ein dumpfer Knall zu hören. Bei Streifschüssen ist ein „ßßß“ zu vernehmen. Ist der Zeitraum zwischen Büchsenknall und Aufschlag verhältnismäßig lang, dann besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die Kugel weit hinter dem beschossenen Wild auf einem Baum oder anderem Widerstand aufschlug. Für Rehwild verwendet man am besten Geschosse, deren Stauchungen und Zerlegung sofort mit dem Eindringen in diesen schwachen Wildkörper beginnen.

Das **Zeichnen** des getroffenen Wildes ist von größter Bedeutung. Der Jäger kann wertvolle Schlüsse ziehen. Wenn er im Augenblick des Schusses kneift oder muckt, entgehen ihm wertvolle Beobachtungen.

Bricht das Wild im Feuer zusammen, so gibt es in der Regel keine Probleme; das Haupt, die Wirbelsäule oder das Becken sind getroffen worden. Nicht immer ist es so. Wurde der Schädel nur gestreift oder die Dornfortsätze der Wirbelsäule, die „Federn“, getroffen, so verursacht das einen Schock, das Wild schlägt mit den Läufen, wird

wieder hoch und flüchtig. Das Wild wurde bloß gekrellt. Nach einem Krellschuß liegen häufig Haare und wenig Schweiß an der Anschußstelle. In der weiteren Fluchtrichtung hört der Schweiß auf.

Bei **Knochenschüssen** knickt das Wild zusammen, stürzt meist nicht und geht so schnell wie möglich ab. Bei **Hochlaufschüssen** wird der Lauf meist geschleppt.

Wenn man einen starken und schnellen Hund zur Stelle hat, ist das sofortige Schnallen berechtigt, obwohl es auch andere Ansichten gibt.

Bei **Lungen- und Herzschüssen** ist nicht immer ein



Mit der Kugel im Leben

sofortiges Zusammenbrechen zu erwarten. In hoher Flucht stürmt das Wild vorwärts, bricht innerhalb eines Bereiches von fünfzig Schritten meist zusammen, wenn es nicht vorher an einem Baum anrennt. Je tiefer der Schuß, umso höher die Flucht. Wird nur der Brustkern gestreift, zeichnet das Wild besonders stark, auch dann, wenn die im Erdboden eingeschlagene Kugel Bodenteile von unten an die Decke spritzt. In letzterem Fall findet man weder Haare noch Schweiß.

Bei **Leberschüssen** ruckt das Wild meist kaum zusammen, außer bei tiefen Leberschüssen ähnelt das Zeichnen wie bei Herz- und Lungenschüssen. Bei **Nierenschüssen** bricht das Wild häufig zusammen, wird wieder hoch und zieht langsam langgestreckt fort.

Weidwundschüsse sind durch Rückenkrümmung leicht zu erkennen, wobei das Wild mit den Hinterläufen schlägt, besonders wenn das kleine Gescheide getroffen wurde. Bei reinen Pansenerschüssen zeichnet das Wild oft gar nicht bzw. reagiert nur mit einem leichten Ruck.

Bei reinen **Wildbretschüssen** ist oft kein Zeichnen zu beobachten, besonders dann, wenn die Kugel durch die Keulen geht. Werden Sehnen und Bänder zerrissen, so wird der Lauf geschont. Der Vorderlauf wird in der Regel hochgehoben.

Wenn man glaubt, ein schreckend abgehendes Wild sei gefehlt und man könne auf eine Nachsuche verzichten, so sind Fälle bekannt, in denen dies nicht zutrifft.

Wenn die Kugel aus dem Lauf ist und der Schütze das Wild nicht sehr weit mit dem Auge verfolgen kann, hat er die Pflicht, zum Anschuß zu gehen und in Richtung des Fluchtweges nach Pürschzeichen zu suchen.

Von Bedeutung sind die **Eingriffe** in den Boden. Saß die Kugel im Wildbret, dann findet man Eingriffe, durch die Schalen verursacht, oder Ausrisse von Lunge, Pansen, Leber und dergleichen. Auch nicht getroffenes Wild läßt Eingriffe zurück, die meist durch Schreck entstehen. Diese Eingriffe haben keine Tiefenwirkung, sondern sind oberflächlich. Getroffenes Wild flüchtet in der Regel



Blattschuß

mit gespreizten Schalen, auch dann, wenn es langsam wegzieht. Gesundes Wild spreizt nur die Schalen in der vollen Flucht. Wenn ein verwundetes Wild sich vom Sprung anderer Rehe entfernt, ist dies ein sicheres Zeichen, daß es getroffen ist.

Die **Schnittthaare** verraten uns die Körperteile, an denen das Wild verletzt wurde. Beim Rotwild ist ein sicheres Ansprechen der Schnittthaare möglich, beim Rehwild ist dies bedeutend schwieriger, insbesondere bei den feinen zarten Sommerhaaren. Die Sommerhaare von **Haupt, Träger und Läufen** sind kurz, bis 1,5 cm, leicht gekrümmt, an der Spitze rot, am unteren Ende dunkel. Die Haare vom **Rumpf** sind vorne und oben mittellang, etwa 3 cm, straff glänzend, nahe der Wurzel mittelgrau, an der Spitze rot; ebenso ist es auf den **Keulen**.

Die **Brustkernhaare** sind ganz hell, schmutzig fahlgelb, etwa 2 cm lang, weichlich, jedoch nicht gerippt wie die Winterhaare. Das Haar vom **Spiegel** ist lang, bis zu 6 cm, hin- und hergebogen, ganz hellrotrot.

Beim **Winterhaar**, das erheblich länger und dicker ist, würden sich wohl ähnliche Verschiedenheiten wie beim Haar des Rotwildes feststellen lassen. Jedoch sind die Verschiedenheiten bedeutend weniger ausgeprägt, daher für die praktische Jagd weniger nutzbar. Es ist ratsam, vom erlegten Wild eine Sammlung von Haarmustern anzulegen. Solche Kenntnisse können bei der Nachsuche sehr nützlich sein.

Beim Auftreffen des Geschosses auf die Haardecke des Wildkörpers wird das Haar zum Teil zermalmt, abgeschnitten oder mit einem Stück Wurzel ausgerissen. Beim Ausschub trifft dasselbe zu, nur findet



Im Feuer

man dort oft mehr ausgerissenes als abgeschnittenes Haar.

Viel Haar auf dem Anschuß deutet auf einen Streifschuß. Bei einem Breitschuß, der den Wildkörper durchschlägt, findet man oft zwei Haarbüschel, eines vom Einschub, eines vom Ausschub. Oft ist dies nicht der Fall und man muß dann nach Einzelhaaren suchen. Diese hängen an nassen Stauden, an feuchten Halmen oder liegen im Laub. Man muß sich bei der Suche sehr anstrengen, um sie zu finden. Die Annahme, daß man bei Schnee das Haar besonders leicht findet, ist ein Irrtum. Helles Haar verlangt bei Schnee dieselbe Aufmerksamkeit wie bei unbedecktem Boden.

Nach alter Regel deutet Haar mit Hautfetzen auf einen Streifschuß hin. Doch findet man auch bei Breitschüssen öfter derartige Fetzen. Diese werden von der Kopffläche des Geschosses mitgenommen. Je stärker das Büchsenkaliber, umso mehr Haare wird man beim Ausschub finden. Findet man in der Schweißfährte schweißdurchtränkte Haarbüschel, „Pfropfen“ genannt, so sind diese an der Decke hängengeblieben und wurden in der Bewegung später abgestreift. Auch sie sind für das richtige Ansprechen der getroffenen Körperteile von Bedeutung.

Der Schweiß

Es wäre unverantwortlich, von einer Nachsuche abzusehen, wenn man am Anschuß keinen Schweiß findet. In den wenigsten Fällen findet man ihn dort. Hin und wieder reißt das Geschöß beim Durchschlagen des Wildkörpers Schweiß oder auch Innereien heraus. Schweiß findet man erst oft, wenn das Wild schon fünfzig Meter oder auch weiter flüchtig geworden ist. Bei Keulen- oder auch Krellschüssen, wenn das Wild zusammenbricht, dann wieder hoch wird, findet man von Anfang an Schweiß. Vorerst nimmt ihn die Decke auf. Ist diese gesättigt, verliert ihn das kranke Stück. Bei Blatt- und Weidwundschüssen bedarf es einiger Zeit, bevor sich der innere Körperraum mit Schweiß gefüllt hat. Durch Atmung und Bewegung wird der Schweiß herausgepreßt. Je tiefer die Kugel sitzt, umso schneller schweiß das Wild.

Weist das Wild keinen Ausschub auf, so fällt bedeutend weniger Schweiß an. Bei Blattschüssen schiebt sich die Decke häufig über den Schußkanal, so daß es vorkommen kann, daß sich die Einschub- oder Ausschubstelle völlig verschließt. Bei Weidwundschüssen verstopft das heraus tretende Gescheide manchmal Ein- und Ausschub, jedoch nur vorübergehend.

Wichtig ist, die verschiedenen Arten von Schweiß zu unterscheiden. Lungenschweiß: hellorangerot, schaumig — Herzschweiß: dunkelrot, oft blasig — Leberschweiß: braunrot, oft mit Leberteilen vermischt — Weidwundschweiß: entweder hell, dünnflüssig, wäßrig, ganz tiefrot (Milzschuß), oder mit grünlichen Teilen aus dem Gescheide vermischt, dann schmutzig gefärbt — Wildbretschuß: hellrot, nicht blasig oder schaumig.

Schweiß das Wild am Haupt oder Träger, so liegt der Schweiß im Tritt, schweiß das Stück ganz hinten, so liegt er in oder neben der Fährte hinter dem Tritt. Läuft Schweiß an einem Lauf herunter, so liegt er „im Tritt“. Diese Merkmale lassen uns wissen, wo die Kugel sitzt. Wird ein Wild „eingefädelt“, so liegt bei so einem Schrägschuß z. B. auf der linken Seite Lungen- und auf der rechten Seite Leberschweiß.

Die Farbe des Schweißes ändert sich nach der Unterlage. Lungenschweiß sieht auf einer braunen Rinde anders aus als auf einem grünen Blatt.



Weidwundschuß

Schweiß mit Schnee vermischt ist sehr schwer anzusprechen. In solchem Fall kann man sich helfen, indem man ihn abschmeckt. Leberschweiß schmeckt nach Leber, Weidwundschweiß so wie ein weidwundes Stück beim Aufbrechen riecht. Als weiteres Pürschzeichen sind Knochensplitter, Hautfetzen und Wildbretstücke zu nennen. Wer Kenntnisse über einzelne Teile des Knochengerüsts hat, kann richtige Schlüsse ziehen. Röhrenknochen deuten auf einen Laufschuß, platte Knochen auf eine Rippe oder eine Blattschaufel hin. Wildbretstücke sind schwieriger zu deuten.

Die **Schußwirkung**, die das Geschöß im Inneren des Wildkörpers hervorbringt, hängt vom Kaliber, der Form, dem Gewicht, der Widerstandsfähigkeit und der Geschwindigkeit des Geschosses ab. Von einem Geschöß wird eine gute ballistische Leistung sowie genügend Schweiß am Anschuß und auf der Fährte verlangt. Das Geschöß muß im Inneren des Körpers eine lähmende Sprengwirkung haben, ohne daß das Wildbret selbst entwertet wird.

Die Nachsuche

Nachdem die Kugel aus dem Lauf ist und der Jäger das Zeichnen des Wildes beobachtet hat, tritt die große Versuchung an den Schützen heran, dem flüchtenden Wild nachzuschauen. Auch wenn man glaubt, Grund für eine sofortige Nachsuche zu haben, ist ein sofortiges Nachgehen häufig ein großer Fehler. Wichtig ist, daß man die Schußbrich-

Fortsetzung Seite 22



Totverbeller

**Gesund
werden
Gesund bleiben**

BAD ZELL RADONHEILBAD

Behandlungen gegen
Erkrankung des rheumatischen
Formenkreises:

Radonbäder, Unterwasser-Massagen, Packungen,
Unterwasser-Bewegungstherapie.

80km gut markierte Wanderwege, Radfahren, Kultur- und
Freizeiteinrichtungen, Biourlaub, schöne gotische Kirche,
Urlaub am Bauernhof, Kur- und Frühstückspensionen.

Informationen: Kurverwaltung Bad Zell
A-4283 Bad Zell 9 Telefon 07263/515 und 516



Auskünfte erteilen:
Kurverwaltung Bad Zell
A-4283 Bad Zell
Telefon 0 72 63 / 516
Landeskuranstalt Bad Zell
A-4283 Bad Zell
Telefon 0 72 63 / 515

Viele Jäger leiden unter Rheuma! Bad Zell ist für Sie der ideale Kurort!

In unserem Heilbad behandeln wir:

Abnützerserscheinungen der
Gelenke und des Stützapparates
Chronische Entzündungen der
Gelenke, Muskeln, des
Bindegewebes und der Nerven
(Bandscheibenleiden — Ischias,
Hexenschuß usw.)

Alters- u. Aufbrauchs-
krankheiten

Zustände nach Verletzungen
Restzustände nach Lähmungen
Chronisch-entzündliche Prozesse

Unsere wichtigsten Kurmittel:

Radonbäder
Massagen

Moorpackungen
Unterwasserbehandlungen
Bewegungstherapie
Inhalationen

Unsere wichtigsten Vertragskassen

Sozialversicherungsanstalt
der Bauern

Pensionsversicherungsanstalt
der Arbeiter (Landes-Lehrer-,
Magistrat-Gemeindekranken-
fürsorgen)

die übrigen Kassen leisten
Zuschüsse über Ansuchen

Unser Radonheilbad ist neben Badgastein
das einzige dieser Art in Österreich. Radon
wirkt nicht nur entzündungshemmend,
sondern regt darüber hinaus die innerse-
kretorischen Drüsen zu vermehrter Tätig-
keit an, stärkt dadurch die Abwehrkräfte
des Organismus entscheidend und führt
zu einer spürbaren Leistungssteigerung
und zu erhöhtem persönlichen Wohlbefin-
den in jedem Alter.

Familiäre Atmosphäre und gewissenhafte
Betreuung sind unsere Stärken.

In Bad Zell ist der Urlauber und Erholung-
suchende wirklich noch Gast. Wir bieten in
der Freizeit ausgedehnte Wandermöglich-
keiten in der abwechslungsreichen Mühl-
viertler Landschaft.

Langlaufloipen und Eisbahnen bereichern
das Angebot im Winter.

Bei den Veranstaltungen des Schützenver-
eines (Schwarzpulver-Karabiner,
Luftgewehr- u. Kleinkaliberschießen) sind
Sie ein gergesehener Gast.

Zahlreiche andere Freizeitmöglichkeiten
wie Kerbschnitzen, Glasritzen, Hinterglas-
und Bauernmalerei, Kochkurse, bis hin
zum Tennis, werden in unserem Kurort
selbstverständlich geboten.

Unsere Gastronomie präsentiert sich mit
guteingerichteten Gaststätten, Kaffeehäu-
sern und Beherbergungsbetrieben.

tung mit dem Auge festhält. Auch bei Fehlschüssen läßt man sofort nach, da das Wild oft den Schützen nicht wahrnimmt und man nochmals zum Schuß kommen kann.

Nach der Schußabgabe schreitet man in genauer Richtung zum Anschuß, die Büchse schußbereit, da das kranke Wild in allernächster Nähe im Wundbett liegen kann. Am Anschuß sucht man gewissenhaft nach Eingriffen, nach Schnitthaaren und Pürschzeichen ab. Findet man nur die Fährte des Wildes und meist auch den Einschlag, so kann man einen Fehlschuß annehmen.

Um aber ganz beruhigt zu sein, daß die Fährte gesund ist, hängt man mit dem Hund noch ein paar hundert Meter nach.

Findet man aber Knochensplitter, Schweiß und größere Eingriffe, versucht man den Sitz der Kugel zu deuten, und nachdem man höchstens 15 bis 20 Schritte vorsichtig nach Schweiß nachsieht, beginnt man die Vorbereitung für eine spätere Nachsuche. Den Hund darf man erst zur Fährte bringen, wenn gearbeitet werden soll. Auch wenn man überzeugt ist, daß das Wild auf Grund des starken Schweißverlustes in allernächster Nähe ist, soll man dem Hund die kleine Nachsuche vergönnen. Bei einem Geäseschuß, den man unter Umständen nach dem Schuß an der Kopfhaltung bemerkt, ist schwer zu raten. In der Annahme, daß der Hund das Stück fehl hetzt, geht es langsam grausam zu Grunde. Am besten ist es, das Wild in Ruhe zu lassen, am nächsten Tag mit einer Anzahl von Schützen den Einstand zu umstellen und mit dem Hund an der Leine auf der Fährte zu bleiben. Man hofft, daß das Wild aus dem Wundbett hoch wird und einem Schützen kommt.

Beim Trägerschuß kann es sich um einen Schuß durch die Drossel oder den Schlund handeln. In

diesem Fall muß man drei bis vier Stunden warten, dann findet man das Stück meist verendet.

Bei einem Blatt- oder Leberschuß wird das Wild meist in der Nähe des Anschusses liegen. Eine Stunde nach dem Schuß kann man sich mit dem Hund auf die Fährte setzen.

Bei Nierenschüssen kann man ebenfalls nach einer Stunde die Nachsuche beginnen. Falls das Wild noch lebt, wird der Hund es bald niederziehen, da die Verwundung sehr schmerzhaft ist.

Bei Weidwundschüssen sucht man sehr vorsichtig den Anschuß ab, da sich das Wild häufig niedertut. Man sucht, ob die Äsungsteilchen fein oder grob sind. Bei grobem Mageninhalt ist ein Pansenschuß sicher anzunehmen und man wartet einen halben Tag bis zur Nachsuche. Sind die Beimengungen grün und fein, so ist das Gescheide verletzt und das Wild wird schneller krank, so daß man in zwei Stunden nachsuchen kann.

Bei Laufschiessen ist anzunehmen, daß das Wild mit zerschossenem Hinterlauf keinem brauchbaren Hund entkommen kann. Der alte Grundsatz, bei Laufschiessen sofort zu hetzen, bringt nicht immer den schnellen Erfolg. Insbesondere gilt das für eine Vorderlaufverletzung. Es wird geraten, das Wild erst am nächsten Tag nach Umstellen des Einstandes und nachdem der Lauf unterdessen steif geworden sein dürfte, zu verfolgen.

Die Praxis bringt es manchmal mit sich, daß man sich nicht nach den Regeln halten kann, da das Wild nach einer langen, warmen Nacht anbrüchig wird. Oft erleichtert es der Schnee erheblich, daß man eine Nachsuche früher wagen kann.

Bei einer Nachsuche mit mehreren Schützen ist darauf zu achten, daß der Hundeführer den Fangschuß gibt. Wenn der Hund das kranke Tier stellt

und Laut gibt, hat nur der Hundeführer dem Standlaut zu folgen. Kommt ein Hund von der Suche zurück, so ist immer der Fang zu kontrollieren, ob er nicht Schweiß und Haare im Fang hat. Wechselt krankgeschossenes Wild über die Grenze, so darf auf keinen Fall die Schußwaffe beim Überschreiten der Reviergrenze mitgenommen werden, außer eine schriftliche Wildfolge gestattet es. Wenn keine Wildfolge vereinbart ist, wird die Stelle des Überwechselns verbrochen und der Jagdnachbar sofort benachrichtigt.

Zum Schluß sei noch gesagt, daß so manche Nachsuche vermieden hätte werden können, wenn der Schütze nicht einen leichtfertigen Schuß gewagt hätte. Büchse und Patrone bringen oft nicht die Leistung, die man erwartet. Dies gilt insbesondere bei der Bejagung von Rotwild. Der Transport des Gewehres mit Zielfernrohr im Auto oder auf der Bahn verändert die Einstellung, so daß Fehl- oder schlechte Schüsse die Folge sind. Probeschüsse sind daher unerlässlich, insbesondere nach längerem Nichtgebrauch.

Ein schlechter Schuß kann jedem Weidmann widerfahren, aber aus Mangel an Kenntnissen und Gleichgültigkeit Wild elend eingehen und veruldern zu lassen, ist eines Weidmannes unwürdig.

Abbildungen mit freundlicher Genehmigung des Verlages Paul Parey aus dem Werk „F. v. Raesfeld, Das Rehwild“. Es handelt sich um die 1977 erschienene und von A. H. Neuhaus und Dr. K. Schaich völlig neu bearbeitete 8. Auflage. Die Lektüre des Buches ist zu empfehlen!

Enten-Aufzucht

Von Hermann Schwandner

Aus der Statistik können wir ersehen, daß in Oberösterreich die Bestands- und Abschußzahlen bei Enten in den vergangenen Jahren einen steten Aufstieg erfahren haben. Jede Möglichkeit wurde genutzt, Enten eingesetzt und aufgezogen. Alle Teiche und ganzjährig Wasser führenden Lacken bieten sich zur Entenaufzucht an. Fast in jedem Revier widmen sich Weidmänner der Entenhege. Diese Ententeiche haben aber auch eine große Anziehungskraft für Raubwild und Raubzeug. Krähen und Elstern sorgen ebenfalls für die Dezimierung der Gelege, die Lege- und Brutzeit dauert ja über einen Monat. Wasserratten und eventuell eingesetzte Hechte nehmen Entenküken mit Vorliebe an, da sie ja erst mit 7 bis 8 Wochen flugfähig werden.

Befreundete Jäger, die sich mit der Entenhege seit kurzer Zeit beschäftigen, teilten mir entsetzt mit, daß sie bei der Aufzucht neuerliche Rückschläge mitansehen und erleben mußten. Der Erpel hatte ein Entenschaf schon in den ersten Tagen arg dezimiert und den Entenküken mit seinem kräftigen Schnabel starke Kopf- und Nackenverletzungen zugefügt, so daß sie verendet im Wasser schwammen. Diese Vorgänge vollzogen sich meist in kleineren Teichen, Lacken und Tümpeln.

Wenn man der Sache nachging, dann konnte man erfahren, daß das Geschlechterverhältnis zumeist 1:1 war. Dieses Verhältnis kommt naturgemäß in freier Wildbahn vor. In den geschilderten

Entengehegen ist aber eine zu hohe Anzahl von Erpeln untergebracht, die oft sehr rauflostig und rabiat sind. Das Geschlechterverhältnis wäre mit 1:3 oder 1:4 noch tragbar. Schon im Frühjahr sollte darauf Bedacht genommen werden. In kleinen Aufzuchtgehegen wäre eine vorübergehende Entfernung von Erpeln bis zur Flugfähigkeit der Entenküken (zirka 7 bis 8 Wochen) am erfolgreichsten.



Interessantes über markiertes Wild

Von F. Huemer, Aigen

Im Revier St. Martin bei Melk (Niederösterreich) wurde eine fünfjährige Rehgeiß erlegt, die im Revier Altheim (Bezirk Braunau) markiert worden war. — Der Wanderweg dürfte mehr als 200 km Luftlinie betragen.

Am 5. Juni 1983 wurde im Revier Niederwaldkirchen (Bezirk Rohrbach) eine Altgeiß mit der Marke Nr. 12.114 (rot) überfahren. Die Markierung erfolgte 1978 im Revier Altenberg (Bezirk Urfahr). Drei Jahre lang wurde die Geiß in Niederwaldkirchen bereits beobachtet. Wenn auch der Wanderweg *nur* ca. 30 km Luftlinie betrug, mußte die Wanderung doch schon in der Jugend erfolgt sein. Die Geiß war auffallend schwach, hatte aber geführt.

Am 2. Dezember 1983 wurde im Revier Lichtenau bei Haslach (Bezirk Rohrbach) unmittelbar an der Staatsgrenze zur CSSR ein markierter Hirsch erlegt. Die Markierung als Kalb erfolgte im Dezember 1980 im Wildgatter „Neuhüttenwiese“ der Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald. Dieses Wintergatter liegt in der Nähe von Spiegelau, ca. 60 km Luftlinie vom Erlegungsort entfernt.

Im Nationalpark Bayerischer Wald befinden sich übrigens drei Wintergatter mit jeweils rund 40 ha Größe, in denen das Rotwild zur Entlastung des Waldes vor Schäl- und Verbißschäden während der vegetationsarmen Zeit gefüttert wird. Dabei wird sämtliches Rotwild markiert und z. T. auch mit Sendern ausgestattet.

Noch eine Bitte an die Jägerschaft:

Teilen Sie doch nicht nur die Erlegung eines markierten Stückes Wild mit. Auch wenn Sie markiertes Wild auffinden, ist es für uns und vor allem für den Markierer interessant. Es

sollte nicht vorkommen, daß bei einer Kadaversammelstelle für Regau ein vierjähriger markierter Bock abgeliefert wurde, jedoch keine Meldung über den Wintereingang erfolgte. In letzter Zeit wurden — insbesondere entlang der Donau — Wildenten erlegt, die mit unbekanntem Fußbringen markiert waren. Vorerst konnte ich mit diesen Ringen und den verschiedenen Nummernsystemen nichts anfangen. Erst nach einem umfangreichen Schriftverkehr und mehreren Telefongesprächen gelang es mir, etwas Licht in diese „Beringungsfinsternis“ zu bringen.

Es ist heute möglich, bei einschlägigen Firmen Alu-Fußbringe in allen Größen zu kaufen. Auch verschiedene Arten von Ringen — geschlossene, die am relativ jungen Wild angelegt werden, und offene, jederzeit anbringbare (Schlaufensystem) — sind im Handel. Derartige Ringe werden vorwiegend von Hobby-Kleintierzüchtern verwendet.

Erfreulicherweise hat der Kleintierzuchtverein für Oberösterreich die Verwendung der eigenen Ringe mit der Bezeichnung A VII usw. erstmalig im Jahr 1983 registriert und daher konnte festgestellt werden, daß die im Revier Goldwörth erlegte Ente mit dem Ring A VII 831/83 Herr Karl Schmitzberger in Türnau 1, Post Thening, beringt hat. Wie mir Herr Schmitzberger mitteilte, beringte er acht Wildenten.

Am 5. November 1983 wurde im Revier Baumgartenberg, Bezirk Perg, eine beringte Wildente erlegt. Wie ich nun von der Warschauer Vogelwarte erfahren konnte, wurde die Beringung am 20. Juni 1982 in Gorzow (ehemalige deutsche Stadt Landsberg an der Warthe) vorgenommen.

Im Bezirk Perg wurde im November 1983 auch ein beringter Eichelhäher erlegt. Dieser trug einen Ring der Vogelwarte Moskau. Leider ist

noch keine Nachricht aus Moskau eingetroffen. Ich werde in der nächsten Ausgabe des „oö. Jägers“ darüber berichten.

Die Prager Vogelwarte ist demgegenüber mit Auskünften sehr geizig; seit drei Jahren bleiben diverse Anfragen unbeantwortet.

Eine in Aigen im Mühlkreis im Jahr 1982 beringte Singdrossel wurde 1983 auf der spanischen Mittelmeerinsel Menorca erlegt. Menorca ist eine relativ kleine Insel und liegt in der Nähe von Mallorca.

Im Revier Ansfelden wurde im Dezember 1982 eine Wildente erlegt, die mit einer oberösterreichischen Rehwildmarke, und zwar mit der Nummer 12.125 (weiß), markiert war. Vorerst war es ein Rätsel, wie es möglich sein konnte, eine Wildente mit einer Rehwildmarke zu versehen. Nach umfangreichen Erhebungen konnte ich in Erfahrung bringen, daß Herr Josef Birngruber in Affenberg 16, Revier Reichenau, Bezirk Urfahr, die Marke an der Handschwinge am 22. August 1981 anbringen konnte. Wie mir Herr Birngruber sagte, gelingt diese Art der Markierung nicht immer.

Weite Reise einer Stockente

In Nummer 16 des „OÖ. Jäger“ vom Oktober 1980, Seite 19, berichtete ich über eine von Ing. Richard Weinbauer am 5. Dezember 1980 in Wilhering erlegte Stockente, die in der Sowjetunion beringt worden war. Auf Ersuchen des Erlegers um nähere Mitteilungen erhielt er diese erst nach vier Jahren mit Poststempel vom 9. Jänner 1984. Demnach wurde die Ente vom Zoologischen Museum Kaunas, Litauen, im Sommer 1980 im Distrikt Lazdiysky der Litauischen Sowjetrepublik beringt. Koordinaten des Beringungsortes: 54.17 N 23.45 E.

Vorsicht bei Gesellschaftsjagden:

Wie sicher ist eine Kipplaufwaffe?

Von Karl Goluch

Der Autor ist Referent für das Schießwesen. Vorweg möchte ich feststellen, daß man eine Waffe so handhaben muß, daß man sich weder selbst noch einen anderen gefährdet. Es kann praktisch jede geladene und gespannte hahnlose Kipplaufwaffe trotz Sicherung ohne Betätigung des Abzuges losgehen. Sie werden fragen: wieso? Durch Abnutzung, durch Materialfehler oder Ermüdung, unsachgemäße Pflege, z. B. dickes oder für Waffen nicht geeignetes Öl bei großer Kälte im Herbst und Winter, oder unfachmännische Reparatur.

Bei hahnlosen Kipplaufwaffen gibt es, wie Sie ja wissen oder wissen sollten, im Prinzip drei Arten von Sicherungen. Eine Abzugsicherung (das ist die häufigste Art der Sicherungen), die nur das Abzugzügel sichert. Die Stangensicherung, mit der die Abzugstange gesichert wird, und eine Schlagstücksicherung, die das Schlagstück

sichert. Seltener erfolgt die Sicherung von Abzug- und Schlagstück zusammen.

Ist nun bei diesen Waffen die Abzugsrast abgenutzt oder aus irgendeinem anderen Grund nicht in Ordnung, kann durch den großen Federdruck der Schlagfeder auf die Abzugsrast, durch eine ganz kleine Erschütterung trotz gesicherter Waffe der Schuß brechen. Bei einer Waffe mit Schlagstücksicherung kann dieses beim Entsichern passieren. Aus diesem Grund muß auch ein Schrotgewehr nach Abblasen des Triebes bei einer Herbstjagd entladen und zur doppelten Sicherheit offen getragen werden.

Bei kombinierten Waffen gilt das gleiche. Nur ist man zum Unterschied von Gesellschaftsjagden gewöhnlich allein. Außerdem möchte ich empfehlen, bei Pirschgängen, wo vorne der Jäger oder eine andere Person geht, die Waffe entladen zu tragen.

Bei Waffen mit Holland-&-Holland-Schlössern ist

es etwas anders. Bei diesen Schlössern ist eine Fangrast eingebaut, die bezweckt, daß, wenn die Abzugsrast bricht, das Schlagstück durch diese Fangstange gehalten wird. Bei unglücklichem Sturz kann aber auch diese Waffe losgehen.

Die sicherste Kipplaufwaffe ist immer eine, die entspannt getragen wird, vorausgesetzt, daß sie vom Erzeuger entsprechend hergestellt worden ist. Auf keinen Fall darf man eine Kipplaufwaffe, wie es schon öfter vorgekommen ist, geladen und gespannt, das heißt nach Betätigen der beiden Zügel und langsames Schließen der Waffe, tragen. In diesem Fall werden die herausschauenden Schlagbolzen, auf die noch ein Federdruck einwirkt, auf die Zündkapsel drücken. Bei Erschütterung, z. B. durch Anschlagen des Schaftes auf die Schaftkuppe, kann der Schuß losgehen.

Die Sicherheit beim Tragen und Umgang mit der Waffe ist das Wichtigste. Prüfen Sie selbst Ihre Waffen, ob die Sicherung hält, indem Sie die

Waffe spannen und sichern und dann die Abzüge fest betätigen. Wenn aber die Waffe im Schaft nicht fest eingebaut, d. h. der Schaft zu locker ist, dann ist es unbedingt notwendig, die Waffe bei einem Büchsenmachermeister überprüfen und instandsetzen zu lassen. Wenn der Schaft wackelt, stimmt auch der Abstand der Sicherung auf das Zügel oder die Abzugstange nicht. Außerdem würde ich überhaupt empfehlen, nach

gewisser Zeit (das muß nicht alle Jahre sein), bei einem Fachmann die Waffe überprüfen zu lassen. Auch bei den teuersten und besten Autos ist eine Überprüfung gesetzlich vorgeschrieben. Noch ein Wort zu den Hahnflinten: Bitte beachten Sie, daß die Sicherheitsrast in Ordnung ist. Das wird so geprüft, indem der entspannte Hahn nach vorne gedrückt wird. Dieser darf den Zündstift nicht berühren. Sollte dies der Fall sein, könnte bei einem Stoß auf den Hahn von hinten, z. B. bei Besteigen einer Leiter und

Übersteigen eines Zaunes, die geladene und nicht gespannte Waffe trotzdem losgehen. Wie aus den diversen technischen Angaben ersichtlich, ist es vom Sicherheitsstandpunkt aus immer Vorschrift, die Waffe nach dem Trieb zu entladen und dabei immer so zu handhaben, daß ein unbeabsichtigt losgehender Schuß niemand verletzt. Ich schließe meine Ausführungen mit dem alten Jägerspruchwort, das nicht umsonst entstanden ist: „Auch ein Besenstiel kann losgehen“.

Gesetzliche Unfallversicherung von Jagdpächtern

Das Bauern-Sozialversicherungsgesetz (BSVG, BGBl. Nr. 559/1978) regelt die Kranken-, Unfall- und Pensionsversicherung der in der Land- und Forstwirtschaft selbständig Erwerbstätigen und ihrer mittätigen Angehörigen. Nach der ständigen Rechtsprechung des Verwaltungsgerichtshofes gelten Jagdpächter als selbständig Erwerbstätige in der Land- und Forstwirtschaft. Sie sind daher in der bäuerlichen Unfallversicherung pflichtversichert. Diese Versicherung tritt bei Vorliegen der Voraussetzungen kraft Gesetzes ein. Eine private Unfall- oder Haftpflichtversicherung kann sie nur ergänzen, nicht aber ersetzen.

Umfang der Pflichtversicherung

Alle Pächter und Mitpächter (Mitglieder einer Jagdgesellschaft) von Genossenschafts-, Gemeinde- oder Eigenjagden unterliegen der Versicherungspflicht (§ 3 Abs. 1 Z 1 und Abs 2 BSVG).

Ausnahmen

Eigenjagdausübungsberechtigte, welche die Jagd in Verbindung mit einer sonstigen selbständigen land-(forst-)wirtschaftlichen Erwerbstätigkeit betreiben, unterliegen nicht einer gesonderten Versicherungs- und Beitragspflicht. Die Mitgliedschaft zu einem behördlich genehmigten Jagdverein sowie eine allfällige Teilnahme an einer Jagd als Jagdgast begründen ebenfalls keine Versicherungspflicht.

Höhe des Beitrages

Die Beiträge sind von einer kalendertäglichen Beitragsgrundlage von S 114.35 ab 1. 1. 1983 zu berechnen. Als Beitrag sind 2 v. H. dieser Beitragsgrundlage zu entrichten. Der errechnete Betrag ist auf volle Schilling zu runden. Ab 1. 1. 1983 ergibt dies einen Monatsbeitrag von S 69.—; für das ganze Kalenderjahr sind daher S 828.— zu bezahlen (§ 30 Abs. 6 BSVG in Verbindung mit § 29 Abs. 1 der Satzung der Sozialversicherungsanstalt der Bauern). Die kalendertägliche Beitragsgrundlage ist ab 1. Jänner eines jeden Jahres mit der jeweiligen Richtzahl (§ 108a Abs. 1 ASVG) zu vervielfachen. Grundsätzlich ist für jede einzeln gepachtete Jagd (Mitgliedschaft bei einer Jagdgesellschaft) eine Beitragsgrundlage festzustellen.

Fälligkeit

Der Beitrag ist am letzten Tag des Kalendermonates, in dem er vorgeschrieben wurde, spätestens jedoch mit dem Ende des Kalenderjahres, für das

er gelten soll, fällig und ist zum Fälligkeitstermin zu entrichten.

Maßnahmen des Beitragseinzuges

Werden die Beträge nicht innerhalb von zwei Wochen nach der Fälligkeit entrichtet, so erfolgt eine **Mahnung**. Bleibt auch die Mahnung erfolglos, so muß auf Grund einer zwingenden gesetzlichen Vorschrift ein **Beitragszuschlag** in der Höhe von mindestens 5 Prozent des eingemahnten Beitrages verhängt werden. Der Beitragszuschlag wird mit Postauftrag vorgeschrieben. Wenn auch diese Maßnahme erfolglos bleibt, muß ein **Exekutionsverfahren** eingeleitet werden. Sämtliche Mahngebühren sind vom Versicherten zu tragen.

Meldepflicht

Jagdpächter (Mitglieder einer Jagdgesellschaft) sind verpflichtet, Beginn und Ende des Pachtverhältnisses (der Mitgliedschaft) und jede für den Bestand der Versicherung bedeutsame Änderung (z. B. Wohnungswechsel) binnen einem Monat der zuständigen Landesstelle der Sozialversicherungsanstalt der Bauern zu melden (§ 162 BSVG bzw. § 27 der Satzung der Anstalt).

Leistungen

Jeder Unfall, der sich auf der Fahrt zur oder von der Jagd, bei der Jagd selbst oder bei der Hege ereignet, ist binnen fünf Tagen über das Gemeindeamt an die zuständige Landesstelle der Sozialversicherungsanstalt der Bauern zu melden. Hat sich der Unfall im örtlichen, zeitlichen und ursächlichen Zusammenhang mit dem Jagdbetrieb ereignet, wird er als Arbeitsunfall anerkannt. In diesem Fall besteht unter anderem Anspruch auf Tag- oder Familiengeld während des Krankenhausaufenthaltes und bei einer entsprechenden Minderung der Erwerbsunfähigkeit auf Versehrentenrente. Bei einem tödlichen Unfall gebühren Hinterbliebenenrenten.

Bitte beachten!

Wenn Sie an die Anstalt schreiben, so führen Sie bitte stets Ihren Namen, die genaue Adresse mit Postleitzahl und das Aktenzeichen an, welches Sie aus dem letzten Schreiben der Anstalt bezüglich Ihrer Versicherungsangelegenheiten ersehen können. Sie ersparen damit viel Sucharbeit, verhindern Verwechslungen wegen Namensgleichheit und ermöglichen eine rasche Erledigung. Für nähere Auskünfte steht Ihre Landesstelle jederzeit gerne zur Verfügung: Sozialversicherungsanstalt der Bauern, Landesstelle für Oberösterreich, 4010 Linz, Huemerstraße 21. Telefon 27 06 11-0.



Wie es nicht sein soll!

Manchmal werden zur Trophäenbewertung Geweihe vorgelegt, die zwar ausgekocht, aber nur mangelhaft gereinigt sind. Die Trophäe und ihre Behandlung sind wesentliche Merkmale für die Gesamtbeurteilung des Jägers. Ein starker Befall mit Fliegenmaden ist eine Zumutung an die Bewerter. Wir richten an alle Jäger den Appell, solches zu vermeiden.





Erntedankfestzug

Bei herrlichem Wetter fand am Sonntag, 25. September 1983, ein Erntedankfestzug mit 151 Brauchtumsgruppen in der Messestadt Wels statt. Die Jägerschaft des Bezirkes Wels war daran mit den Jagdhornbläsern aus Wels und Gunkskirchen sowie den Jungjägern unter Leitung von Oberförster Bregar und Wk. Stranzinger beteiligt. Die Jungjäger konnten dank der Leihgaben von Präparator Höller aus Gmunden einen Wagen mit Greifvögeln, Rehböcken und Niederwild gestalten. Der Jungjägerwagen wurde unter dem Motto „Der Jäger — Anwalt des Wildes“ geführt.

Ofö. Peter Bregar



Regelung für Bundesheerübungen

Vom Bundesministerium für Landesverteidigung wurde der Erlaß Zl. 32.000/307—3.14/83 bekanntgegeben, der die allgemeine Ausbildung, Bekanntmachung von Übungen und Ausbildungsvorhaben — grundlegende Regelung — betrifft und auch wesentliche Einzelheiten enthält, die für Grund-(Wald-)Eigentümer und Jagdausübungsberechtigte von Bedeutung sind. Wir bringen nachfolgend die betreffenden Auszüge aus dem Erlaß:

Durch die zuständigen Kommandanten bzw. verantwortlichen Übungsleiter sind Ausbildungsvorhaben und Übungen, unter detaillierter Angabe des Übungsraumes und der voraussichtlich benützten Wege und Flächen (Kartenausschnitt ÖMK 50 oder 200), den zuständigen Behörden (Gemeinden, Bezirkshauptmannschaften oder Bundespolizeidirektionen, Amt der Landesregierung oder Finanzlandesdirektionen) mitzuteilen. Diese sind zu ersuchen, im Amtshilfeweg den Grund-(Wald-)Eigentümern und den Jagdausübungsberechtigten die beabsichtigten Ausbildungsvorhaben sowie die Benützung der Liegenschaften in ortsüblicher Weise bekanntzugeben.

Soferne die Grund-(Wald-)Eigentümer und die Jagdausübungsberechtigten beim zuständigen Gemeindeamt gegen die Benützung der Liegenschaft nicht ausdrücklich Einspruch erheben, kann deren Zustimmung für das Betreten und Befahren angenommen werden.

Scharfschießen im freien Gelände

Vor jedem Scharfschießen im freien Gelände ist die Zustimmung des Grund-(Wald-)Eigentümers und der Jagdausübungsberechtigten sowie die Genehmigung der für die Sicherheit zuständigen Zivilbehörde einzuholen.

Entwicklung des Jagdhornblasens in Oberösterreich

Von Direktor Alfons Walter

Jagdkulturgeschichtlich betrachtet, reicht der Gebrauch des Horns in seinen wechselhaften Arten und Formen als Verständigungs- und Mitteilungsmittel bis in die Uranfänge der Menschheit zurück, als jeder Sammler und Jäger, auf sich allein gestellt, den harten Daseinskampf in der Wildnis bestehen mußte.

Nach dem Ende der höfischen Prunkjagden, insbesondere nach der durchgreifenden Umgestaltung des Jagdwesens um 1800 von der reitenden Parforce-Jagd (Hetzjagd) zur schießenden Jagd, als man vom Pferd steigen mußte, um zur weiteren Verfolgung des gehetzten Wildes in das Unterholz einzudringen, wurde durch die Fürsten von und zu Pless in Schlesien ein handliches, zweiwindiges Hühthorn entwickelt, mit dem die meist über 200 Jahre alten Jagdsignale geblasen werden. Das Jagdhornblasen kam im Gebiet der alten Do-

naumonarchie im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr zum Erliegen. Nach dem Revolutionsjahr 1848, als Revierflächen in bäuerliche Hände übergingen, fiel in die Kluft zwischen Adel und Bauertum das Jagdhorn und verschwand als Dekorationsstück an die Wände der Jagdschlösser und Museen. Die privilegierten Grundherrschaften wollten wahrscheinlich auch nicht, daß in den bäuerlichen Jagdgenossenschaften die alte Tradition des Jagdhornblasens fortgeführt und gepflegt werde. Aber auch die Bauern waren nicht an einer „Begleitmusik“ auf der Jagd interessiert, da für sie die Kurzhaltung des Wildes aus Rücksicht auf die Kulturlächen von größerer Bedeutung war — und bald besann man sich auch, nicht nur die Herrenrechte, sondern auch die Herrenpflichten zu übernehmen. Die alte Jägersitte, bei einem Weidmannsheil mit der Linken das Glas zu erheben, wurde jedoch anstandslos übernommen und beibehalten.

Nach 1918 tauchten im Rumpförsterreich vereinzelt Jagdhörner auf — vor allem durch den Einfluß norddeutscher Forstschulen, an denen das Jagdhornblasen zwischen den beiden Weltkriegen weitgehend erhalten blieb. Hier seien die verdienstvollen Bemühungen von Oberforstmeister Walter Frevert und Oberjägermeister Ulrich Scherping erwähnt. Nach Wiedererlangung der Jagdhoheit in der Bundesrepublik nach dem zweiten Weltkrieg traten bereits 1954 repräsentative Bläserkorps bei jagdlichen Veranstaltungen in Erscheinung. In Oberösterreich fanden sich im Spätherbst 1961 im Gebiet des Sternsteins im Mühlviertel Jäger aus den Grenzrevieren Leonfelden, Reichenthal und den Starhemberg'schen Forsten zusammen und gründeten die Jagdhornbläsergruppe „Grenzland“. Am 24. Mai 1962 wurden von der Sicherheitsdirektion für Oberösterreich die Statuten für diese Bläsergruppe genehmigt. Auf dieser rechtlichen Grundlage wurden zwischen 1964 und 1966 in al-



Ihr zehnjähriges Bestehen feiert die Jagdhornbläsergruppe St. Magdalena. Vor zehn Jahren faßten einige Jäger den Beschluß, jagdliche Ereignisse durch Hörnerklang zu verschönern und damit dieses alte Brauchtum nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Das Können der einheitlich gekleideten Gruppe wurde schon bei zahlreichen Anlässen unter Beweis gestellt. Unser Bild zeigt stehend v. l. n. r. Franz Schmatz, Franz Preining, Franz Leibetseder, Bezirksjägermeister-Stv. Hansbert Preining, Michael Seisenbacher, Karl Wiesinger; vorne: Obmann Felix Scharl, Johann Wokatsch. Foto: Kessler

Im oberösterreichischen Bezirke 25 Jagdhornbläsergruppen mit 320 Jagdhornbläsern aufgebaut und den jeweiligen Bezirksjägermeistern und damit auch dem OÖLJV unter LJM Ing. Bruckner bzw. LJM Leopold Tröls unterstellt.

Am 7. Mai 1965, dem Pfingstmontag, fand bereits das erste Jagdhornbläsertreffen auf dem Hauptplatz von Bad Leonfelden mit 125 Jagdhornbläsern statt, an dem auch Beobachter aus anderen Bundesländern teilnahmen, was zur Bildung von Jagdhornbläsergruppen in diesen Bundesländern führte. Schon am 4. September 1965 wurde in der Jahnturnhalle in Ried im Rahmen eines weiteren Bläsertreffens in Anwesenheit von LJM Tröls und des Präsidenten des Bayerischen Landesjagdverbandes, Dr. Heinrich Schwaabe, und seines Geschäftsführers Woitech die Wiedereinführung des organisierten Jagdhornblasens in Österreich proklamiert.

Festgehalten sei, daß die Jagdhornbläser, die sich aus allen Bevölkerungs- und Berufsgruppen rekrutieren, Inhaber einer gültigen Jahresjagdkarte sein müssen. Dieser Grundsatz wird konsequent durch Herrn Landesjägermeister Hans Reisetbauer und die Bezirksjägermeister vertreten, da die Unterstützungsbeiträge an die Jagdhornbläser aus den Mitgliedsbeiträgen der Landesjägerschaft stammen.

Meilenstein in der Entwicklung des Jagdhornblasens in Oberösterreich waren, neben vielen Veranstaltungen, die unter LJM Tröls und dem Obmann

im Ausschuß für jagdliches Brauchtum, BJM Josef Emprechtinger, herausgegebene Bläserordnung vom 14. September 1973 und das Vademecum für jeden Jagdhornbläser „Horn auf! Blast an! —

Rekordergebnis bei der Welser Kastanien-Sammelaktion 1983

Gemeinsam mit der „Welser Zeitung“ und dem Landesjagdverband Oberösterreich führte auch heuer wieder der Heizölvertrieb Wels die Kastaniensammelaktion durch. Obwohl die Bäume nicht so voll aussahen, kam es zu einem Rekordergebnis. 16.438 kg wurden gesammelt. Ein Dank den Jugendlichen, die 1264mal kamen, um die braunen Früchte abzuliefern.

Wofür wird aber gesammelt?

Seit Jahrzehnten werden in den Hochwildrevieren für das Rotwild Kastanien verfüttert, aber immer nur in dem Ausmaß, als diese dafür angeboten werden. Da bis vor einigen Jahren nur geringe Mengen aus den Städten der Wildfütterung zugeführt wurden, kam von seiten der Reviere auch keine verstärkte Nachfrage. Erst seit drei Jahren, als Prot. Diel vom Heizölvertrieb Wels gemeinsam mit der „WZ“ und dem Landesjagdverband sich der Sammlung annahm, werden alle gesammelten Ka-

staniens tatsächlich auch vom Hochwild verzehrt. Zu bemerken ist, daß das Hochwild nicht im üblichen Sinn die Kastanien als Nahrung verwertet. Der Nährwert von einem Kilo ist nämlich sehr gering.

Der Zweck der Fütterung liegt ganz woanders. Die Kastanie dient als sogenannter Pansenfüller und hält durch die Gewichtsvölle im Pansen das Rotwild ab, junge Bäume zu schälen. Den Nutzen haben demnach eigentlich der Wald und seine Bäume, letztendlich aber alle Menschen, die naturverbunden leben.

Den Eltern, die vielfach ihren Kindern behilflich sind und sie für den guten Zweck unterstützen, sei gedankt. Die Abwicklung der Aktion wurde vom Heizölvertrieb Wels durchgeführt, die „WZ“ sorgte für die Werbung, der Landesjagdverband kaufte und übernahm dann die gesammelten Kastanien. Paschil, Wels, stellte die Waage bei.

Richtlinien für die praktische Verwendung des Fürst-Pless-Jagdhornes bei öffentlichem Auftreten von Jagdhornbläsern“ aus dem Jahre 1969. Jagdhornbläsergruppen treten vorwiegend bei jagdlichen Anlässen wie Treibjagden, Hubertusmessen, Jägerbegräbnissen, Jägererehrungen, Jägerversammlungen, aber auch bei jagdlichen Festen wie Jägerbällen oder Jägerhochzeiten auf. Außerdem stellen sich die meisten Bläsergruppen einer Beurteilung, indem sie an verschiedenen Wettbewerben im In- und Ausland teilnehmen.

Der erste Wettbewerb, an dem vier teilnehmende oö. JBG mit 51 Jagdhornbläsern das goldene Hutabzeichen errangen, war der 5. Bayerische Jagdhornbläserwettbewerb in Klingbach im Bayerischen Wald am 21. Mai 1966. Die erste größere Veranstaltung in Österreich war ein bayerisch-österreichisches Freundschaftstreffen am 27. Mai 1967 im Rahmen der Welser Messe. Unter zahlreicher Beteiligung vieler ausländischer Jagdhornbläsergruppen fanden in Oberösterreich mehrere Jagdhornbläserwettbewerbe statt. Der erste Wettbewerb wurde 1969 in Ried abgehalten, als erster oberösterreichischer Landeswettbewerb, an dem auch Gästegruppen aus dem Ausland teilnahmen. Ihm folgten weitere internationale Wettbewerbe im Rahmen der Rieder Messe in den Jahren 1972, 1976 und 1980, um deren Organisation sich BJM Emprechtinger große Verdienste erwarb. Vier oberösterreichische Landeswettbewerbe fanden bereits statt — der zweite 1975 in Freistadt, der dritte und vierte auf dem Gut des Landesjägermeisters in Axberg/Thening im Juni 1978 und Juni 1983.

Viele Jagdhornbläsergruppen bestehen heute bereits seit mehr als zehn Jahren. Heuer feiern einige Jagdhornbläsergruppen ihr 20jähriges Bestehen. Die Mitglieder fahren oft zu Proben und Einsätzen, meist auf eigene Kosten, was vom Idealismus zeugt. Um diese Verdienste besonders zu würdigen, wurde 1978 das Bläserehrenzeichen für zehnjährige Bläserstreue vom OÖLJV gestiftet. Dies zeigt auch, wie stolz der Landesjägermeister auf seine heute 35 Jagdhornbläsergruppen mit einem Gesamtstand von 520 Jagdhornbläsern ist.

Wir trauern um verdiente Jagdkameraden

Dr. jur. Klaus Hitzenberger †

„Rasch fällt der Tod den Menschen an!“ Dieses Dichterwort wurde uns am 12. Jänner 1984 in seiner ganzen Wahrheit und Tragik bewußt. An diesem Tag kam die Nachricht, daß Stadtamtsdirektor Dr. Klaus Hitzenberger, im sechzigsten Lebensjahr stehend, von dieser Welt abberufen wurde. Sein Tod kam für alle völlig überraschend, hatte er sich doch bis zum letzten Tag seines Lebens bester Gesundheit erfreut.

Für die oberösterreichische Jägerschaft ist sein früher Tod ein nicht zu verschmerzender Verlust. Es ist hier nicht Raum genug, um all die Verdienste erschöpfend zu würdigen, die sich der Verstorbene um das Weidwerk und die Jägerschaft erworben hat.

Von Jugend an mit der Jagd auf das engste verbunden war er nicht nur lange Jahre Mitglied der



Jagdgesellschaft Laakirchen und deren Schriftführer, seine Verdienste gehen weit über den lokalen Bereich hinaus als langjähriges Mitglied der Bewertungskommission für Rehtrophäen und als Vertreter der Bezirksgruppe Gmunden im Landes-Jagdausschuß. Seine ganze aufopfernde Liebe aber galt den vierbeinigen Weidgefährten, den Jagdhunden.

Als Landesgruppenobmann des Jagdterrierklubs war er als erfahrener Züchter und Hundeführer über die Grenzen des Bundeslandes hinaus bekannt und hoch geschätzt.

Die Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens des Landesjagdverbandes war sichtbarer Ausdruck der Würdigung seiner Verdienste um das Weidwerk.

Seinem Wunsch, im Ruhestand nach Vollendung des sechzigsten Lebensjahres noch mehr wie bisher sich der Jagd und seinen vierbeinigen Lieblingen widmen zu können, hat das unerbittliche Schicksal die Erfüllung versagt.

Sein Begräbnis war Ausdruck und Zeugnis jener großen Achtung und Wertschätzung, deren sich Doktor Hitzenberger erfreute: eine schier unüber-

sehbare Zahl von Trauergästen, unter ihnen Hunderte Weidkameraden, die ihm auf seinem Weg in die ewigen Jagdgründe das letzte Geleit gaben. Das „Jagd vorbei“ und „Hallali“ der Jagdhornbläser wie der Trauerbruch, den wir Jäger ihm mit in die Gruft gaben, waren der letzte Gruß an einen unserer besten.

Für alle die ihn kannten und seine Freunde sein durften, wird Klaus Hitzenberger unvergessen bleiben.

BJM KARL MAIER

Ehrenaltmeister Ing. Rudolf Oberhuber †

Der Ehrenaltmeister des Linzer Jagdklubs, Ing. Rudolf Oberhuber, ist am 6. Dezember 1983 unerwartet verschieden. Mit dem allzufrüh Heimgegangenen verlor der Linzer Jagdklub nicht nur ein langjähriges Mitglied, sondern auch einen Weid- und Klubkameraden, der durch viele Jahrzehnte als Altmeister den Linzer Jagdklub erfolgreich geführt hat. Er legte großen Wert auf Geselligkeit, Weidkameradschaft und die Ausbildung der Jungjäger. Viele Klubmitglieder und Jäger wurden durch ihn im Linzer Jagdklub ausgebildet. Großes Augenmerk legte er auch auf die Jagdhundeführung. Er war Mitbegründer der VGP Freistadt, die er seinerzeit mit Altlandesjägermeister Tröls, dem Landesjagdverband und der Freistädter Jägerschaft durchführte, die bis heute noch alle zwei Jahre abgehalten wird.



Die große Anteilnahme an den Begräbnisfeierlichkeiten am Linzer Barbarafriedhof zeugt von der Beliebtheit des Ehrenaltmeisters des Linzer Jagdklubs. Mit ihm verlor der Linzer Jagdklub einen verdienten Weidmann, dem die gesamte Jägerschaft ein ehrendes Gedenken bewahren wird.

Jagdleiter Johann Buchner †

Am 11. Dezember 1983 verstarb mit Jagdleiter Johann Buchner, ehemaliger Besitzer des Untersommersberggutes in Schimpelsberg 4, Gemeinde Weißkirchen an der Traun, Träger des Goldenen Bruches, eine profilierte Jägerpersönlichkeit des

Bezirks Wels und darüber hinaus. Weidkamerad Buchner stand im 82. Lebensjahr und konnte wie kaum ein anderer auf ein erfülltes Jägerleben zurückblicken: So war er seit 1945 (!) bis zu seinem Todestag Jagdleiter der Jagdgenossenschaft Weißkirchen, Delegierter zum Landesjagdverband des Bezirkes Wels, Mitglied des Bezirksjagdbeirates Wels und Mitglied der Kommission für die Trophäenbewertung.

Darüber hinaus war Jagdleiter Buchner noch langjähriger Obmann der Raika Weißkirchen und übte weitere Funktionen im öffentlichen Leben aus, die mit der Verleihung des Ehrenringes der Gemeinde ihre verdiente Würdigung fanden.

Jagdleiter Buchner hat wie nur wenige Weidkameraden den Wandel der Jagd miterlebt und hat sie aus der Kenntnis der Grundprobleme der Gegenwart in den letzten Jahren mitgestaltet. Sein Verständnis für die zeitgemäßen Aufgaben der Jagdausübung gipfelte bei allen Gesprächen mit ihm immer wieder darin, daß die Natur zurückschlägt, wenn gegen die Natur gejagt wird.

Namens der sehr zahlreich erschienenen Jägerschaft nahm Landesjägermeister H. Reisetbauer mit tiefempfundenen Worten Abschied und würdigte Jagdleiter Buchner als Menschen, Jäger und Heger und als einen Repräsentanten des Bezirkes Wels in der Jägerschaft, der ein „Leben für die Jagd“ gelebt und ihren Werdegang und ihre letztliche Umstrukturierung mitgestaltet hat. Sein Dank für das langjährige Wirken als Jagdleiter und die Anliegen der Jägerschaft war allen Weidkameraden aus der Seele gesprochen. In Vertretung des Bezirkshauptmannes würdigte Dr. Schwarz die gute Zusammenarbeit und Konsensbereitschaft Jagdleiter Buchners seitens der Behörde. Bürgermeister Prinz und Raika-Obmann Leblhuber dankten für die selbstlose Mitarbeit im öffentlichen Leben.



Mit Jagdsignalen der Jagdhornbläsergruppe Wels während der Trauerfeier, dem „Letzten Halali“ und „Jagd vorbei“ nahm die Jägerschaft und im besonderen die Weidkameraden der Jagdgesellschaft Weißkirchen mit dem Grünen Bruch von Jagdleiter Buchner Abschied.

Jagdgesellschaft Weißkirchen/Traun

Aus den Bezirken

Bezirksjägertag Eferding

Bezirksjägermeister Karl Hofinger konnte beim Bezirksjägertag an der Spitze zahlreicher Ehrengäste Landesrat Leopold Hofinger, Landesjägermeister Hans Reisetbauer, Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Sperl, den Jagdreferenten ÖRR Dr. Merl, Stadtbürgermeister Dr. Hans Hochleitner und Bezirksbauernkammerobmann Riederer begrüßen. Beim Totengedenken wurde das Signal „Jagd vorbei“ geblasen. Von uns gegangen sind: ÖRR Fritz Obermayr, Träger des Goldenen Bruches, Delegierter zum Landesjagdverband und Mitglied des Bezirksjagdbeirates, Fritz Pimperl aus Aschach, ebenfalls Träger des Goldenen Bruches und Josef Silber aus Fraham.

Die Hegediplome wurden an die Eigenjagd Aschach, Genossenschaftsjagd Alkoven-Nord und Alkoven-Süd vergeben.

Der vorläufige Gesamtabschuß beim Rehwild beträgt 1617 Stück, das sind um 512 Stück weniger als im Vorjahr. Ein Großteil der Jagden konnte den Abschlußplan nicht mehr erfüllen. Offensichtlich ist man bei der Erstellung der Abschlußpläne von Voraussetzungen ausgegangen, die mit den Gegebenheiten nicht mehr übereinstimmen, denn die Natur lebt und ist daher auch Veränderungen unterworfen, die nicht immer von vornherein genau feststellbar sind. Nachdem der Rehwildbestand um mindestens 50 Prozent zurückgegangen ist, ersuchte der BJM die anwesenden Jagdausschußobmänner, im heurigen Jahr keine weiteren Reduktionsabschüsse zu verlangen. Leider ist das Trophäendurchschnittsgewicht wiederum gesunken, und zwar von 245 auf 240 Gramm. Das höchste Durchschnittsgewicht erreichte die Jagd Alkoven-Nord mit 302 Gramm unter der Jagdleitung von Leopold Haslmayr. Das höchste Durchschnittsalter erreichte die Jagd Stroheim unter der Jagdleitung von Franz Ecker.

Erfreulicherweise sind die Hasenstrecken um 1307 auf insgesamt 3941 Stück angestiegen. Auch der Fasanabschuß ist um 20 Prozent auf 7885 Stück gestiegen. Weiters wurden 109 Füchse, 23 Dachse, 108 Marder, 1613 Wildenten und 208 Wildtauben erlegt bzw. gefangen. Durch die Umsicht der Jagd-



Das Raubwildabzeichen wurde diesmal an Franz Illibauer aus Fraham (links) und Josef Langthaller aus Alkoven verliehen.



Alle drei Medaillen für die besten Rehbocktrophäen des Bezirkes Eferding gingen diesmal nach Prambachkirchen, und zwar, von links nach rechts: Bronze an Karl Hofinger jun., Silber an Bezirksjägermeister Karl Hofinger und Gold an Rudolf Steininger. Landesjägermeister Hans Reisetbauer überreichte die Medaillen.

leiter und Weidkameraden ist es im vergangenen Jagdjahr zu keinen nennenswerten Jagdunfällen gekommen.

Am Schluß bedankte sich der Bezirksjägermeister bei der Jagdbehörde, bei den Vertretern der Landwirtschaft, beim Bezirksjagdbeirat und bei den Jagdleitern für die gute Zusammenarbeit, denn diese schlägt sich in allen jagdlichen Belangen positiv nieder.

Bezirksjägertag Freistadt

Der Bezirksjägertag 1983 in Freistadt am 23. Oktober 1983 wurde durch die Jagdhornbläser eingeleitet. Bezirksjägermeister-Stellv. Bgm. Dir. Kartusch begrüßte Bezirkshauptmann Hofrat DDr. Seyringer, OFR Dipl.-Ing. Gattringer, ÖRR Dr. Riegler, Amrats Stöglehner und Landesjägermeister Hans Reisetbauer. Von den Nachbarbezirken wurden die Bezirksjägermeister Dipl.-Ing. Altzinger aus Perg und Dr. Dipl.-Ing. Traunmüller aus Urfahr willkommen geheißen. Dann wurde der verstorbenen Jagdkameraden gedacht: Karl Mairhofer, Schönau; Josef Weichselbaumer, Neustift; Karl Etlstorfer, Windhaag/Fr.; Franz Bauer, Wartberg/Aist; Rudolf Beschek, Kefermarkt; Ernst Brückl, Gutau; Franz Wehr.

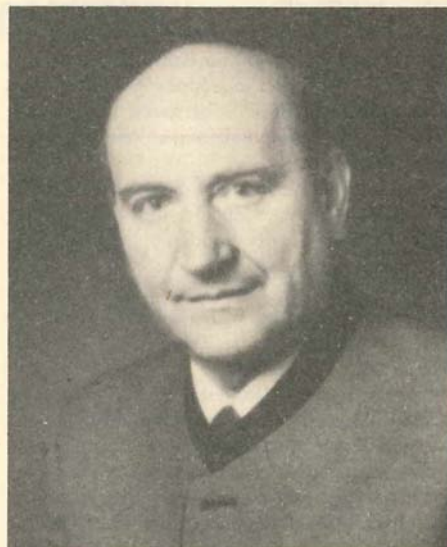
BJM-Stellv. Kartusch gab den Tätigkeitsbericht: Von 1761 bewilligten Rehböcken wurden 1581 erlegt, 150 sind als Verkehrsoffer zu verzeichnen. Der Abschlußplan soll dem tatsächlichen Rehwildstand entsprechen. 1,5 Stück Zuwachs ist aus Erfahrung zu hoch, da die Mähverluste den Zuwachs dezimieren. Von 1581 erlegten Böcken waren 1074 zwei- und mehrjährig, 363 blieben unter 200 Gramm Geweihgewicht, 711 lagen darüber. 1983 war ein gutes Geweihjahr, da das Durchschnittsgewicht von 198 Gramm des Vorjahres auf 213 Gramm anstieg. Bewertung: IA 473, IB 459, IIA 9, IIB 640, 55 Spießler, 129 Gabler, 733 Sechser, 24 Abnorme. Das Wildbretgewicht stieg 1983 bei den einjährigen Böcken von 10,9 kg auf 11,5 kg, bei den mehrjährigen Böcken von 15,8 kg auf 16,1 kg. Bgm. Dir. Kartusch sprach den Trophäenbewertern besonderen Dank aus. Da man noch mitten im Jagdjahr stand, konnte man über Hasen und Fasanenstrecken noch keine klare Aussage machen. Aus dem Bericht des Hundereferenten Konsulent Pömer konnte man erfreulicher Weise entnehmen,

daß im Bezirk 140 jagdlich geprüfte Hunde gemeldet sind, und zwar 65 Vorstehhunde, 64 Erdhunde, 6 Schweißhunde und 5 Stöberhunde.

1983 wurde die Leopold-Tröls-Gedächtnis-Vollgebrauchsprüfung sowie Ende Oktober eine Brauchbarkeitsprüfung durchgeführt. Bezirkshauptmann Hofrat DDr. Seyringer richtete Grußworte an die Jägerschaft und dankte BJM-Stellv. Kartusch für die geleistete Arbeit und Dir. Siegl für die Vorbereitung zum Bezirksjägertag.

Im Mittelpunkt des Referates des Landesjägermeisters standen die bevorstehenden Jagdvergaben. Um eine reibungslose Jagdvergabe durchzuführen, kommt es vor allem auf ein gutes Verhältnis mit den Grundbesitzern an und darauf, daß innerhalb der Jagdgesellschaften gleiche Rechte herrschen. LJM Reisetbauer wies aber auch auf verschiedene Belastungen hin, die sich negativ für die Reviere auswirken, wie Sport, Reiter, Modellflieger, Loipen und Campingplätze.

Für 1983 dürfe man sich keine zu hohen Niederwildstrecken erwarten. Es wäre ratsam, Revierteile unbegast zu lassen. Es ist erfreulich, daß 1983 eine Aufwärtsentwicklung des Rebhuhnbestandes festzustellen ist, eine schonende Bejagung ist daher zu



Bezirksjägermeister Dir. Maximilian Siegl.

empfehlen. Als Wild der Zukunft bezeichnete er die Wildente. Oberösterreich erreichte bereits die zweieinhalbfache Strecke des Burgenlandes.

Das Trophäengewicht ist in Oberösterreich rückläufig, nur der Bezirk Freistadt bildet heuer eine Ausnahme. Trotz geringer Wildkichte ist ein Sinken des Wildbretgewichtes festzustellen. Der Wildbestand ist abnehmend, insbesondere die Zuwachsraten. Bei der Abschlußplanung darf daher nicht die Zahl der Jäger ausschlaggebend sein.

Für die Aktion „Äsungverbesserung“ gab der Jagdverband ca. 900.000 Schilling aus. Für 1984 ist keine Erhöhung des Mitgliedsbeitrages vorgesehen. Um die Wildverluste auf den Straßen zu vermindern, sind Zäune das wirksamste Mittel.

Wieder ging der LJM auf die negative Auswirkung beim Fallenstellen ein. Die gesetzlichen Bestimmungen sind unbedingt einzuhalten. Er mahnte zu größter Vorsicht bei der Verwendung.

Auch der Greifvogelschutz ist zu beachten. Die Wildbrethygiene ist Pflicht eines jeden Jägers. Gesetzliche Bestimmungen über Schaffung von Kühlhäusern sind in Ausarbeitung. Jagdliche Ordnung bei den Herbstjagden ist die Voraussetzung, daß Unfälle verhütet werden.

Bei der Medaillenverleihung für die besten Rehgeweihe erhielt Johann Mayr, Tragwein, Gold (140,06 Punkte); Josef Havlik, Gutau, Silber (130,55 Punkte) und Michael Danninger, Kefermarkt, Bronze (128,18 Punkte). Hegediplome erhielten die Reviere Sandl-Unterwald, Greinburg und Gutau-Erdmannsdorf.

Der Goldene Bruch wurde an Herrn Prof. Stumbauer, Rainbach, verliehen.

Es erfolge nun die Wahl des Bezirksjägermeisters und die Wahl des Bezirksjagdausschusses. Da nur ein Vorschlag eingebracht wurde, erfolgte die Abstimmung durch Akklamation. Zum Bezirksjägermeister wurde **Rechnungsdirektor Maximilian Siegl** gewählt, zu seinem Stellvertreter **Karl Fellhofer**, Gastwirt und Bäckermeister aus Königswiesen.

Als Vertreter der Bezirksgruppe im Landesjagdschuß Bgm. Dir. Johann Kartusch aus Pregarten. Als Ersatzmitglied wurde Dipl.-Ing. Josef Czernin-Kinsky bestellt. Ordentliche Mitglieder des Bezirksjagdausschusses: Obstlt. Alfred Aichberger, Freistadt; Josef Ottensamer, Rainbach; Franz Bernhard, Wartberg/Aist; Dr. Gottfried Gruber, Bad Zell; Dr. Robert Oberreiter, Hagenberg; Josef Buchegger, Schönau. Ersatzmitglieder: Johann Steigersdorfer, Neumarkt; Johann Harrer, Kefermarkt; Martin Katzenschläger, Lasberg; Johann Danner, Hagenberg; Robert Bernhard, Unterweisersdorf; Ernst Waldhäusl, Bad Zell; Josef Groß, Weitersfelden; Alois Atteneder, Liebenau; Roman Haunschmid, Unterweißenbach; Siegfried Schaubberger, St. Leonhard.

Landesjägermeister Reisetbauer gab nach der Wahl bekannt, daß Dipl.-Ing. Josef Czernin-Kinsky ad personam als Vertreter der Waldbesitzer in den Landesjagdschuß aufgenommen wurde. Der einstimmig neugewählte Bezirksjägermeister dankte nun der Jägerschaft für den Vertrauensvorschuß und bat im Interesse der Jagd um ersprießliche Zusammenarbeit.

Einmal jährlich mindestens sollen die ordentlichen Mitglieder des Bezirksjagdausschusses einberufen und weiterhin Hegemeister, Jagdleiter und auch die Ersatzmitglieder des Bezirksjagdausschusses zu Besprechungen eingeladen werden, um ein breites Forum für eine demokratische Meinungsbildung zu finden.

Bezirksjägermeister Siegl wies auf die Persönlichkeit unseres verstorbenen Landes- und Bezirksjägermeisters Tröls hin und gab dem Willen Ausdruck, diesen großen Jäger als Vorbild zu nehmen und sein Amt zu führen. BJM Siegl will sich bemü-

hen, mit der Jagd- und Forstbehörde sowie mit der Bezirksbauernkammer zusammenzuarbeiten.

In der Vorschau wurden die Jungjägerprüfung am 21. November und der Bezirksjägerball am 11. Februar 1984 bekanntgegeben.

In seinem Antrittsreferat wies der BJM darauf hin, daß der Jäger von der Bevölkerung nicht immer jene Würdigung erfahre, die ihm gemäß seiner Stellung im Naturgeschehen zukomme. Man sehe in ihm nicht den Regulator und Mitpfleger des ländlichen Lebensraumes. Mit einem Rückblick auf die Bedeutung der Jagd in der Feudalzeit betonte der Redner die Notwendigkeit ständiger gesetzlicher Anpassung an die jeweiligen Zeitverhältnisse, die durch Veränderungen des Lebensraumes durch Industrie und Fremdenverkehr hervorgerufen werden und die Verantwortlichkeit des Jägers für die Erhaltung eines gesunden und artenreichen Wildstandes besonders deutlich erkennen lassen. Der Jugend müsse ein richtiges Bild vermittelt werden, und vor allem bedürfe man von ihrer Aufgabe überzeugter Weidkameraden. Der gute Kontakt zur Landwirtschaft werde durch eine der Jagd positiv gegenüberstehende bäuerliche Bevölkerung erleichtert.

Ruhe, Äsung und Einstände müssen für unser Wild erhalten oder neu geschaffen werden.

Der Bezirksjägertag wurde mit Jagdsignalen von der Bläsergruppe beendet.

Bezirksjägertag Perg

Der Jägertag des Bezirkes Perg am 6. November 1983 wurde im Arbeiterkammersaal von BJM Dipl.-Ing. K. Altzinger eröffnet, der neben die vielen anwesenden Weidmännern Landesjägermeister Reisetbauer, Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Zweckmayr, Dr. Sladek, ÖKR. Gusenbauer, Bgm. Weidhofer, BJM Maximilian Siegl aus Freistadt, die Mitglieder des Jagdbeirates und der Jagdhornbläsergruppe Machland begrüßen konnte.

Nach dem Gedenken für die verstorbenen Weidkameraden des Bezirkes erstattete der BJM den Tätigkeitsbericht: Der Bockabschuß gegenüber dem vorigen Jahr ist besser geworden. An Rehwild wurden erlegt: Böcke inkl. Fallwild: 2205; weibliches Rehwild (Geißen und Kitze): 2060; Fallwild insgesamt: 1589 Stück. Die Fehlabschüsse haben sich verdoppelt. Das Trophäendurchschnittsgewicht beträgt 213 g (Vorjahr: 200 g), das Durchschnittsalter: 4,3 Jahre. Schwarzwild: 10 Stück; Hasen: 1269; Fasane: 5009; Wildenten: 2473; Wildtauben: 439; Rebhühner: 194; Schnepfen: 162; Wildgänse: 20.

Rauwild: Fuchse: 273; Dachse: 108; Marder: 219; Iltisse: 96; Wiesel: 286. Die Arbeit des Niederwildausschusses unter BJM-Stv. Dierneder war ein voller Erfolg.

Der Falknerbund sorgte für eine großartige Veranstaltung.

Bezirkshauptmann Dr. Zweckmayr betonte die gute Disziplin. Jagdunfälle waren nicht zu verzeichnen. Jagdkarten wurden inklusive Gastkarten 899 Stück ausgegeben. ÖKR. Gusenbauer überbrachte die Grüße der Bauernschaft des Bezirkes Perg. Landwirtschaft und Jägerschaft haben ein sehr gutes gegenseitiges Verhältnis. MF. Hametner ist 30 Jahre Jagdhundereferent und 25 Jahre Leiter der Hundeführerkurse. Bisher wurden 346 Hunde vorgeführt, heuer haben von 31 Hunden 29 bestanden.

LJM Reisetbauer führte in seinem Referat aus: 245 Jagden werden neu vergeben, bisher erfolgten bereits 60 Vergaben. Es gebe nur ein Miteinander. Es müsse der Grundsatz gelten: „Dem heimischen Jäger die heimische Jagd.“ Der Rehwildbestand sei rückläufig, der Niederwildbesatz müsse angehoben werden. Hasen sollten auch weitgehend geschont werden, um den Besatz für die kommenden Jahre zu erhalten. Die Wildente gelte als Zukunftswild. Zum Thema Rehwild betonte der LJM, daß man besonders den Bockabschuß mit mehr Vorsicht durchführen müsse. Das Wild sei nicht so gesund, wie man glaube. Umweltbelastung und saurer Regen, die zum Waldsterben führen, seien auch für das Wild eine Gefahrenquelle. Mit Erfolg wurden Niederwildtagungen und der oö. Jagdhornbläser-Wettbewerb durchgeführt.

BJM Altzinger dankte dem Landesjägermeister für das treffende Referat.

Den Goldenen Bruch erhielten: Johann Schober, Naarn-Laab; Johann Schober, Naarn; Georg Dirnberger (Freinhofer), Saxen; Oberst Rudolf Moser, Steyr; Josef Palmetzhofer, Bad Kreuzen; Maximilian Lettner, Au.

Hegediplome für den besten Abschluß erhielten die Reviere St. Nikola (1 bis 25 Böcke), Katsdorf (26 bis 50 Böcke), Bad Kreuzen (über 50 Böcke).

Die besten Böcke des Bezirkes wurden erlegt von Gottfried Lettner, Baumgartenberg (Gold); Karl Aichhorn, Pabneukirchen (Silber); Einsiedler, Katsdorf (Bronze).

BJM Altzinger dankte der Jägerschaft für ihre Teil-



Von links nach rechts: Gottfried Lettner, Baumgartenberg, Rehbock gold; Karl Aichhorn, Pabneukirchen, Rehbock silber; Karl Einsiedler, Katsdorf, Rehbock bronze; Franz Fürst, Jagdpächter Katsdorf, Hegediplom; Hans Schaurhofer, Hegemeister Mitterkirchen.

nahme und besonders der Jagdhornbläsergruppe Machland unter Führung von WK Krankl für die musikalische Umrahmung.

Arbeitskreis Rehwild

Bei der Sitzung des „Arbeitskreises Rehwild“ des Jagdbezirks Perg am 21. November 1983 begrüßte BJM Dipl.-Ing. Altzinger die erschienenen Weidkameraden, Jagdleiter, Hegemeister, Jagdbeiräte und den Vertreter der Fa. Janssen (Cilag-Chemie). Thema der Tagung war die Entwurmungsaktion, für die als günstigste Zeit der Herbst und das Frühjahr festgestellt wurden. BJM-Stv. Dierneder sprach über diese Aktion und löste anschließend eine rege Diskussion aus. Eine Bestellung des Präparates wird allgemein gutgeheißen. BJM Altzinger dankte für die Ausführungen und das Interesse der Beteiligten.

Bezirksjägartag Rohrbach

Der Bezirk Rohrbach hielt am 28. Jänner 1984 seinen Bezirksjägartag für das Jagdjahr 1983/84 im Gasthof Mayrhofer in Rohrbach ab.

Nach der Begrüßung durch die Jagdhornbläsergruppen „Böhmerwald“ und „Pfarrkirchen“ eröffnete Bezirksjägermeister Dr. Hieronymus Spannocchi den Jägartag und hieß die gesamte Jägerschaft des Bezirkes und die erschienen Ehrengäste herzlich willkommen.

Sein besonderer Gruß galt dem Landesjägermeister Hans Reisetbauer, dem Ehrenbezirksjägermeister Kommerzialrat Wilhelm Poeschl, dem Bezirksgendarmeriekommandanten Herbert Schacherreiter, OLWR. Dipl.-Ing. Johann Kaar, den Bezirksjägermeistern von Perg, Dipl.-Ing. Karl Altzinger, von Freistadt, Dir. Maximilian Siegl, von Urfahr, Dipl.-Ing. Dr. Josef Traunmüller, von Steyr, Dip.-Ing. Bruno Feichtinger, den bayrischen Gästen, dem Landesjagdhundreferent Gert Preiß und schließlich den vollzählig erschienenen Jagdhornbläsern der Jagdhornbläsergruppen „Böhmerwald“ und „Pfarrkirchen“.

Nach einem kurzen Totengedenken erstattete der Bezirksjägermeister seinen Bericht über das abgelaufene Jagdjahr.

Mit 44 Genossenschaftsjagden und 12 Eigenjagden (ab 1. April 1984 13 Eigenjagden) mit insgesamt 82.970 ha hat sich gegenüber dem Vorjahr keine Änderung ergeben. Eine Jagd wurde im abgelaufenen Jagdjahr durch Verlängerung und eine Jagd durch freies Übereinkommen auf weitere sechs Jahre verpachtet. Zu den im Frühjahr und Herbst 1983 abgehaltenen Jagdprüfungen sind insgesamt 27 Prüflinge angetreten, von denen 12 — oder 44 Prozent — die Prüfung nicht bestanden haben. Bei der im Oktober 1983 abgehaltenen Jagdhundgebrauchbarkeitsprüfung wurden alle vorgeführten neun Jagdhunde als brauchbar bestätigt.

Von der Bezirkshauptmannschaft Rohrbach als zuständige Jagdbehörde wurden im abgelaufenen Jagdjahr 666 Jagdkarten und 31 Jagdgastkarten ausgestellt.

Die Abschubsergebnisse ergeben folgendes Bild: Aufgrund der vorgelegten Abschubpläne wurde ein Abschub von 1295 Rehböcken bewilligt, dem ein Abschub von 1169 gegenübersteht. An Geißen und Kitzen wurde ein Abschub von 2193 Stück bewilligt, dem ein Abschub von 1495 Stück gegenübersteht. Der Gesamtrehwildabschub inkl. Kitze betrug 2664 Stück (genehmigt wurden 3488 Stück), lag also um 842 Stück unter dem bewilligten

ten Abschub. Das gemeldete Fallwild durch Straßenverluste, Landwirtschaft, Winterverluste u. a. betrug insgesamt 1212 Stück Rehwild (inkl. Kitze). Daraus ergibt sich, daß von den zum Abschub bewilligten 3488 Stück Rehen rund 35 Prozent als Fallwild der Jägerschaft entzogen wird. Besonders hoch ist der Anteil an Fallwild durch Verluste in der Landwirtschaft und im Straßenverkehr.

Durch den Zuzug von Wechselwild aus dem bayrischen und böhmischen Raum konnten insgesamt 26 Stück Rotwild und 13 Stück Schwarzwild zur Strecke gebracht werden.

Die Niederwildstrecke ergab bei den Hasen neuerlich einen leichten Anstieg gegenüber dem Vorjahr und betrug 1983/84 1905 Stück (1982/82 1770 Stück).

Dasselbe war auch bei den Fasanen feststellbar. Hier betrug der Abschub 1983/84 590 Stück gegenüber 420 Stück im Vorjahr. Besonders bei den Rebhühnern war ein deutlicher Anstieg der Abschubzahlen zu erkennen. Wurden im Jagdjahr 1982/83 727 Stück erlegt, waren es im Jagdjahr 1983/84 939 Stück; also eine Steigerung um 24,2 Prozent.

Rückläufig war hingegen der Abschub von Wildenten. So wurden im Berichtsjahr 611 Wildenten erlegt, was einen Rückgang gegenüber dem Vorjahr um 47,5 Prozent bedeutet.

Die Nutzwildstrecke betrug ferner: 11 Stück Haselwild (Vorjahr 9 Stück), 603 Wildtauben (586 Stück), 55 Waldschnepfen (58 Stück). Die Raubwildstrecke betrug: 58 Dachse (Vorjahr 64), 324 Füchse (393), 89 Edelmarder (80), 155 Steinmarder (194), 167 Iltisse (159) und 205 große und kleine Wiesel (160). Die Raubzeugstrecke betrug: 706 Krähen (Vorjahr 698), 439 Elstern (538), 733 Eichelhäher (506 Stück).

Im Anschluß an seinen Bericht dankte der Bezirksjägermeister allen Weidkameraden, welchen die Hege und die weidgerechte Bejagung stets ein besonderes Anliegen war und ist. Dem Chef der Bezirksverwaltungsbehörde, Herrn Bezirkshauptmann W. Hofrat Dr. Alfred Hable, dankte der Bezirksjägermeister für die stets gute Zusammenarbeit und für das Wohlwollen und Verständnis, das er den Problemen, den Sorgen und Bedürfnissen der Jägerschaft immer entgegengebracht hat. Ein vielbeachtetes Referat hielt anschließend Dipl.-Ing. Kurt Temel über die neuesten Erkenntnisse bei der Rehwildfütterung.

Landesjägermeister Reisetbauer vermittelte einen Einblick in jagdliche Belange und appellierte an die anwesende Jägerschaft, im Umgang mit Jagdwaffen besonders vorsichtig zu sein. Schwere Jagdunfälle in letzter Zeit lassen darauf schließen, daß hier wohl einiges hätte verhindert werden können, wenn die immer wieder propagierten Vorsichtsmaßnahmen auch tatsächlich eingehalten würden.

Gruß- und Dankesworte richtete der Bezirkshauptmann von Rohrbach, W. Hofrat Dr. Alfred Hable, an die versammelte Jägerschaft. Dankesworte für die Disziplin unter der Jägerschaft und die stets gute Zusammenarbeit mit der Behörde.

Bezirksjägermeister Dr. Spannocchi dankte der Exekutive, der es u. a. gelang, im Vorjahr zwei langgesuchte Wilddiebe zur Strecke zu bringen.

Für 50jährige weidgerechte Jagdausübung wurde durch den Landesjägermeister der „Goldene Bruch“ an die Herren FOI. i. P. Franz Steininger, Rohrbach, und Johann Langthaler, St. Martin i. M., verliehen.

Die Diplome für die besten Hegeabschüsse erhiel-

ten die Reviere Niederkappel, St. Stefan und Kirchberg.

Für die besten Trophäen erhielten Alois Hofmann, Revier Stift Schlägl, eine Silbermedaille und Franz Spachinger, Revier St. Martin i. M., sowie Herbert Bogner, Revier Nebelberg, je eine Bronzemedaille. Für vorbildliche Raubzeugfänge wurde an Ludwig Simmel, Revier Oepping, und August Aumüller, Revier Niederkappel, die Raubzeugnadel des Landesjagdverbandes überreicht.

Schließlich wurden noch geehrt: Altbürgermeister Johann Simader, St. Martin i. M., als langjähriges Mitglied des Bezirksjagdbeirates; Prok. i. P. Rudolf Salomon, Lichtenau, als langjähriger Jagdhundreferent der Bezirksgruppe Rohrbach; FOI. i. P. Franz Steininger, Rohrbach, als langjähriger Geschäftsführer der Bezirksgruppe Rohrbach, und Karl Groiß, Peilstein i. Mühlviertel, als langjähriger Jagdleiter (30 Jahre). In Würdigung der Verdienste dieser Weidkameraden um die Jagd wurde ihnen vom Landesjägermeister ein Diplom überreicht.

Mit dem „Großen Halali“ und „Jagd vorbei“ wurde der ausgezeichnet verlaufene und gut besuchte Bezirksjägartag geschlossen.

Bezirksjägartag Urfahr-Umgebung

Beim Bezirksjägartag am 16. Oktober 1983 in Altenberg konnte Bezirksjägermeister Dr. Traunmüller unter den 420 Teilnehmern folgende Ehrengäste begrüßen: Landesrat Leopold Hofinger; von der Jagdbehörde Urfahr Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Veit, Dr. Irndorfer, Ob.-Vet.-Rat Dr. Pointner; als Grundbesitzervertreter Bezirksbauernkammerobmann ÖKR Koll, Niklas Salm-Reifferscheidt und die Jagdausschußobmänner der Gemeinden; die Vertreter der Presse; aus der Jägerschaft LJM-Stellv. Karl Maier, BJM-Stellv. Preining (Linz), Herrn Sokoll (Perg), die Altmeister des Linzer Jagdclubs und des Hubertusclubs.

Die Jagdbehörde stellte 1983 705 Jagdkarten aus; um eine weniger als im Vorjahr. Zur Jagdprüfung traten im Frühjahr 1983 23 Kandidaten an, 16 bestanden die Prüfung. Verpachtet wurde 1 Genossenschaftsjagd mit 1580 ha zum Pachtschilling von S 33.54/ha wie 1977. Von den 31 weiteren Genossenschaftsjagden werden bis 31. März 1984 12 Jagden neu verpachtet.

Von den 8 zur Gebrauchsprüfung vorgeführten Hunden haben alle Hunde die Prüfung bestanden. Dadurch erhöht sich die Gesamtzahl der als Gebrauchshunde anerkannten auf 90, um 25 Hunde mehr als Pflichthunde nach dem Jagdgesetz vorgeschrieben sind.

Im Jagdjahr 1982/83 (1. 4. 1982 bis 31. 3. 1983) erreichten der Wildabschub und das Fallwild nach den amtlichen Abschublisten folgende Höhen:

0 Stück Rotwild (im Vorjahr 1 Stk.), 2 Damwild (0), 1 Schwarzw. (7), 3500 Rehe (3724), 2944 Hasen (3187), 2159 Fasane (2537), 187 Rebhühner (143), 1220 Wildenten (1129), 311 Wildtauben (391), 44 Waldschnepfen (59), 81 Dachse (80), 233 Füchse (196), 212 Marder (203), 91 Iltisse (98), 46 Wiesel (42).

Je Jagdkartenbesitzer ergibt sich im Jagdjahr 1982/83 folgende Durchschnittsstrecke: 1,8 Böcke, 3,1 Geißen und Kitze, 4,1 Hasen, 3 Fasane, 1,7 Wildenten, 0,3 Rebhühner und 0,4 Tauben.

Die Fallwildverluste sind gegenüber dem Vorjahr

Hundewesen

Brauchbarkeitsprüfung 1983 in Freistadt

Die Brauchbarkeitsprüfung 1983 wurde am 30. Oktober in den Revieren um Freistadt ausgerichtet. Eine große Teilnehmerzahl und hervorragende Leistungen zeichneten diese Veranstaltung aus. Unter den Klängen der Jagdhornbläser begrüßte Bezirksjägermeister Max Siegl die Richter, Revierführer und Hundeführer.

Prüfungsleiter: Mf. Gerhard M. Pömer. Richter und Prüfer: Obstlt. Alfred Aichberger, Engelbert Winkler, Karl Röbl, Hermann Eibensteiner, Walter Pum, Herbert Friesenecker. Revierführer: E. Witzany, G. Steining, Nick. Wolf, H. Hiefl. Bläser: Michl Weglehener, Franz Reich, Bertl Leitner.

Angetreten: 16 Hunde.

Bestanden: 14 Hunde.

Reihenfolge nach Losnummern: DDR Boris v. Bad Mühlacken, gew. 15. 2. 80, ÖHZZ 5240, EF GGI Rudolf Freudenthaler, Gutau; DK Dorn v. Stefan-Fadinger-Land, gew. 27. 1. 81, ÖHZZ 13247, E Johann Rusepekhofer, F Martin Nader, Pregarten; DDR Asta v. Wasserweg, gew. 28. 4. 82, ÖHZZ 5859, EF Raimund Hiesel, Leopoldschlag; DDR Anka v. Fostenberg, gew. 28. 3. 82, ÖHZZ 5843, E Josef Walchshofer, F Emmerich Gratzl, Freistadt; DDR Anja v. Schloßholz, gew. 1. 4. 82, ÖHZZ 5810, EF Adolf Heumader, Waldburg; RD Attila v. Oberschwendt, gew. 12. 6. 82, ÖHZZ 13905, EF Franz Stumbauer, Rainbach i. M.; BrBr Bessi v. Arbesberg, gew. 1. 2. 82, ÖHZZ 1112, EF Franz Rudelstorfer, Windhaag bei Freistadt; DjgdT Bessi v. Buecheck, gew. 14. 1. 81, ÖHZZ 4031, EF Rudolf Glinser, Pierbach; HS Alban v. Achtalbründl, gew. 20. 4. 82, ÖHZZ 2289, EF Hubert Klopff, Windhaag bei Freistadt; DjgdT Erk. v. Kronbach, gew. 20. 6. 82, ÖHZZ 4323, EF Ing. Ernst Witzany, Gutau; PP Morle v. Hofwirt, gew. 27. 8. 82, ÖHZZ 5328, EF Johann Nimmervoll, Reichenthal; FT Aky v. Keplerheim, gew. 26. 2. 81, in Reg., EF Johann Mulser, Gutau; RD Axel v. Oberschwendt, gew. 12. 6. 82, ÖHZZ 13904, EF Karl Fischerlehner, Waldburg; RD v. d. Welser Heide, gew. 2. 6. 81, ÖHZZ 13225, EF Josef Derntl, Wartberg/Aist.

Die Prüfung fand im Standquartier, Gasthof Deim, ihren Ausklang. Den Herren Jagdleitern der Reviere Freistadt, Trölsberg, Waldburg und Zeiß sowie den Jagdhornbläsern sei Weidmannsdank gesagt.

Die Brauchbarkeitsprüfung 1984 des Bezirkes Freistadt findet voraussichtlich am Sonntag, 23. September 1984, statt. Eine Ausschreibung ergeht zur gegebenen Zeit an die Jagdleiter und Hegemeister des Bezirkes.

Brauchbarkeitsprüfung in Perg

Bei der Brauchbarkeitsprüfung in Perg begrüßte am 24. September 1983 BJM-Stv. Dierneder in Vertretung des Bezirksjägermeisters Dipl.-Ing. Altzinger die anwesenden Hundeführer und dankte den Revierinhabern von Perg und Pergkirchen (Hofer, Perg, und Kranzl, Rohrleiten), die ihre Reviere zur Verfügung gestellt hatten. Gemeldet waren 15 Hunde, von denen 13 antraten und 12 durchge-

um 212 Stück Rehwild geringer. Von den als Fallwild gemeldeten 1100 Rehen entfallen rund 40 % auf Verluste im Straßenverkehr und 60 % auf Mähverluste und sonstiges Fallwild. Der Fallwildanteil erreichte 31,4 % (1981: 35,2 %) des Gesamtabganges.

Im laufenden Jagdjahr 1983/84 wurden 1092 Böcke erlegt und 145 Böcke überfahren. Nach Klassen entfallen 20 % auf Ernteböcke (Ia), 29 % auf Abschlußböcke (Ib), 7 % auf Zukunftsböcke (IIa) und 44 % auf Abschlußjährlinge (IIb).

Verteilung des Bockabschlusses nach Alter und Güte:

Güteklasse	Jugendklasse	Mittelklasse	Altersklasse	Gesamt
	1 j. %	2—4j. %	5j. + %	
Ia, IIa	—	7	20	27
Ib, IIb	45	16	12	73
Anteil	45	23	32	100

Das durchschnittliche Geweihgewicht der mehrjährigen Böcke stieg von 223 g im Vorjahr auf 231 g an. Die bessere Geweihbildung dürfte vor allem auf den milden Winter zurückzuführen sein. Auch der Knopfspießeranteil sank von 30 % im Vorjahr auf 24 %. Dagegen stieg der Anteil an Sechserböcken von 27 % auf 33 % im heurigen Jagdjahr. Der Anteil der Fehlabschlüsse beträgt 2,5 % (1982: 1,9 %). Es entfallen von 25 als Fehlabschluß bewerteten Böcken 6 Stück auf dreijährige, 17 Stück auf vierjährige, je 1 Stück auf fünf- und sechsjährige (Schußzeit ab 1. August — vorher erlegt).

2,3 % sind Fehlabschlüsse im Toleranzbereich nahe der Grenze zwischen IIa und Ib.

Wildwarnreflektoren aufgestellt, die sich gut bewährt haben.

Seit dem letzten Bezirksjägartag am 17. Oktober 1983 wurden folgende Veranstaltungen abgehalten: 1 Jagdleiterbesprechung gemeinsam mit den Jagdausschußobmännern, 2 Jagdprüfungen, 1 Bezirksjagdschießen (siehe Sonderbericht), 1 Jagdhunde-Brauchbarkeitsprüfung und 1 Trophäenbewertung.

Den Goldenen Bruch für 50jährige Jagdausbildung erhielt Herr Alois Ratzenböck, Linz, der 18 Jahre

Pächter der Genossenschaftsjagd Puchenau und 50 Jahre Jagdgast in verschiedenen Revieren des Bezirkes Urfahr war.

Für besondere Verdienste um die Jagd im Bezirk Urfahr erhielten BJM-Stellv. Hubert Wall, Katsdorf, und Berufsjäger Josef Birngruber, Reichenau, das bronzene Ehrenzeichen des OÖ. Landesjagdverbandes.

LJM-Stellv. Karl Maier gab einen jagdgeschichtlichen Überblick seit der Zeit Karl des Großen. Weiters forderte er die Jägerschaft auf, auf das Ansehen der Jäger in der Bevölkerung besonders zu achten.

Für den besten Hegeerfolg 1983 erhielten folgende Reviere Hegediplome:

Gruppe	Revier	Böcke	Alter %			Gew. Gew. %			Ø Gew. Gew. Kennziffer	
			1j.	2—4j.	5j. +	200—290	300+	400+		
I	Altenberg	82	51	20	29	26	2	1	233	244
II	Gramast. II	32	50	9	41	19	19	3	268	302
III	B. Leonf. II	19	47	5	48	26	21	—	266	317

Landesrat Leopold Hofinger empfahl, das gute Klima zwischen Grundbesitzern und Jägern zu erhalten und begründete die Tatsache, warum das oberösterreichische Jagdgesetz in dieser Gesetzge-

Von den drei besten 1983 erlegten Rehböcken stammen zwei aus den mit Hegediplomen ausgezeichneten Revieren. Die Bewertung der Medaillenböcke ergab folgende Punktezahlen:

Nr.	Erleger	Alter	kg	Stangenhöhe	Gew. Gew. gr	Punkte
I	Ottenschlag Kurt Bruckmayr, Hörsching	6	18	23,—/22,6	440	120,9
II	Gramastetten II Vinzenz Plakolm, Gramastetten	5	18	22,—/22,—	410	117,75
III	Altenberg Josef Rabmer, Altenberg	6	17	23,5/24,5	400	117,—

Der Revierinhaber Franz Josef Perotti, der sich schon im Vorjahr mit einem guten Rehwildabschluß als erfolgreicher Heger angekündigt hat, erhielt für einen starken Muffelwidder die Goldmedaille.

Die Aktion „Mehr Äsung — weniger Wildschäden“ wurde im bisherigen Umfang fortgesetzt. Besonders gut bewährt sich der Anbau von Schlägler Roggen.

Vom OÖ. Landesjagdverband wurden im laufenden Jagdjahr für 740 Stück Wildwarnreflektoren Zuschüsse geleistet. Seit 1976 wurden 4467 Stück

bungsperiode (bis 1985) nicht mehr novelliert werden konnte. Beeindruckt war er von der Güte der Rehtrophäen, die er aufgrund des rauen Klimas und der nährstoffarmen Böden im Bezirk Urfahr nicht erwartet hätte.

Die Jagdhornbläser unter der Leitung von Landesobmann Walter und Bezirksobmann Wolfsegger gaben dem Bezirksjägartag einen festlichen Rahmen.

Abblasen heißt Entladen

prüft wurden. MF Hametner übergab die Prüfungszeugnisse und sprach den Dank an die Richter und den Suchenleiter aus und wünschte allen Hundebesitzern viel Erfolg für die Zukunft.

Stammtisch der Jagdhundefreunde

Fast an die 200 Besucher konnte Weidkamerad Ferdinand Schrattenecker beim zweiten Stammtisch der Jagdhundefreunde im Bezirk Ried im Innreis am 27. Jänner im Gasthof Zauner in Neuhofen begrüßen. Der überaus erfreulich zahlreiche Besuch zeigt, daß sehr viele Weidmänner mit unseren vierbeinigen Freunden verbunden sind. Herr Mag. Rizy aus Grieskirchen hielt zwei wunderbare Filmvorträge über seine Jagden in Afrika und auf den Grizzlybären in Kanada, die mit reichem Beifall bedankt wurde.

Georg Fuchsberger

Herbstprüfungen des Österreichischen Pudelpointerklubs

Der Österreichische Pudelpointerklub veranstaltete am 8. und 9. Oktober 1983 eine VGP und Feld- und Wasserprüfung in den Revieren Hofkirchen an der Trattnach und Fischlham (Wasserarbeit). Zugelassen waren Pudelpointer- und Deutschdrahthaarhunde. Suchenleiter Dr. Gottfried Gruber sorgte mit seinem Richterkollegium für einen reibungslosen Ablauf der Prüfungen. Da das Revier Hofkirchen für seinen enormen Wildbesatz bekannt ist, konnten alle Hunde in kürzester Zeit an Wild gebracht werden.

Am ersten Suchentag freuten sich alle Teilnehmer über das ideale Wetter, jedoch am zweiten goß es so in Strömen, daß Richter, Hundeführer und Hunde völlig durchnäßt das Suchenlokal betreten. Am Nachmittag klarte es auf und man konnte die Prüfung mit der Wasserarbeit fortsetzen. Nach der Prüfung und Ausarbeitung der Zeugnisse nahm Dr. Gruber die Siegerehrung vor, bei der es schöne Preise und großen Applaus gab.

Dr. Gruber lobte in seinem Prüfungsbericht die faire Zusammenarbeit der Richter und die gute Vorbereitung der Hunde durch ihre Führer.

Abschließend dankte er der Raika Hofkirchen, dem Gasthaus Payrhuber und der Oberösterreichischen Versicherung für die schönen Sachspenden, den Revierführern für die vorbildliche Vorbereitung der Prüfung und den Jagdkonsortien Hofkirchen und Fischlham für die Zurverfügungstellung der Reviere.

Prüfungsergebnisse der VGP

Zur Prüfung sind fünf Hunde angetreten, zwei sind durchgefallen.

Ergebnisse:

Cliff v. d. Wilhelminger Au, PP 5301, 403 Punkte, II.a-Preis, Z Matthias Wallner, 4792 Münzkirchen, B u. F Hermann Pohn, 4840 Zell am Pettenfirst 20.

Nora v. Brawinkel, PP 5312, 390 Punkte, II.b-Preis, Z Dr. Gottfried Gruber, 4283 Bad Zell, B u. F Hermann Gruber, 4671 Aichkirchen 29.

Glora v. Schlagerberg, DDr 5588, 366 Punkte, III. Preis, Z, B u. F Ferdinand Schrattenecker, 4923 Lohnsburg, Stelzen 16.

Prüfungsergebnisse der Feld- und Wasserprüfung

Von zehn gemeldeten Hunden wurden zwei zurückgezogen, ein Hund ist nicht angetreten.

Altersgruppe A

Diana v. d. Wilhelminger Au, PP 5331, 312 Punkte, I.a-Preis, Z Matthias Wallner, 4792 Münzkirchen, B u. F Leopold Koller, 4791 Rainbach, Hausing 62.

Dirk v. Dunkelsteinerwald, DDr 5932, 298 Punkte, I.b-Preis, Z, B u. F Alois Exenberger, 3642 Maeria Langeegg.

Dora v. d. Wilhelminger Au, PP 5322, 297 Punkte, II. Preis, Z, B u. F Matthias Wallner, 4792 Münzkirchen, Wilhelmimg 5.

Morle v. Hofwirt, PP 5328, 260 Punkte, III.a-Preis, Z Anton Melem, 4973 St. Martin i. I., B u. F Johann Nimmervoll, 4193 Reichenthal 88.

Dasso v. d. Wilhelminger Au, PP 5317, 260 Punkte, III.b-Preis, Z Matthias Wallner, 4792 Münzkirchen, B u. F Franz Hofer, 4792 Münzkirchen, Maieraustraße 352.

Altersgruppe B

Sella v. Oberthan, DDr 5654, 300 Punkte, I.a-Preis, Z Johann Spitzer, 4921 Hohenzell, B u. F Franz Jetzinger, 4921 Hohenzell, Leisen 4.

Ella v. Gobelreith, DDr 5462, 299 Punkte, I.b-Preis, Z, B u. F Josef Kühberger, 4351 Saxen, Dornach 18.

Margit Payrhuber

Österreichischer Brackenverein

Die Anlagen- und Vollgebrauchsprüfung für Brandl- und Steirische Rauhaarbracken am 5. und 6. November 1983 im Raum Windischgarsten — Roßleithen — Gleinkersee fand wie jedes Jahr in den Genossenschaftsjagden Roßleithen und Spital am Pyhrn statt. 17 Hunde waren gemeldet, davon traten 13 an; vier Führer sind nicht erschienen, vier Hunde wurden zurückgezogen.

Prüfungsergebnisse

Brandlbracke 1062 Banda v. Haboch (Prüfungssieger), Besitzer und Führer Panhölzl, Steiermark, 428 Punkte, I.a-Preis; Brandlbracke 1103 Falk v. Wiesenbrand, B u. F Fian, Kärnten, 293 Punkte, II.a-Preis; Steirische Rauhaarbracke 979 Bozek z. Brantilova Dvora, B u. F Gnant, NÖ., 254 Punkte, II.b-Preis; Brandlbracke 1008 Edda v. Wiesenbrand, B u. F Lenzhofer, Steiermark, 229 Punkte, III. Preis.

Anlagenprüfung bestanden

Brandlbracke 1194 Axl v. Scheibenstein, B u. F Trinkl, OÖ., 150 Punkte; Steirische Rauhaarbracke 1051 Chiff v. Rauchkoppe, B u. F Grill, OÖ., 150 Punkte; Brandlbracke 1115 Bürschl v. Schareneck, B u. F Holzinger, Steiermark, 146 Punkte; Brandlbracke 1128 Asta v. Oberbichl, B u. F Infanger, OÖ., 134 Punkte; Brandlbracke 1165 Castor v. Ritterkamp, B u. F Buder, NÖ., 132 Punkte.

Diese Veranstaltung ist wieder gut verlaufen. Weidmannsdank den Hundeführern für das pünktliche Erscheinen und disziplinierte Verhalten.

Als Leistungsrichter waren tätig die Herren Walter Krumpholz (Prüfungsleitung), Dipl.-Ing. Powitz, Franz Zitterbayer, Karl Hübler, Sepp Berr, Herbert Seebacher, Adolf Seebacher und als Leistungsrichter-Anwärter die Herren Kernecker und Amon.

Weidmannsdank für die gute Zusammenarbeit im Richterkollegium, auch den Revierhelfern, Herrn Oberjäger Sepp Klinser und Herrn Adolf Rohleitner sowie für die Zurverfügungstellung der Re-

viere Roßleithen (Konsorte Hermann Reitmann) und Spital am Pyhrn (Konsorten Urban Sulzbacher und Josef Schmid) und den vielen Spendern der Ehrenpreise.

Ich wünsche allen Hundeführern weiterhin viel Erfolg und gute Zusammenarbeit und hoffe, daß wir uns bei der Jahreshauptversammlung in Ossiach, Kärnten, am 6. Mai 1984 treffen werden.

Adolf Seebacher

Gebietsführer für Oberösterreich
4575 Roßleithen

Die Alpenländische Dachsbracke

In seinem Buch „Die Dachsbracke, Jagdlich-kynologische Studien“ (1899) sagt Prof. Georg Grünbauer, daß diese Hunderasse seit altersher in den Alpenländern und im Erzgebirge existiert und sich als Gebrauchshund des Bergjägers vorzüglich bewährt hat.

Kronprinz Rudolf erzählt in seinem Buch „Eine Orientreise vom Jahre 1881“, das 1885 von der K. k. Hof- und Staatsdruckerei herausgegeben wurde, daß von den Berufsjägern aus Mürtzsteg, die ihn auf dieser Reise begleiteten, auch zwölf „Dachseln“ als Jagdhunde mitgenommen wurden. Aus den Illustrationen des bekannten Tier- und Jagdmalers Franz von Pausinger, der die Jagdreise des Kronprinzen sozusagen als Bildreporter mitmachte, ist zu entnehmen, daß diese „Dachseln“ typische Dachsbracken waren, die dem heutigen Standard der Rasse entsprachen. Es waren kräftige, muskulös gebaute Hunde, in der Größe etwa zwischen den hochläufigen Bracken und dem Dachshund liegend, was auch der Grund dafür sein dürfte, daß dieser Rasse 1886 in München der Name „Dachsbracke“ gegeben wurde.

Im Jahr 1896 wurde der „Internationale Dachsbrackenklub“ gegründet, dessen Verdienst es ist, die Rasse erstmalig streng kynologisch erfaßt zu haben. Es wurden die Rassekennzeichen festgelegt und man bemühte sich, aus dem formlich nicht ausgeglichenen Hundematerial, das man in den verschiedenen Gegenden vorfand, Hunde herauszuzüchten, die den neu festgesetzten Rassekennzeichen entsprachen.

Der „Internationale Dachsbrackenhund“ wurde im Jahr 1910 durch den bei der Wiener Weltjagdausstellung gegründeten „Klub Dachsbracke“ abgelöst, zu dessen Obmann Rittmeister August Baumann gewählt wurde. Die Klubsatzungen, das Klub-Zuchregister und eine Prüfungsordnung wurden geschaffen und die Eingliederung in die kynologischen Zentralverbände Österreichs (Ö.K.V.) und Deutschlands vorgenommen.

Rittmeister Baumann durchwanderte die Alpenländer und das Erzgebirge, um die dort vorhandenen Dachsbracken zu sichten und zur Blutauffrischung seiner Kärntner Zucht heranzuziehen. Sein Zwinger „Pernerhof“ im Lavanttal wurde zur Zentrale der österreichischen Dachsbrackenzucht.

Nach den Rückschlägen, die der erste Weltkrieg zur Folge hatte, ging Rittmeister Baumann mit großer Energie daran, den Klub wieder aufzubauen. Aus den Jahresberichten, die seit 1920 jährlich in Buchform erschienen, ist die erfreuliche Entwicklung des Klubs ersichtlich. Zur österreichischen, deutschen und tschechischen war 1929 die jugoslawische Klubsektion hinzugekommen; zwischen den einzelnen Sektionen entwickelte sich eine rege Zusammenarbeit. Und immer wieder war „Vater Baumann“ die treibende und leitende Kraft. Seine umfassenden Erfahrun-

gen veröffentlichte er in seinem 1934 erschienenen Buch „Die Dachsbracke“, das alles Wichtige über die Geschichte, die Zucht und die Abrichtung der Rasse enthält.

Rittmeister Baumann, der 28 Jahre Klubobmann gewesen war, starb 1938. In den folgenden Jahren des Dritten Reiches mußte der Klub vorübergehend den Namen „Fachschaft für deutsche Dachsbracken“ führen.

Mit dem Ende des zweiten Weltkrieges im Jahr 1945 übernahm der bekannte Hochwildjäger und Jagdkynologe Max Zernatto in Treffen bei Villach die Obmannstelle des Klubs, dessen Tätigkeit sich seither auf das Gebiet der Republik Österreich beschränken mußte.

In den folgenden Jahren wurde die Organisation neu aufgebaut. In jedem Bundesland bekam der Klub einen Landesleiter. Der Zuchtbereich, die Zahl der Formbewertungen und Gebrauchsprüfungen und auch die Mitgliederzahl nahmen ständig zu. Im Jahr 1975 konnte in den schönen Rotwildrevieren des Klubobmanns auf der Gerlitzen die 200. Gebrauchsprüfung seit Bestehen des Klubs in feierlichem Rahmen durchgeführt werden; Hundeführer aus allen Bundesländern sowie Gäste aus dem In- und Ausland nahmen teil.

Auf Grund eines vom Österreichischen Kynologenverband gestellten Antrages, der vom Klub Dachsbracke ausgearbeitet worden war, wurde die „Alpenländische Dachsbracke“ von der Fédération Cynologique Internationale (F.C.I.) im Jahr 1975 als „Österreichische Hunderasse“ anerkannt und eingereiht. Damit wurde der Tatsache Rechnung getragen, daß die Urheimat der Dachsbracke die österreichischen Alpenländer sind — ein Beweis dafür sind u. a. die eingangs erwähnten „Dachseln“ der kaiserlichen Jagdverwaltung Müritzsteg — und daß der Klub Dachsbracke seit der Gründung seinen Sitz in Österreich hat.

Nach dem Tod von Max Zernatto (1976) übernahm ich als Bruder und auch in meiner Eigenschaft als Präsident des Österreichischen Jagdgebrauchshundeverbandes (Ö.J.G.V.) die Obmannstelle des Klubs Dachsbracke.

Wenn sich die Dachsbracke als Gebrauchshund des Bergjägers erfolgreich durchgesetzt hat, so ist das darauf zurückzuführen, daß sie über vielseitige jagdliche Qualitäten verfügt, die allen Erfordernissen der Jagd im Hoch- und Mittelgebirge entsprechen. Sie leistet hervorragende Schweißarbeit auf Schalenwild, jagt außerdem Hasen und Füchse mit hellem Geläut, findet notfalls verschossene Auer- und Birkhähnen und bewährt sich auch als scharfer Schutz- und Wachhund.

Geschäftsführung des Klubs Dachsbracke: Forstmeister Dipl.-Ing. Josef Mihaljevic, 9135 Eisenkappel, Dr. Otto Zernatto, Zuchtwart Josef Ulrich, Am Platzl 8, 9500 Villach, Hundevermittlungsstelle Rev.-F. Günther Stöckl, 9181 Feistritz im Rosental.



Alpenländische Dachsbracke

Neue Bücher aus dem Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin

MacDonald Hastings: **Einführung in das Flintenschießen.** Eine erste Anleitung. Übertragen und bearbeitet von Robert von Benda. 2., revidierte Auflage 1983. 89 Seiten und 11 Tafeln mit 24 Abbildungen, 21,5 x 13,5 cm, kartoniert, S 154.40. Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Hamburg und Berlin.

Der Verfasser ist Schüler Robert Churchills, des Meisters der Schießlehre und Verfasser des Buches über das Flintenschießen, an dessen bereits in sechs Auflagen erschienenen Schießschule er als Herausgeber beteiligt ist.

Es ist ein gerade wegen seiner knapp gehaltenen Form besonders anschaulicher Kurzleitfaden, der jeden Flintenschützen über dessen Erfahrung hinaus mit den Grundlagen des Flintenschießens vertraut macht und die Ursachen von Fehlern aufzeigt, die z. B. zum Vorbeischießen führen. Vor allem werden die Zusammenhänge zwischen der beim Schießen eingenommenen Körperhaltung, der Lage der Flinte und vorkommenden Unvollkommenheiten aufgezeigt, was vor allem dem Anfänger zugute kommt. Die Erreichung der Treffsicherheit wird theoretisch untermauert.

Das Buch soll laut Verfasser eine erste Anleitung sein und beginnt mit der Wahl der passenden Waffe. Den sicheren Umgang mit der Flinte, der Grundausbildung, dem Anschlagen und Mitschwingen, der jagdlichen Praxis, der Wahl der Patronen und der Pflege der Waffe sind nachfolgende Kapitel gewidmet, unter ausdrücklicher Erwähnung der Schießschule Churchills in einem besonderen Abschnitt. Die persönliche Anrede der Flintenschützen verleiht dem Leitfaden den Charakter eines Werkes, das belehrend den Ton rein theoretischen oder wissenschaftlichen Dozierens vermeidet und den Leser anspricht: Ein Büchlein, das jedem Weidmann und Flintenschützen empfohlen werden darf.

*

Hans Behnke: **Jagdbetriebslehre.** Grundregeln und Organisationshilfen für Reviereinrichtung und praktischen Jagdbetrieb. 4., erweiterte Auflage, 118 Seiten. Mit 84 Einzeldarstellungen in 53 Textabbildungen und 5 Fotos auf 4 Tafeln. 21,5 x 13,5 cm, kartoniert, S 187.20. Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin.

Von Berufsjägern längst als Lehrbuch verwendet, stellt das Werk des bekannten Jagdschriftstellers vor allem für Jäger, die erst in fortgeschrittenem Alter beginnen, die Jagd auszuüben, eine wertvolle Unterlage dar, die mangelnde Erfahrung ersetzen hilft. Wildmeister Hans Behnke, der Literaturpreisträger 1974 des Deutschen Jagdschutzverbandes, gibt auch dem privaten Jäger hervorragende Anleitungen im Rahmen der Jagdbetriebslehre, die besonders für Reviere ohne Berufsjäger von Bedeutung sind.

Einleitend wird auf die Anlage von Revierkarten hingewiesen, die allen mit der Jagdaufsicht betrauten Personen eine wesentliche Unterstützung bieten. Es folgen Kapitel über Geräte, Hundezwinger, das „Wildbrethaus“, Futtertscheunen und Jagdgatter. Gegliedert in Einzel- und Gesellschaftsjagd mit allen Varianten, werden die Ausführungen durch

Schemaskizzen ergänzt. Ausführliche Abschnitte über die Fangjagd mit der Falle, Behandlung des Wilbrets, Streckenlegen, eine anhand von Skizzen durchgespielte Drückjagd, besondere Jagdarten, die für unsere Verhältnisse nicht oder nur beschränkt von Bedeutung sind, aber das Allgemeinwissen des Jägers bereichern, wie z. B. die Seehundjagd und die Jagd mit dem Frettchen, die Wiederbelebung der Hüttenjagd mit dem Uhu und Treibjagdsignale machen das Werk zu einem Handbuch für jeden Jäger, das auch vom Verfasser als sein bisher wichtigster Beitrag zur jagdlichen Fachliteratur angesehen wird.

*

Diezels **Niederjagd.** Naturbeschreibung, Lebensweise, Hege und Jagd unseres Niederwildes. 23. Auflage der Originalausgabe, völlig neu bearbeitet und erweitert von Friedrich Karl von Egge-ling, 1983. 460 Seiten mit 277 Einzeldarstellungen, davon 40 farbig, in 124 Textabbildungen und auf 6 Farbtafeln, 25 x 17,5 cm, Leinen, S 671.—. ISBN 3-490-03412-0. Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Hamburg und Berlin.

Der Altmeister wild- und jagdkundlicher Literatur ist mit seinem Standardwerk in einer Neuauflage wiederum der Jägerschaft in Erinnerung gebracht worden. Vom Text der ersten Auflagen aus dem vorigen Jahrhundert ist nicht mehr viel übriggeblieben. Die „Bearbeitungen“ herrschen vor, was verständlich ist, da mittlerweile stets neue Erkenntnisse der Wildtierforschung und geänderte Umweltverhältnisse solche Neuauflagen rechtfertigen. Der Jäger von heute kann nicht nur dem „Jagdvergnügen“ nachgehen, sondern steht im Kampf um die Erhaltung angemessener Wildbestände in vorderster Reihe.

Die Gliederung der Besprechungen einzelner Wildarten erfolgt immer nach dem Schema Naturbeschreibung, Umweltsprüche, Jägersprache und Jagdausübung. Neu ist, daß auch Wildarten aufgenommen wurden, die der Hohen Jagd zugehören. So scheinen die Rauhfußhühner, das Wildtruhuhn, die Schwäne, die Großtrappe, der Seehund und Luchs auf, selbstverständlich auch Waschbär und Marderhund, die ja in manchen Gegenden zusätzlich eine Bedrohung des Niederwildbestandes bilden.

Die dem Jagdrecht unterliegenden Tierarten sind nach dem Bundesjagdgesetz der BRD aufgezählt und darüber hinaus in der Darstellung auch den an die deutschsprachigen Jagdländer angrenzenden Verhältnissen des mitteleuropäischen Raumes, Hollands und Dänemarks angepaßt worden. Der Verfasser hat sich bemüht, den erzählenden Ton Diezels beizubehalten.

Der Fallenjagd und Raubzeugbejagung wurden ausführliche Kapitel gewidmet, namhafte Mitarbeiter haben Beiträge zur Wild-, Waffen- und Schießkunde verfaßt, neu gestaltet wurde auch der Abschnitt über die Jagdhunde. Farbtafeln wurden neu hinzugefügt, ein Teil der Abbildungen früherer Auflagen wurde übernommen, ein anderer durch neue ersetzt.

Das Buch stellt eine Ergänzung zur Ferdinand von Raesfelds „Das deutsche Weidwerk“ dar und sollte in jeder Jägerbibliothek vorhanden sein.

*

Kurt Menzel: **Glück muß der Jäger haben.** Von der jagdlichen Passion eines Forstmannes in heutiger Zeit. 1983. 174 Seiten und 16 Tafeln mit 28 Abbildungen. 22 x 13,5 cm, glanzkaschiert, S 265.20. Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Hamburg und Berlin.

AVISTOP-Agro

schützt Saatgut und Pflanzen
vor Vogelfraß

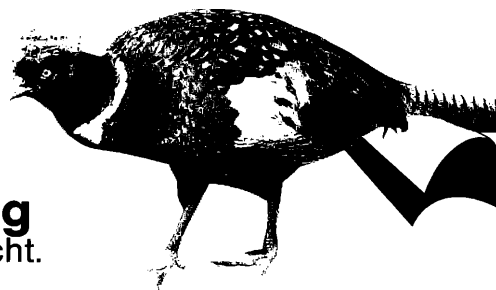
AVISTOP-Agro ist **gebrauchsfertig**
und wird dem Saatgut einfach zugemischt.

AVISTOP-Agro vermeidet Verluste und sichert gute Erträge.

AVISTOP-Agro
ein Produkt der



AFA-Pflanzenschutzgruppe



AVENARIUS

Chemische Fabrik
Gesellschaft m.b.H.
1015 Wien, Burgring 1
Tel.-Nr.: (0 22 2) 57 57 83

FATTINGER

AGRARCHEMIE Gesellschaft m.b.H.
8041 Graz
Liebenauer Hauptstr. 89
Tel.-Nr.: (0 31 6) 42 0 81

AGRO

Chemische Fabrik
Gesellschaft m.b.H.
4600 Wels, Industriestr. 51
Tel.-Nr.: (0 72 42) 69 07

Der Autor ist Verwalter eines großen Forstamtes und hat in verschiedenen deutschen Revieren neben seiner waldbaulichen Tätigkeit auch als Jäger ein von Glück erfülltes Dasein verbracht und als Forstmann den so notwendigen Ausgleich zwischen Jagd- und Forstwirtschaft gesucht.

Auf das in Deutschland, Österreich und im übrigen Mitteleuropa vorkommende Wild hat er gejagt, auf Jagdreisen im Ausland, die ihn bis Kanada geführt haben, konnte er sich eines besonderen Weidmannsheils erfreuen.

Er selber hat sich als Jagdführer betätigt und auch als Schweißhundeführer Erfahrungen gesammelt. Neben der Schilderung von Jagderlebnissen stellt er Überlegungen zu aktuellen Themen an, die Forstleute, Jäger, Ökologen, Tier- und Naturschützer beschäftigen, und vertritt seine persönliche Meinung in einer Weise, die auch die Zustimmung des Lesers erwecken kann, ohne dem unterhaltenen Charakter des Buches einen klug belehrenden Anstrich zu verleihen.

Eine besonders glückliche Zeit verbrachte er als Pächter eines kleinen Hochwildreviers. In der Lebensmitte hält er Rückblick auf ein erfülltes Jägerleben, in Schilderungen, die jeden Weidmann ansprechen und dem Buch einen entsprechenden Leserkreis sichern werden.

*

Schadstoffbelastung des Waldes. Forstliche Konsequenzen. Unter Mitwirkung von Christof Bosch, München; Dr. Fritz Helmut Evers, Stuttgart; Dr. Lutz Fähser, Aumühle; Prof. Dr. Hans Achim Gussone, Göttingen; Hermann Graf Hatzfeldt, Wissen; Prof. Dr. Karl Kreuzer, München; Dr. Jan Materna, Prag; Dr. Josef Pollanschütz, Wien;

Prof. Dr. Gerhard Preuschen, Untersiemau; Dr. Jan Berend Remtsma, Göttingen; Prof. Dr. Peter Schütt, München; Prof. Dr. Jean-Philippe Schütz, Zürich; Dr. Georg Sperber, Ebrach; Prof. Dr. Bernhard Ulrich, Göttingen. Herausgegeben von Hermann Graf Hatzfeldt. „Forstwirtschaftliche Forschungen“, Heft 38, 1983. 88 Seiten mit einer Abbildung und einer Tabelle, 25 x 16,5 cm, kartoniert, DM 36,—; Vorzugspreis für Bezieher des „Forstwissenschaftlichen Centralblatts“ S 209.—. ISBN 3-490-23816-8. Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Hamburg und Berlin.

Das Heft wendet sich vor allem an den Forstmann, der in einer Zeit des Waldsterbens um die Erhaltung des ihm anvertrauten Gutes besorgt sein muß, aber auch an den Jäger, der ebenfalls eine wesentliche Tätigkeit im Rahmen des Umweltschutzes ausüben hat. Es behandelt Aufgaben und Verhalten des Forstpraktikers angesichts der Bedrohung der Umwelt durch die Luftverunreinigung in Industrieländern und befaßt sich mit der Frage, ob mit forstlichen Mitteln der Baumtod noch aufgehalten werden kann.

Das Heft ist der Niederschlag eines Expertengesprächs unter namhaften Vertretern der Forstwirtschaft des In- und Auslandes vom April 1983 und bietet eine Zusammenfassung der Referate dieser Tagung. Probleme der Belastbarkeit des Waldökosystems, der Bodenfruchtbarkeit, der Bodenmelioration unter den heutigen Immissionsverhältnissen und die besondere Gefährdung der Fichtenwälder, die ja den Großteil der heutigen Waldmonokulturen ausmachen, werden hervorgehoben. Trotz des besonderen für den Forstwirt be-

stimmten Inhalts ist das Heft für Industrielle, Wirtschaftstreibende, Politiker, Publizisten und für die breite Öffentlichkeit von Interesse, weil die Erhaltung des Waldes bereits zur Überlebensfrage geworden ist. Auch Wesentliches über das Wald-Schalenwildproblem wird ausgesagt. Der Weidmann, der sich einseitig nur an Jagd- und Wildkunde hält, eine Zusammenschau aller Probleme wünscht und sich als mitverantwortlich an der Erhaltung der Natur fühlt, wird diesbezüglich sein Wissen erweitern können.

Der „OÖ. Jäger“ ist die Zeitschrift des OÖ. Landesjagdverbandes.

Inhaber: OÖ. Landesjagdverband.

Redaktion: OÖ. Landesjagdverband, 4020 Linz, Humboldtstraße 49, Telefonnummer 0 73 2/66 34 45. Dem Redaktionskomitee gehören an: Landesjägermeister Hans Reisetbauer, Thening; Prof. i. R. OStR. Dr. Heinrich Lenk (Leiter); Dr. Friedrich Engelmann, Kleinzell; BJM FD Dr. Josef Traummüller, Altenberg; Bezirksjägermeister Josef Fischer, Pasching; Prof. Dr. Ernst Moser, Bad Zell; Ing. Peter Kraushofer, Leonding; Hermann Schwandner, Katsdorf; Geschäftsführer des OÖ. Landesjagdverbandes Bernd Krenslöhner, Aigen.

Hersteller: OÖ. Landesverlag, Linz; Verlags- und Herstellungsort: Linz.

Alleininhaber des „OÖ. Jägers“ ist der OÖ. Landesjagdverband. Der „OÖ. Jäger“ dient der jagdlichen Bildung und Information der Jägerschaft. Der „OÖ. Jäger“ gelangt an alle oberösterreichischen Jäger zur Verteilung. Er erscheint mindestens zweimal jährlich. Beiträge, die die offizielle Meinung des OÖ. Landesjagdverbandes beinhalten, sind als solche ausdrücklich gekennzeichnet.

Waffen
Balzer
Angelgeräte



Munition
Waffenservice
ALLES!
für Jäger und Fischer

GRAEF
Hauptstraße 70
4890 Frankenmarkt
Telefon 0 76 84/269

Jagdbekleidung
Jagdgläser
Zielfernrohre





Vom Jäger für den Jäger!

Wir bieten Ihnen neben fachmännischer Beratung eine große Auswahl an Munition, Jagdwaffen, Sport- und Verteidigungswaffen, Jagdzubehör, Optik, Jagdbekleidung, Geschenk-artikel!

NEUWAFFEN-AKTION:

Heym-Repetierer, Kal. 243, Ganzschaft mit Stecher, mont. mit Helia-Super-391 **19.980.—**

SCHONZEITWAFFEN-AKTION:

Voere-Kleinkaliber, Kal. 22 LR, Mod. 2107, statt 2.480.— nur **2.099.—**

FÜR DIE TRAPSCHÜTZEN:

Merkel-Bockdoppelflinte, Mod. 100 ET, Einabzug, nur **8.670.—**

GEBRAUCHTWAFFEN:

Ung. Bockdoppelflinte, Kal. 12/70, mit Ejektor **4.900.—**

Brna.-Super-Bockdoppelflinte, Kal. 12/70 **13.160.—**

Blaser-Bockbüchsflinte, Kal. 16/7x65 R, mit Helia-Super-39, nur **19.900.—**

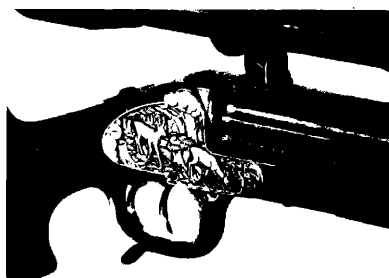
Große Auswahl an Fischereiartikel!

Tobias Altzinger
Herrenstraße
Perg

Ferd. Lichtenwagner
Jagd- und Sportwaffen

4645 Grünau im Almtal

0 76 16 / 82 54



Über 200 Jagd- und Sportwaffen ständig lagernd, besonders

„Ferlacher“ und „Steyrer“

wobei sämtliche Spezialwünsche bei Schäftungen und Gravuren durchführbar sind.

Gelegenheitskäufe von gebrauchten Jagdwaffen mit Umtauschgarantie schon ab S 5.000.—



Wenn der Nutzholzbohrer bohrt:

Linoprax von Epro ist ein neues Pheromon-Präparat, das Gestreifte Nutzholzborkenkäfer während der gesamten Flugperiode in die Falle lockt.

Gezielter Massenfang in Fichtenbeständen

Linoprax erfaßt vor allem die in Baumstümpfen, Bodenhölzern und Schnittresten angesiedelten Schädlinge und erhöht den Wirkungsgrad herkömmlicher Schutzmaßnahmen in entscheidendem Ausmaß.

Schutz von Holzlagerplätzen

Linoprax-Kontrollfallen in Holzlagern und Sägewerken ermöglichen Ihnen eine ständige Populationskontrolle bei gleichzeitiger Bekämpfung der Schädlinge. Dadurch können Sie problemlos feststellen, wann eine Insektizidbehandlung Ihres Lagerholzes notwendig ist.

Der richtige Dreh zur Werterhaltung Ihres Sägeholzes!

Linoprax®



**Büchsenmacher
Meisterbetrieb**

Herbert Wertgarner

4470 ENNS Wiener Straße 2, Tel. 0 72 23/22 64

4600 WELS Eferdinger Str. 3, Tel. 0 72 42/56 50

- Jagd- und Sportwaffen
- Jagdbekleidung
- Jagdausrüstung, Optik
- Munition, Hundartikel
- Fischereigeräte (Wels)
- Geschenkartikel, Literatur,
- Sammlerwaffen
- Sämtliche Reparaturen, Renovierungen,
- Fernrohrmontagen in eigener Werkstätte

Zum Wurfraubenschießen unsere beliebten
 ANTONIO-20-LI-Spezial-Wurfraubenschießbockflinten ab 10.000.—
 Wurfraubenschieß ab S 1.20 Patronen ab 2.20

Für die Schonzeit:

VOERE-KK-Mehrlader mit Zielfernrohr 4x32	2.600.—
KK-Mehrlader, 5 Schuß	2.000.—
BBF cal. 22 Magn./20 mit Zielfernrohr 6x40	6.500.—
BBF cal. 222 Rem./20 mit Zielfernrohr 6x40	8.000.—
Rep. 222 Rem. mit Zielfernrohr 6x40	8.500.—
Rep. 22 HO mit Zielfernrohr 6x40	8.500.—
Anschütz-Mehrlader 22 Magn. mit Zielfernrohr 6x40	5.700.—
Anschütz-Mehrlader 22 1/B mit Zielfernrohr	5.500.—
Antonio 20LI BBF 16/222 Rem.	15.000.—

sowie alle

ANTONIO-ZOLI-

Bockbüchsenflinten
in Standard- und Luxusausführung
und allen Kalibern
ab S 15.000.—

bei Ihrem Büchsenmacher

WEITGASSER

4020 Linz, Figulystraße 5, Telefon 56 5 66

Jeden Mittwoch Einschußtag.
Kundenparkplätze im Hof!

Waffen



Ecker Wels

JAGDWAFFEN MUNITION JAGDBEKLEIDUNG

Karl-Loy-Str. 3, vom Postamt Kaiser-Josef-Platz 30 Meter, Tel. 0 72 42/67 37

Jagd-Repetierer mit ZF ab S 6.490.—
Bockbüchsenflinten mit ZF ab S 8.780.—
Bockflinten ab S 4.480.—
Qualitätswaffen in größter Auswahl



Nützen Sie unsere leistungsfähige Werkstätte für die kommende Jagdsaison mit unserem Angebot für April!

Fachgemäße Überprüfung Ihrer Waffe, Funktionsprüfung, Einschießen und Reinigen (o. Patr.) **S 390.—**

Einschießen täglich Montag bis Freitag von 8 bis 12 und 14 bis 18 Uhr im hauseigenen Schießstand, Linz, Herrenstraße, Parkmöglichkeit im Hof!

Für die Wurfraubensaison:
Günstige Wurfraubenschießpatronen und Wurfmaschinen. Wir schicken Ihnen gerne unser Offert.

Große Auswahl an Jagd- und Sportwaffen, laufend Sonderangebote, z. B.:

Kipplaufstutzen 30.06 mit Helia Super 6 **S 25.000.—**

Krieghoff Bockbüchsenflinte 222 Rem./12 mit Kugelwechsellauf 7x65 R mit Helia Super 6, Suhlerrmontage **S 32.000.—**

Blaser Bockbüchsenflinte 16/7x65 R mit Helia Super 6, Suhlerrmontage **S 27.500.—**

Brünner Repetierbüchse 222 Rem. mit variablem Zielfernrohr **S 7.950.—**

Jagdbekleidung, Fischereigeräte, reichhaltiges Faustfeuerwaffenprogramm

Carl GOLUCH, 4020 Linz, Herrenstr. 50, Tel. 0 73 2/27 62 81
Carl GOLUCH, 4020 Linz-Urfahr, Mühlkreisbahnstraße 7, Telefon 0 73 2/23 15 68

WAFFEN-GOLUCH, 4400 Steyr, Grünmarkt 9, Telefon 0 72 52/23 0 59

SICHERHEIT



**Ober-
österreichische**
Wechselseitige Versicherungsanstalt



Stro & Term. 1/89



TROPHY®-Wildfuttersorten entsprechen den Anforderungen, die an gute, zeitgemäße Ergänzungsfutter für Rot- und Rehwild gestellt werden müssen.

TROPHY®-II
für Rehwild

TROPHY®-III
für Rotwild

TROPHY®-IV
Ergänzungsfutter für
Rotwild im Vorwinter

TROPHY®-Wildfutter
erhalten Sie
in Ihrem **WV LAGERHAUS**

Vielleicht fehlt Ihnen noch
ein Freund mit einer Spürnase
für Geld

Dann rücken Sie uns doch mal aufs Fell.
Mit Fragen, wie Sie am besten sparen,
Geld vorteilhaft anlegen oder günstig
Kredit bekommen. Da sind Sie bestimmt
gut beraten. Wir bringen Sie auf die
richtige Fährte.



Raiffeisen. Die Bank 
mit dem persönlichen Service.

Für die kommende Frühjahrssaison Gebrauchtwaffen:

Einige BBF wie z. B. BLASER, HEYM und VOERE in den Kalibern 22 Mag, 222 Rem, 5,6x50 R Mag sowie 6,5x57 R + ZF ab S 14.000.—

Einige STEYR Mannlicher in den gängigsten Kalibern noch zum alten Preis!

Raritäten:

- | | |
|--|------------|
| 1 orig. Mannlicher Schönauer
7x57, Zeiss 1.5-6f | S 22.000.— |
| 1 orig. Mannlicher Schönauer
9,3x64 Helia 39 | S 18.500.— |
| 1 orig. Mannlicher Schönauer
7x64, Superzustand | S 22.000.— |

Für den Sportschützen:

Reiche Auswahl an gebrauchten und neuen S&W- u. Colt-Revolvern sowie an H&K-, ASTRA-, COLT-, STEYR- und SIG-Pistolen ständig lagernd.

Büchsenmacher
ORTNER

IHR BÜCHSENMACHERMEISTERBETRIEB

in **4710 Grieskirchen**

Tel. 0 72 48/25 02

und **4910 Ried/Innkr.**

Tel. 0 77 52/46 48

JOS. ERTL

Gegründet 1882

BAUMEISTER
ZIMMERMEISTER
SÄGEWERK
TISCHLEREI

Linz, Sandgasse 16
66 30 37

Breitbrunn, Paschinger Straße 1
4062 Thening
(0 72 21) 31 14, 31 15



Der Magnet für Borkenkäfer.

Jetzt können Sie Buchdrucker einfach und bequem unschädlich machen. Pheroprax in der Rohrfalle oder am Fangbaum übt auf die Schädlinge eine unwiderstehliche Lockwirkung aus. Auch Jungkäfer der 2. Generation haben keine Chance.

Bessere Wirkung

Jeder Pheroprax-Folienbeutel hat eine dosierte Lockwirkung von 6 bis 8 Wochen. Die Reichweite beträgt je nach Populationsdruck, Windstärke, Windrichtung und Lage bis zu 100 m.

Geringere Kosten

Mit Pheroprax benötigen Sie wesentlich weniger Fangbäume und daher auch weniger Spritzmittel als bisher. Die im Frühjahr geschlagenen Fangbäume lassen sich sogar zum Anlocken der 2. Generation verwenden.

Einfachste Anwendung

Ob Kontrollfalle, Fallensystem oder Fangbaum – die Anwendung von Pheroprax ist einfach und problemlos.

Pheroprax®





Ältestes Wildhandelsunternehmen
Modernster Wildzerwirkbetrieb
Österreichs
„Haus der Qualität“

Zugelassener Wildexportbetrieb Nr. 0-204

Wir verarbeiten
österreichische
Rehe, Hirsche und Hasen
und exportieren laufend nach:
Europa und Übersee

daher

Ihr Partner
für garantierte Abnahme
des Wildbretes
bei konstant hohen Einkaufspreisen



KAMLEITNER u. KRAUPA

4010 LINZ, Lederergasse 78, Tel. (0 73 2) 27 72 46, Telex: 02-1699

5020 SALZBURG, Samergasse 24, Tel. (0 66 2) 72 6 23

8010 GRAZ, Waltendorfer Gürtel 10, Tel. (0 31 6) 74 4 28

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der OÖ. Jäger](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Der OÖ. Jäger 21 1](#)